

Dresden

Hamburg

München

Stuttgart

Frankfurt

Berlin

Düsseldorf
Rostock

Kultur.Forscher!

Kinder & Jugendliche auf Entdeckungsreise



Kultur.Forscher! unterstützt in 8 Städten 24 Schulen und ihre Kulturpartner auf ihrer gemeinsamen Forschungsexpedition. 3 Schulen bilden dabei jeweils ein regionales Netzwerk, das von einer Prozessbegleitung moderiert und durch bedarfsorientierte Fortbildungen unterstützt wird.

Kontakt

Harriet Völker und Christina Leuschner
kulturforscher@dkjs.de

Deutsche Kinder- und Jugendstiftung gemeinnützige GmbH
Tempelhofer Ufer 11
10963 Berlin
Telefon (030) 25 76 76-66

Kultur.Forscher! ist ein bundesweites Programm der PwC-Stiftung Jugend – Bildung – Kultur und der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung.

Mit Kultur.Forscher! die Welt neu entdecken	2	Wenn Schülerinnen und Schüler in kulturellen Feldern forschen: Bedingungen und Nebenwirkungen forschenden Lernens	32
Dr. Heike Riesling-Schärfe, Harriet Völker		Dr. Christine Heil	
Kultur.Forscher! wirkt!	4	Dresden	34
Auszüge aus der Rede von Dr. Michael Wimmer anlässlich der Preisverleihung „Ausgewählter Ort 2010“ im Land der Ideen am 2. März 2010 in Frankfurt am Main		■ HOGA Schloss Albrechtsberg, theater junge generation ■ Luisenstift Radebeul, Staatsweingut Schloss Wackerbarth ■ Christliche Schule Dresden, Staatsoperette Dresden	
Rostock	6	Frankfurt	40
■ Innerstädtisches Gymnasium, Volkstheater Rostock, Beauftragte für die Stasi-Unterlagen, Medienwerkstatt ■ Christophorus-Gymnasium, Hochschule für Musik und Theater Rostock, Hochschule Merseburg ■ Werkstattschule in Rostock, Neue Musikschule Carl Orff, Politische Memoriale e. V.		■ Anna-Schmidt-Schule, Schirn Kunsthalle Frankfurt ■ Schillerschule, Städel Museum, Liebieghaus Skulpturensammlung ■ IGS Herder, Theaterhaus Frankfurt	
Hamburg	12	Forscherbücher als Dokumentations- und Reflexionsmethode	46
■ Gymnasium Corveystraße, K3 Zentrum für Choreographie ■ Gesamtschule Harburg, JASWERK Hamburg e. V. ■ Emilie-Wüstenfeld-Gymnasium, Fachbereich Bewegungswissenschaft an der Universität Hamburg		Stuttgart	48
Dos und Don'ts in der Kulturforschung	18	■ Rosensteinschule, Junges Ensemble Stuttgart, Ausdrucksreich e. V. ■ Elly-Heuss-Knapp-Gymnasium, Künstlerhaus Stuttgart, Zentrum für Kunst und Medientechnologie Karlsruhe ■ BiL Privatschule, Stadtmuseum Stuttgart in Gründung, LUI Universität Tübingen	
Berlin	20	München	54
■ Willi-Graf-Gymnasium, kleine baumeister ■ Heinrich-von-Stephan-Gemeinschaftsschule, Deutsches Theater Berlin ■ Marie-Curie-Oberschule, Deutsches Historisches Museum, Theater Strahl		■ Städtische Willy-Brandt-Gesamtschule, Institut für Angewandte Kulturelle Bildung ■ Hauptschule Perlacher Straße, PA / Spielen in der Stadt e. V. ■ Elsa-Brändström-Gymnasium, Tanz und Schule e. V., Münchner Pinakotheken	
Düsseldorf	26	Gelingensbedingungen	60
■ Städtische Realschule Luisenstraße, museum kunst palast ■ Gesamtschule Kaiserplatz Krefeld, Deutsches Textilmuseum Krefeld ■ Hulda-Pankok-Gesamtschule, verschiedene Künstler		Liste aller beteiligten Projekte mit Ansprechpartner	62
		Impressum	63

Mit Kultur.Forscher! die Welt neu entdecken

Von Dr. Heike Riesling-Schärfe und Harriet Völker

„Das Besondere an Kultur.Forscher! ist, dass es nicht aufhört, wenn wir nachmittags aus der Schule kommen. Wir gehen raus, forschen weiter und dann rufen wir unsere Freundinnen an und erzählen, was wir gemacht haben.“

Als die PwC-Stiftung vor drei Jahren gemeinsam mit der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung das Programm Kultur.Forscher! für Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I entwickelte, stand die Idee im Vordergrund, die eigenen Fragen der Jugendlichen zum Ausgangspunkt eines neuen Programms kultureller Bildung zu machen. Beide Stiftungen konnten dabei auf mehrjährige Erfahrungen in der Förderung und Umsetzung vielfältiger Kulturprojekte zurückgreifen – alle mit dem Ziel, innovative Lernkonzepte in der ästhetischen Bildung zu fördern und damit möglichst viele junge Menschen an kulturelle Ausdrucksformen und Themen heranzuführen. Dabei zeigte ein Blick auf die Fachdiskussion, dass der besondere Wert forschenden und entdeckenden Lernens zwar weitgehend unbestritten zu sein schien, die Auseinandersetzung im Bereich der Künste jedoch nur spärlich in Gang kam. Das bundesweite Programm Kultur.Forscher! setzt hier neue Akzente: Zum ersten Mal erproben Schulen aller Schularten sowie Kulturinstitutionen verschiedener Kunstsparten gemeinsam den Einsatz unterschiedlicher Forschungsmethoden im kulturellen Bereich.

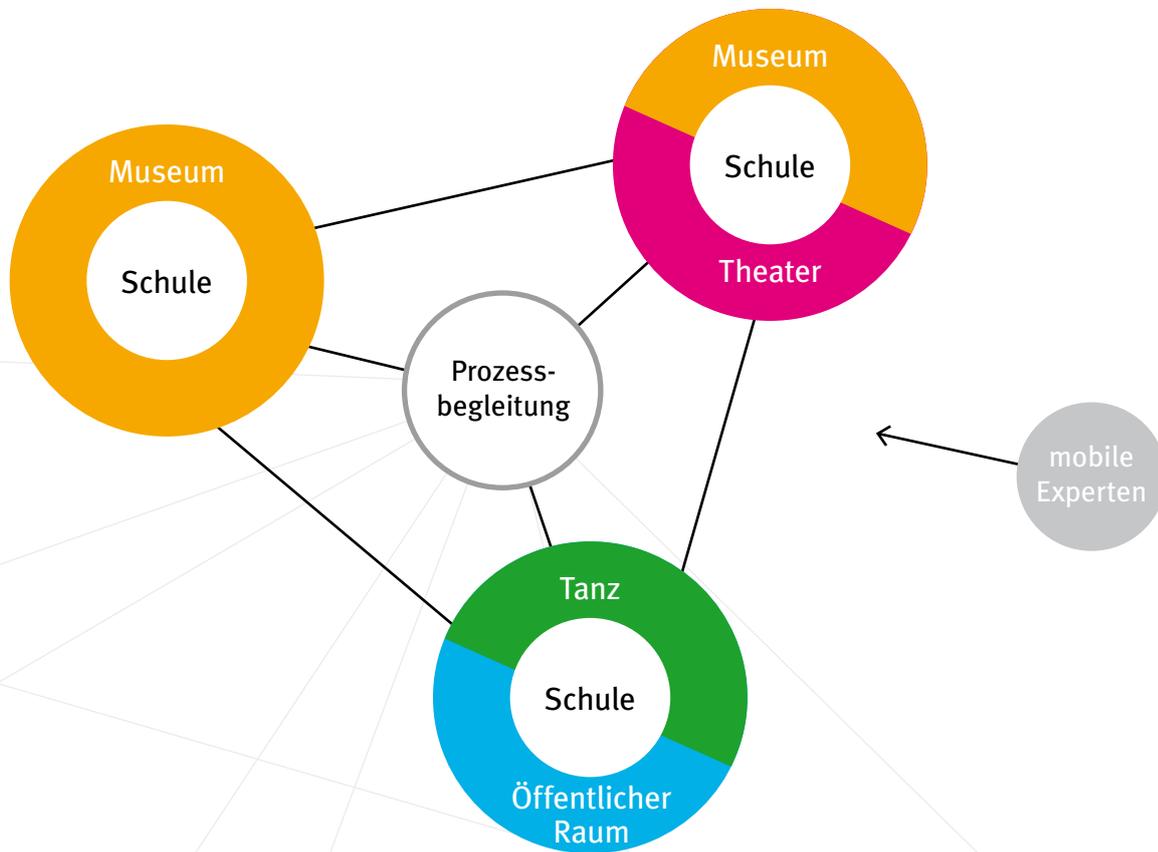
Museum ist langweilig? – Kulturentwicklung braucht neue Formen des Lernens

Wir beobachten heute eine neue Qualität der Kulturentwicklung, die mit tief greifenden Wandlungsprozessen zusammenhängt: Die Zunahme transnationaler Mobilität bringt eine Vielzahl von Kulturkontakten mit sich. Digitalisierte Kommunikations- und Speichermedien verändern die Art und Weise, wie sich Menschen miteinander austauschen, wie sie Neues in die Welt bringen und wie sie Vergangenes erinnern und abrufen. Viele Alltagsentscheidungen können Menschen heutzutage nicht mehr treffen, ohne auf wissenschaftlich legitimes Expertenwissen zurückzugreifen. Gleichzeitig benötigen gerade junge

Menschen in dieser Entwicklung Gelegenheiten, die aktive Aneignung von Wissen zu erfahren und entsprechende Methoden zu erlernen.

Wie im Programm Kultur.Forscher! auch die Recherchen und Befragungen der Schüler untereinander bestätigen, ist Kultur in ihren reichhaltigen Facetten für viele junge Leute ein eher ungewohntes und mit Vorurteilen behaftetes Terrain: Opernsänger sind dick, Rappen ist cool, Museum ist langweilig, Star ein Berufswunsch. Dass das Labor Kultur.Forscher! experimentelle Räume jenseits der Klischees eröffnet und wie darin ihre persönliche Welt der Kunst und Kultur aussehen kann, erfahren die Schülerinnen und Schüler, indem sie sich hier eigene Ziele setzen und diese mit großem Engagement verfolgen: In der Erfahrungswelt von Kultur.Forscher! wird nicht konsumiert, sondern selbst entdeckt und erlebt – neue Orte, Methoden und Rollen werden erprobt und die Ergebnisse dokumentiert. Fundstücke werden in Forscherbücher geklebt, Bilder, Geräusche und Gerüche werden gesammelt und in kreative Ausdrucksformen verwandelt. Pädagogen und Künstler werden zu Lernbegleitern, aus Kulturforschern werden Barbie-Forscher, Klang-Forscher, Stadtschloss-Forscher.

Kultur.Forscher! zeigt, dass ästhetisches Forschen für die Schülerinnen und Schüler eine wertvolle Bereicherung ist und ihnen kulturelle Zusammenhänge näherbringt. Das Programm lebt von der Motivation, Beteiligung und Autonomie der Schüler. Von Neugier geprägter Entdeckergeist führt spielerisch zu neuen, interdisziplinären Formen des Lernens, mit denen Forschungsergebnisse künstlerisch umgesetzt werden.



Neben dem Enthusiasmus der Jugendlichen sind die Offenheit, Experimentierfreudigkeit und der persönliche Einsatz ihrer erwachsenen Begleiter eine wesentliche Gelingensbedingung des Programms. Kultur.Forscher! ist an 24 Sekundarschulen in acht deutschen Städten zu einem festen Bestandteil des Unterrichts geworden – und schafft es dennoch, Schule zu verlassen. Kulturinstitutionen und freie Künstler haben sich für die Fragen der Jugendlichen geöffnet und bieten ungewöhnliche Einblicke auch hinter die Kulissen. Mit großem Engagement wird auf Seiten der Erwachsenen daran gearbeitet, Kooperationsbeziehungen zu festigen, neue Vermittlungsformen zu erproben und institutionelle Grenzen zu überwinden.

Ergebnisse und Erfahrungen für den Transfer nutzen

Die Heterogenität der Projekte nach eineinhalb Jahren gemeinsamer Arbeit, die sich auch in dieser Broschüre widerspiegelt, zeigt, wie viele unterschiedliche Antworten die Beteiligten auf diese Herausforderungen bereits jetzt gefunden haben. Dabei sind sie als Kulturforscher nicht auf sich alleine gestellt: Auf regelmäßigen regionalen wie überregionalen Netzwerktreffen tauschen die Programmteiligten ihre Erfahrungen aus, diskutieren Schwierigkeiten und entwickeln Ideen weiter. Über eine sogenannte Prozessbegleitung, die jeweils ein Städtenetzwerk aus drei Schulen und den jeweiligen Partnern moderiert, können Hospitationen organisiert und bedarfsgerechte Fortbildungsveranstaltungen in Anspruch genommen

werden. Dafür steht ein Pool an mobilen Experten aus Wissenschaft und Praxis bereit. Gleichzeitig werden die Erfahrungen im Programmbeirat mit Vertretern aus Universitäten, der Bildungsadministration und weiteren Stiftungen diskutiert. Gemeinsam wird daran gearbeitet, die Ergebnisse auf Landesebene weiterzuentwickeln und einen Transfer in Folgeprojekte, Bildungspläne sowie die Lehreraus- und -weiterbildung zu ermöglichen. Unterstützt wird dieser Prozess durch eine begleitende Evaluation, die Erfahrungen aus dem umfangreichen Netzwerk zeitnah an die Projektbeteiligten und an die Programmleitung zurückspiegelt und wertvolle Hinweise für die weitere Ausgestaltung des Kultur.Forscher-Programms gibt.

Mit der vorliegenden Broschüre möchten wir Sie einladen, einen Blick in die unterschiedlichen Kultur.Forscher-Projekte zu werfen und erste Erfahrungen und Ergebnisse für Ihre eigene Arbeit zu nutzen. Lassen Sie uns gemeinsam dem Ziel ein Stück näher kommen, wissenschaftliche und künstlerische Formen des Verstehens und der Erkenntnis in der schulischen Bildung und im Gemeinwesen stärker ineinandergreifen zu lassen und Kindern und Jugendlichen ein besseres Verständnis der Welt zu ermöglichen. ●

Kultur.Forscher! wirkt!

Auszüge aus der Rede von Dr. Michael Wimmer anlässlich der Preisverleihung „Ausgewählter Ort 2010“ im Land der Ideen für das Programm Kultur.Forscher! am 2. März 2010 in Frankfurt am Main



Dr. Michael Wimmer ist Leiter des Evaluationsteams von EDUCULT. Das unabhängige Institut für Forschung, Beratung und Management in Kultur und Bildung mit Sitz im Museums-Quartier in Wien begleitet und berät das Kultur.Forscher-Programm.

Mit der Entscheidung, das Programm Kultur.Forscher! zu einem „Ausgewählten Ort 2010“ im Land der Ideen zu machen, würdigt die Initiative „Deutschland – Land der Ideen“ den Einfallsreichtum, die schöpferische Leidenschaft und das visionäre Denken eines Programms, das besonders dazu geeignet ist, Schülerinnen und Schülern einen innovativen Zugang zur Welt der Kunst und Kultur zu bieten. Im Zentrum steht der Anspruch, Jugendliche an Kultur heranzuführen und dabei Methoden des forschenden Lernens im kulturellen Bereich bzw. an außerschulischen Lernorten zu entwickeln und zu erproben. Die Leitidee dazu bildet das Konzept der „Ästhetischen Forschung“, das darauf hinaus läuft, dass Kunst, Wissenschaft, Alltagsästhetik und ästhetische Praxis im schulischen Kontext nicht unvermittelt nebeneinanderstehen, sondern aufeinander bezogen sind.

„Plötzlich werden kulturell relevante Fragen nicht nur im Kunstunterricht, sondern auch im Chemieunterricht verhandelt. Und so machen die Schülerinnen und Schüler die Erfahrung, dass Kunstunterricht die Beschäftigung mit Chemie befördern kann und umgekehrt.“

Ein Blick auf die Praxis der teilnehmenden Schulen zeigt die ganze Vielfalt der Zugänge. So hat eine Schule das Museum als Forschungsort und Wissensspeicher entdeckt. Dabei übernehmen die Jugendlichen zum Teil ganz neue Aufgaben. Die Konsequenz: Sie fühlen sich ernst genommen, können eigene Interessen verfolgen, arbeiten selbstständig, können mitbestimmen und merken, dass Lernen Spaß machen kann. Plötzlich werden kulturell relevante Fragen nicht nur im Kunstunterricht, sondern auch im Chemieunterricht verhandelt. Und so machen die Schülerinnen und Schüler die Erfahrung, dass Kunstunterricht die Beschäftigung mit Chemie befördern kann und umgekehrt.

Eine andere Schule hingegen hat sich zur Zusammenarbeit mit einem freien Theaterhaus entschlossen. Sie überlegte, wie aus dem Modellversuch „Ästhetische Forschung“ eine pädagogische Neuorientierung der

gesamten Schule im Sinne von forschendem Lernen erwachsen kann. Als eine sogenannte „Containerschule“ fand sie überdies heraus, wie sehr die architektonischen Gegebenheiten Lernen zu beeinflussen vermögen, um genau diesen Umstand zum Thema forschenden Lernens zu machen.

Eine dritte Schule wiederum hat sich vorgenommen, Berührungspunkte gegenüber dem etablierten Kunstbetrieb abzubauen. Angelehnt an eine Ausstellung zu „Making of Art“ beschäftigen sich die forschenden Jugendlichen mit dem „Making of Stars“, um dabei den gegenwärtigen Starkult kritisch zu hinterfragen und ihm eigene ästhetische Ansprüche entgegenzusetzen. Unter dem Motto „Gebt alles, Mädels“ gingen Schülerinnen zum Casting, schrieben Songs oder führten Interviews. Nicht um möglichst schnell selbst zu Stars zu avancieren, sondern um die gesellschaftlichen Funktionen und Rollen zu hinterfragen.

Diese wenigen Blitzlichter verdeutlichen, dass sich Schule heute inmitten eines beträchtlichen Veränderungsprozesses befindet. Sie ist gefordert, ihren Weg weg von einer lehrerorientierten, hin zu einer schülerorientierten Schule zu finden. Nicht mehr Vermittlung kognitiven Wissens, sondern die Förderung der individuellen Talente und Stärken rückt ins Zentrum ihrer Bemühungen. Immerhin tragen die jungen Menschen nicht nur ihren Kopf, sondern ihre gesamte Persönlichkeit in die Schule. Sie sind Lernende mit allen Sinnen. Entsprechend erweist sich die Qualität von Schule immer mehr darin, Neugierde und Offenheit zu entwickeln, um so die Grundlagen für eine je eigene, überzeugende Haltung gegenüber sich und der Welt zu schaffen.

„Kultur.Forscher! ist ein Experimentierfeld. Hier dürfen Fehler gemacht werden, weil das Machen von Fehlern die Grundvoraussetzung für Lernen ist.“

„Je höher das Kulturinteresse, desto höher auch die Fähigkeit zu interdisziplinärem Denken, dessen Bedeutung in einer vernetzten Welt für das Bestehen des Einzelnen und ganzer Volkswirtschaften laufend steigt.“



Kultur.Forscher! ist ein Experimentierfeld. Hier dürfen Fehler gemacht werden, weil das Machen von Fehlern die Grundvoraussetzung für Lernen ist. Entsprechend ist die Mitwirkung an einem solchen Projekt für alle Beteiligten auch schon einmal mit Irritationen verbunden, wenn der Projektverlauf der traditionellen Vorstellung von Schule widerspricht, klare und überprüfbare, für alle Schülerinnen und Schüler gleichermaßen verbindliche Lernziele festzulegen und diese auch umzusetzen.

Die Herausforderungen sind mannigfaltig: Die Lehrkräfte sind gezwungen, ihre Rollen zu überdenken. Sie sind nicht mehr Expertinnen und Experten für alles und haben nicht mehr die ausschließliche Verfügungsgewalt über den Lernprozess. Bei den Jugendlichen, die bislang in der Schule noch nie nach ihrer Meinung gefragt worden sind, kann schon einmal Unsicherheit beim selbstständigen Arbeiten aufkommen. Dort, wo sie permanente Lenkung und Fremdkontrolle erwarten, ergeben sich Schwierigkeiten mit der eigenständigen Ideenfindung. Eltern, die noch über ganz andere Schulerfahrungen verfügen, fragen nach, ob überhaupt und wenn ja, was ihre Kinder im Rahmen dieser Projekte lernen. Und die Kultureinrichtungen, die in erster Linie um ihre eigenen künstlerischen Projekte kreisen, sind gezwungen, die Interessen und Fähigkeiten der jungen Menschen in den Mittelpunkt zu rücken. Entsprechend fällt es ihnen schwer, ihre Tore aufzumachen für junge Menschen, die von sich aus nie auf die Idee kommen würden, ihr Angebot auf sich zu beziehen.

Ich denke, eine besondere Qualität des Programms Kultur.Forscher! liegt auch darin, dass Schulen mit sehr unterschiedlichen sozialen Einzugsbereichen angesprochen sind. Gerade in schwierigen sozialen Milieus werden zumeist die traditionellsten pädagogischen Methoden angewandt. Weil aber gerade diese jungen Menschen besonders große Berührungspunkte gegenüber dem haben, was gemeinhin unter Kunst und Kultur verstanden wird, kommt ihrer Aufwertung als gleichberechtigte Partner bei der Organisation ästhetischer Forschung eine ganz besondere Bedeutung zu.

Einer der führenden Vertreter der Telekommunikationsbranche in Österreich, Georg Kapsch, hat mir jüngst folgende Einschätzung gegeben: „Kultur ist die Basis der Qualität unserer Gesellschaft und ist auch ein Spiegel ihres Zustandes. Bildung und nicht, wie oft missverstanden, lediglich Ausbildung sichert langfristig wirtschaftlich unser Bestehen. Je höher das Kulturinteresse, desto höher auch die Fähigkeit zu interdisziplinärem Denken, dessen Bedeutung in einer vernetzten Welt für das Bestehen des Einzelnen und ganzer Volkswirtschaften laufend steigt.“

Dieses Zitat belegt eindrucksvoll, dass neue und innovative Zugänge zu Kunst und Kultur zum Schlüssel für ein selbstverantwortetes und sinnstiftendes Leben, darüber hinaus immer mehr für den beruflichen Erfolg nicht nur einer kleinen Elite, sondern aller jungen Menschen werden können.

Zu einer nachhaltigen Implementierung einer neuen Lehr- und Lernkultur, die diese Erkenntnisse ernst nimmt, bedarf es allerdings noch viel Überzeugungsarbeit. Vor allem aber bedarf es herausragender Projekte, die auch andere dazu bringen, zumindest zu überlegen, liebgewordene Routinen zu überdenken und sich zu fragen: Wenn die am Projekt Kultur.Forscher! teilnehmenden Schulen das schaffen und dafür auch noch Preise einheimen, vielleicht sollte ich es auch einmal versuchen ...

Allen Akteuren wünsche ich, dass sie gemeinsam die gesteckten Ziele erreichen. Ich rufe Ihnen zu: Bleiben Sie innovativ, vor allem aber finden Sie Gründe, Ihre Leidenschaften, Visionen und Ihre Schöpferkraft weiterhin zu pflegen.

Und Deutschland wünsche ich, dass Kultur.Forscher! zum schulischen Normalfall wird.

Ich denke, das wäre dann der eigentliche Erfolg. ●

Farbe für den Flügel

Nirgendwo in Deutschland sind so viele Kulturforscher aktiv wie in Rostock. Am Innerstädtischen Gymnasium nimmt die halbe Mittelstufe an Kursen, AGs oder Projekten teil. —Reportage

Theater

Im Rahmen ihrer Kultur.Forscher-Projekte begleiten unter anderem rund 20 Siebtklässler des Innerstädtischen Gymnasiums die Entstehung der Operninszenierung zu „Figaros Hochzeit“ im Volkstheater bis zur Premiere. Zuvor hatten sie sich das Thema Oper ausgesucht, weil sich bei einer Umfrage in der Schule herausstellte, wie wenig ihre Mitschüler darüber wussten.

Weitere Kulturforscher arbeiten gemeinsam an einem Musical-Projekt, in der Geschichtswerkstatt oder der Film-AG.



Rostock

Für viele ist das Kultur.Forscher-Projekt ein Wahlpflichtfach, Teilleistungen werden also benotet. Doch immer wieder gibt es unbewertete Projektphasen, auch in der Geschichtswerkstatt der Neuntklässler. Die Schüler wollten mehr über die Stasi wissen. „Es ist halt deutsche Geschichte, vielleicht hat es ja auch unsere Eltern betroffen“, sagt Lusia. Natürlich sei für sie nicht alles neu, aber in der Geschichtswerkstatt könnten sie sich viel intensiver damit beschäftigen.

Wie viele ihrer Schülerinnen und Schüler bei Kultur.Forscher! mitmachen? Regine Koch, stellvertretende Schulleiterin des Innerstädtischen Gymnasiums in Rostock, überlegt. Mindestens 80 Schüler seien direkt beteiligt. „Aber genau genommen profitiert die gesamte Sekundarstufe I davon“, sagt sie. Allein zu der AG, die eine Konferenz mit dem Thema „Was macht Kultur aus?“ organisiert, kämen 15 Schüler.

Beim Musical-Projekt machen knapp 30 Schüler mit. In der Geschichtswerkstatt sitzen sie heute zu zwölf am Tisch. Dann sind da noch die klassenübergreifenden Bandprojekte im neuen Tonstudio. Die jungen Fotografen, die im Haus nach Spuren der Bauhaus-Architektur suchen. Die Siebtklässler, die Radiobeiträge zum Thema „Was ist Oper?“ basteln. Die jungen Künstler, die den Flügel bemalen. Der Filmkurs, der der Frage nachgeht, warum Aids aus dem öffentlichen Bewusstsein verschwunden ist ... Regine Koch kommt dann doch auf 145 Schüler und acht Lehrer, die bei Kultur.Forscher! aktiv sind.

Nirgendwo in Deutschland gibt es so viele junge Kulturforscher an einer Schule wie in Rostock. „Uns kommt das Projekt sehr entgegen, denn wir haben an unserer Schule immer schon sehr viel angeboten“, erklärt Regine Koch. Trotzdem sei es etwas ganz anderes, sich jetzt forschend mit kulturellen und ästhetischen Fragen zu befassen.

Darf man einen Flügel überhaupt bemalen und somit zum Kunstobjekt machen? Das bewegt die Gemüter des Kunstkurses. Pop-Art lebt davon, alltägliche Dinge aus dem ursprünglichen Zusammenhang zu rücken. Aber muss es der abgehalfterte schwarze Flügel im Flur des ersten Stocks sein? Sicher, er sollte längst ausrangiert werden. Aber weil jeder auf ihm spielen darf, steht er immer noch.

Jetzt lagern Pinsel und Farben in dem Instrument. Der Kunstkurs hat es weiß grundiert und die ersten Farben aufgetragen. Vorzeichnungen mit Kohle deuten an, wie er einmal aussehen wird. Ein paar Wochen müssen die Ganztagschüler in den Pausen noch ohne Musik auskommen.

Britta notiert, was noch alles ansteht: Die lila Kanten der Notenablage müssten ausgebessert und unsaubere Stellen nachgemalt werden. „Mischt sich Latex eigentlich mit Schulmalfarbe?“, fragt sie. Ulrike zuckt mit den Schultern. Das Orange kommt neben einem kräftigen Blau noch besser zur Geltung.

Der Besuch im Rostocker Stasi-Knast hat alle beeindruckt. Mit Schauern erwähnt Lusia die Dunkelzellen im Keller. Eine Kleingruppe befasste sich mit den „normalen“ Zellen, Räumen von 7,5 Quadratmetern. Durch die Fenster aus Glasbausteinen dringt zwar Tageslicht, aber kein Blick nach draußen – die Häftlinge sollten nicht wissen, wo sie sich befanden. Die Bundesbeauftragte für Stasi-Unterlagen in Rostock konnte als außerschulischer Partner der Kulturforscher gewonnen werden, ebenso wie die Geschichtswerkstatt und das Kulturhistorische Museum Rostock.



SCHULE Innerstädtisches Gymnasium

SCHULART Gymnasium

PARTNER Volkstheater Rostock, Bundesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen in Rostock, Medienwerkstatt

TEILNEHMENDE SCHÜLER 145

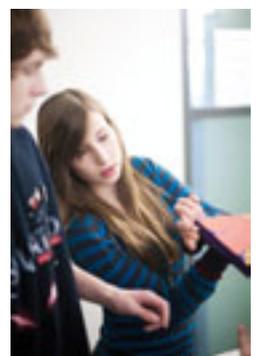
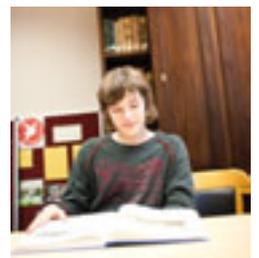
KLASSENSTUFE 7, 8, 9, 10 und 11

HOMEPAGE SCHULE www.isg-rostock.de

HOMEPAGE PARTNER www.volkstheater-rostock.de, www.bstu.bund.de, www.ifnm.de

Das Projekt „Was ist Oper?“ wird vom Volkstheater unterstützt. Dank der finanziellen Förderung profitieren aber auch alle anderen Kurse und AGs. Referenten konnten gewonnen, Technik geliehen oder gekauft werden. Die sechs Jungen von der Film-AG ISG MEDIA zum Beispiel werden regelmäßig von Mitarbeitern der Medienwerkstatt Rostock betreut. Das Tonstudio bekam einen PC und Software, sodass die Schüler ihre Lieder demnächst selbst schneiden und produzieren können. Das Fotolabor erhielt eine neue Kamera, und die Schüler von der Musical-AG werden sich endlich die lang ersehnten Headsets kaufen können. Dann fehlen nur noch Vorhänge für den Bühnenraum.

Die Musical-AG arbeitet vollkommen selbstständig. 30 Schülerinnen und Schüler singen, tanzen und spielen gemeinsam. Die 18-jährige Elisa hat die tänzerische Leitung, sie trainiert selbst zwei Mal pro Woche Ballett oder Modern Dance. Mit den Jüngeren arbeitet sie gerne: „Es ist spannend, sie an den Tanz heranzuführen und auf ihre Fragen und Bedürfnisse einzugehen“, sagt sie. Roxana, 17 Jahre alt, ist für das Bühnenbild zuständig. Es soll die Rostocker Innenstadt mitsamt Hafen zeigen. ▶





Natürlich steht auch eine Lehrerin beratend zur Seite, Referenten unterstützen das Team, machen Stimmbildung. Letzte Woche war ein Dramaturg der Hochschule für Musik und Theater Rostock zu Gast. „Wir haben Leute dabei, die toll singen, aber sie trauen sich noch nicht richtig“, erklärt Julia. „Das kommt erst jetzt langsam.“ Aber schon im April soll Premiere sein. Die Mädchen rechnen fest damit, dass sie demnächst auch an den Wochenenden proben werden. Das stört sie nicht: „Alle bringen viel Begeisterung mit“, sagt Terese aus der 10. Klasse. „Wer bei uns mitmacht, der will das wirklich.“



Es wird um Liebe gehen, um den Traum, ein Rockstar zu werden, und letztlich um die Frage: Gehen oder bleiben? „Das Thema ist für uns sehr aktuell“, erklärt Elisa. Die meisten Jugendlichen in Rostock müssten sich nach der Schule überlegen, ob sie ihre Heimatstadt verlassen. „Wir spielen hier nicht das Phantom der Oper nach, unser Stück zeigt uns als Rostocker, und dieser persönliche Zugang war uns ganz wichtig“, sagt Elisa.

Die 17-jährige Julia rückt nicht so recht mit der Sprache heraus. Sie habe das Stück geschrieben und auch die Idee mit der Heimatstadt gehabt, das sagt sie schon. Später wird Julia erwähnen, dass sie auch für den Gesang zuständig sei. „Ja, und eigentlich mache ich auch die Musik ...“ Ohne Julia gäbe es in diesem Jahr kein Musical, das steht irgendwann fest.

Auch der Fotokurs möchte den Mitschülern zum Ende des Schuljahres Ergebnisse präsentieren. Das Gymnasium ist im Bauhaus-Stil erbaut worden. „Wir halten fest, was davon noch übrig ist“, erklärt die 14-jährige Lisa. Im Mai wird die Vernissage stattfinden, kurz darauf auch die von Schülern organisierte interkulturelle Konferenz. Beiträge der Siebtklässler werden im Radio Nordwest laufen, der Flügel im Obergeschoss wird strahlend bunt leuchten. Letztlich kommt wohl doch kein Schüler des Innerstädtischen Gymnasiums an Kultur.Forscher! vorbei ...



Theater

Die Schülerinnen und Schüler einer 9. und einer 7. Klasse des Christophorus-Gymnasiums übertragen den Stoff aus dem Deutschunterricht auf die Kunstform des darstellenden Spieles. Um diesen Transfer selbstständig leisten zu können, müssen sie sich zunächst ein entsprechendes Wissen aneignen. Also erforschen sie mithilfe von Theaterprofis und Studenten der Hochschule für Musik und Theater die verschiedensten Spielarten und Ausdrucksformen, untersuchen den Unterschied zwischen dramaturgischen und Lesetexten und entwickeln (quasi nebenbei) ein eigenes Stück bzw. eine eigene Performance. Die Schüler nutzen ihr Wissen aus dem klassischen Deutschunterricht und übertragen es in einem selbstgesteuerten, schöpferischen Prozess. Aus gelernter Literatur wird gelebte Kultur.

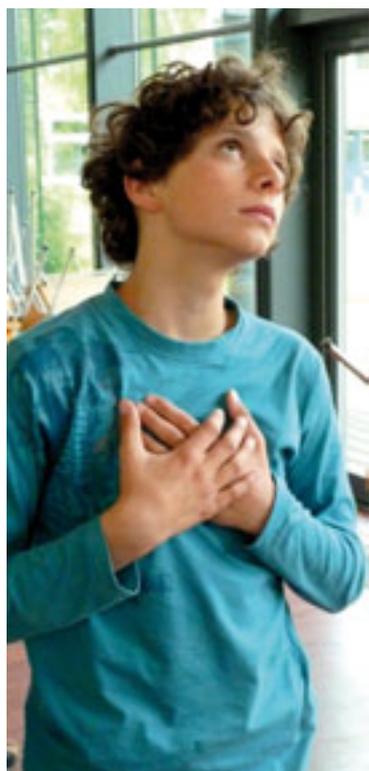
Lorenz Plath, 15 Jahre, 10. Klasse, Christophorus-Gymnasium —Schülerprotokoll

Wir haben sofort Ja gesagt, als unsere Klassenlehrerin uns gefragt hat, ob auch unsere Klasse bei einem der Kultur.Forscher-Projekte teilnehmen möchte. Gemeinsam haben wir uns dann überlegt, was man daraus eigentlich machen könnte. Wir haben uns dann dafür entschieden, das Theater zu erforschen: Wie funktioniert Theater? Wann ist Theater überhaupt entstanden? Was macht darstellendes Spiel überhaupt zu richtigem Theater und wie funktioniert es schließlich, ein Theaterstück auf die Bühne zu bringen?

SCHULE Christophorus-Gymnasium
 SCHULART Gymnasium
 PARTNER Hochschule für Musik und Theater Rostock, Hochschule Merseburg – Fachbereich Kultur- und Medienpädagogik
 TEILNEHMENDE SCHÜLER 68
 KLASSENSTUFE 7, 8, 9, 10 und 11
 HOMEPAGE SCHULE www.cjd-rostock.de
 HOMEPAGE PARTNER www.hmt-rostock.de,
www.hs-merseburg.de

Wir haben uns dann Unterstützung geholt. Vier Studentinnen der Theaterpädagogik aus Merseburg haben versucht, mit uns ein Stück auf die Beine zu stellen, „Kabale und Liebe“ von Friedrich Schiller. Dass Leute von außerhalb dabei waren, hatte eine riesige Bedeutung. Ein Fachlehrer hat ja nun mal nicht dieselben Kapazitäten wie jemand, der sich hauptberuflich mit Theaterpädagogik auseinandersetzt. Ohne die Studentinnen wären wir nie so weit gekommen. Sie haben uns angetrieben, uns Tipps gegeben und ein großes Stück Zeit investiert. So waren wir dann in der Lage, am Ende unserer Projektwoche ein Stück von einer Dreiviertelstunde Länge auf die Bühne zu bringen. Und das ist ganz gut geworden! Wir haben es bislang einmal aufgeführt, bei der Kulturwoche unserer Schule.

Die Studentinnen haben mit uns Sprechtraining gemacht, Atemtraining, Bewegungs- und Koordinations-training. Es ging ja nicht nur darum, simpel den Text abzuhandeln. Dank des Kultur.Forscher-Projekts konnten wir auch ein paar Mal gemeinsam ins Theater gehen und uns dort einiges anschauen.



Ja, es war wirklich unser Projekt! Und das der Studentinnen natürlich. Meine eigenen Ideen konnte ich auch ganz gut einbringen, vor allem was meine Rolle anging. Ich habe den Hofmarschall von Kalb gespielt. Seitdem war ich schon öfter wieder im Theater, auch gemeinsam mit den Mitschülern.

Ich glaube, wir denken jetzt anders darüber nach, was der Regisseur uns eigentlich sagen will. Wichtig finde ich aber auch die Frage, was ich selber eigentlich davon habe. Wir diskutieren dann immer viel. Abgesehen von den Theaterbesuchen haben wir die Schule in der Projektphase nicht verlassen – nur gedanklich. Wir waren zwar in der Schule, aber es war doch eine andere Welt. Für eine Woche waren wir nicht in einer Anstalt mit Stühlen und Bänken und einem Lehrer, der vorne steht, sondern in einem ganz eigenen Raum, wo alle zusammen etwas ganz Neues erschaffen.



Mit dem Begriff des Forschens haben wir uns gleich zu Anfang auseinandergesetzt. Wir haben riesige Mindmaps erstellt zu Begriffen wie Kultur, Forscher und Theater. Danach wurde die Arbeit immer konkreter. Wir haben uns Schattenwandszenen überlegt, haben Tanzszenen eingebaut und – das war die revolutionärste Idee – jeder Figur einen eigenen Schatten gegeben, der zum Ausdruck bringt, was die Figur im Schilde führt.



Museum

An der Werkstattschule in Rostock wurde mit Kultur.Forscher! eine ausgedehnte Freiarbeitsphase für die 5. und 6. Klassen etabliert. Pro Halbjahr werden zwei verschiedene Themenblöcke angeboten von denen jeweils einer besonderen Wert auf die Verknüpfung mit ästhetischen Aspekten aus dem Kultur.Forscher-Programm legt. Die Freiarbeit wird konsequent als Forschungszeit genutzt und der Ansatz des forschenden Lernens in alle Fachbereiche integriert. Das bedeutet zum einen, dass Kultur.Forscher! nur einen Teil an diesem Gesamtkonzept ausmacht. Zum anderen bietet es die Möglichkeit, die Idee der Kultur.Forscher! vollständig in den Schulalltag zu integrieren.

Je nach Themenblock arbeitet das Team der Werkstattschule mit wechselnden außerschulischen Partnern zusammen. Es gibt eine lange Tradition dieser Zusammenarbeit und dadurch ein weitreichendes regionales Netzwerk und viele Kontakte.



Kathrin Nowacki, Lehrerin, Werkstattschule in Rostock —Interview

Bei Ihnen hat Kultur.Forscher! täglich einen festen Platz im Stundenplan. Wie funktioniert das?

Wir hatten uns so etwas schon immer gewünscht – jetzt konnten wir es auch umsetzen. Schüler sollen an eigenen Projekten arbeiten und dadurch motivierter lernen. Aber sie müssen ja auch bestimmte Kenntnisse erwerben. So haben wir das Curriculum genau geprüft und überlegt, wie wir das organisieren können. Jetzt forscht die 5. und 6. Klasse täglich drei Unterrichtsstunden lang, von 8.35 bis 11.15 Uhr.

Woher nehmen Sie die ganze Zeit?

Vorher wurde an unserer Schule bereits großer Wert auf Freiarbeit gelegt. An anderen Schulen heißt das Wahlpflichtunterricht. Diese Stunden nutzen wir jetzt für Kultur.Forscher!. Außerdem haben andere Fächer wie Informatik und Kunst Stunden abgegeben, auch Deutsch, Englisch oder Mathe. So kommen wir insgesamt auf 13 Stunden Kultur.Forscher! pro Woche. Die Kinder schreiben ja auch etwas, das hat dann mit Deutsch zu tun. Oder sie lesen englische Texte. Oder sie malen oder sie entwickeln Computerprogramme ...

Wie gehen Sie konkret vor?

Wir haben verschiedene Bögen entwickelt zu übergeordneten Themen wie Entstehung des Universums, Entstehung der Kultur und Entstehung des Menschen. Insgesamt machen 93 Kinder mit. Zur Einführung hatten wir sie in einen Hörsaal der Universität Rostock eingeladen. Die Hälfte der Schüler kam schon am nächsten Tag mit einem Thema zur Schule, mit dem sie sich während der nächsten Wochen beschäftigen wollten. Dann ging es darum, einen Plan zu entwickeln. Wir nennen das Prozessportfolio. Die Schüler werden auf unterschiedliche Art und Weise tiefer in ihr Thema oder zu ihrer Frage hingeführt, etwa indem sie Mindmaps entwickeln: Wer kann mir bei meinem Thema helfen, wen kann ich kontaktieren, wie will ich mein Thema am Ende präsentieren und wann soll es fertig sein?

Und was ist dabei bislang herausgekommen?

Wir waren alle rundum begeistert, die Schüler und die Lehrer, aber auch die Eltern, die ja durchaus Ängste hatten ganz zu Anfang. Manche Schüler haben ein Hörspiel vorgeführt, andere ihr Modell des Hubble-Weltraumteleskops. Es sind Lexika entstanden, mehrere PowerPoint-Präsentationen, und eine Schülergruppe hat ihre Ergebnisse auch szenisch dargestellt. Die Qualität der Ergebnisse war enorm. Niemand hatte sich vorstellen können, dass Kinder so etwas hervorbringen können. Die Schüler sind so motiviert! Und zwar intrinsisch motiviert, aus sich heraus. Bei uns im Kollegium sind alle von der Projektarbeit überzeugt.

Obwohl es für Sie sicher mehr Arbeit bedeutet?

Jain. Häufig kostet es ja im normalen Unterricht sehr viel Kraft, die Kinder überhaupt erst mal zu motivieren. Man investiert sehr viel Mühe und Arbeit und ist mit dem Ergebnis nicht immer zufrieden. Bei Kultur.Forscher! habe ich jetzt das Gefühl, dass deutlich mehr dabei rauskommt, als ich hineingebe. Es steht einfach in einem guten Verhältnis.

Entdecken die Schülerinnen und Schüler einen persönlichen Zugang zur Kultur?

Ja, unser zweites großes Thema stand und unter dem Motto „Japan – gestern und heute“. Wir besuchten die große Ausstellung „Nippon today“ in der Kunsthalle Rostock und luden dann Künstler zu uns ein. Die haben mit den Schülern viel ausprobiert, ihnen zum Beispiel gezeigt, wie man Origami faltet, Wandbehänge gestaltet, Tongefäße herstellt und Installationen macht, aber auch Theaterstücke, Geschichten, Opern. Am Ende hat jeder Schüler ein eigenes Kunstwerk zur Kultur Japans erstellt. Material, Thema und Aussage waren frei wählbar. Dabei setzten sie sich sowohl inhaltlich als auch handwerklich mit der japanischen Kultur auseinander.

Welche Rolle spielt das forschende Lernen?

Sonst arbeitet man ja mit Vorgegebenem, mit Büchern und Arbeitsblättern und natürlich auch mit bestimmten Themen und Aufgaben. So offen zu sein ist ja eher die Ausnahme. Auch das fächerübergreifende Lernen ist da von Vorteil. Ein Kunstwerk kann eben auch einen naturwissenschaftlichen Inhalt haben. Ich finde es schön zu sehen, wie sich im Kopf des Kindes ein Gesamtbild entwickeln kann, das sich von diesem Schubladendenken entfernt: Das ist die Schublade Mathe, aber wenn ich in Chemie mal rechnen soll, dann geht das nicht.

Worüber haben Sie sich ganz persönlich gefreut?

Vier Mädchen aus meiner Klasse haben sich im Japan-Projekt mit Madame Butterfly beschäftigt, der Oper von Puccini. Sie haben sich alles selber ausgedacht, das Bühnenbild und auch, die Oper umzuschreiben zu einem szenischen Theaterstück. In einer zentralen Szene kniet eine Geisha unter einem Kirschbaum. Bei der Aufführung in der Aula haben sie dann von oben einen Sack voller Kirschblüten herabfallen lassen, dazu haben sie Papierschnipsel rosa bemalt. Damit haben sie mich und die anderen einfach überrascht. Ich wusste das nicht, obwohl ich bei der Generalprobe war. Als diese Blüten dann so langsam vom Himmel fielen, das war einfach ein ganz besonderer Moment.

Wie arbeiten Sie mit außerschulischen Partnern zusammen?

Wir holen immer dann jemanden dazu, wenn wir merken, dass wir jemanden brauchen. Bei der Entstehung des Lebens zum Beispiel den Zoo, die haben eine „Darwin-Box“, da hat sich das angeboten. Bei unserem Japan-Thema hatten wir gleich mehrere Partner, weil sich manche Kinder auch Theaterstücke überlegt hatten. Die Kinder haben dann überlegt, wer ihnen helfen kann, und Briefe geschrieben. Da sind wir immer auf offene Ohren gestoßen. Es sind sogar bleibende Zusammenarbeiten entstanden. Zwei Schüler wollten unbedingt einen Roboter bauen, und in Warnemünde gibt es ein Forschungsinstitut, das sich damit befasst. Das klappte so gut, dass daraus jetzt die AG Roboter entstanden ist.

Es klingt so, als habe Kultur.Forscher! Ihre gesamte Schule verändert?

Ja, total. Das Projekt ist genial, wir werden es auf jeden Fall weiterführen. Die Sechstklässler wollen auch unbedingt noch weiter forschen, auch wenn sie in die nächste Stufe kommen. Das Kollegium läuft auf Hochtour und plant jetzt Kultur.Forscher! für die 7. und 8. Stufe. Wir haben ja auch extra umgebaut, es gibt bei uns nun eine Kunstwerkstatt mit Holzarbeitsplatz und eine Forschungswerkstatt mit lauter Werkzeug. Und das bleibt uns ja, auch wenn die Förderung am Ende wegfällt. Wir machen weiter!



SCHULE **Werkstattschule in Rostock**
SCHULART **Werkstattschule (integrierte Gesamtschule)**
PARTNER **Neue Musikschule Carl Orff, Politische Memoriale e.V.**
TEILNEHMENDE SCHÜLER **92**
KLASSENSTUFE **5 und 6**
HOMEPAGE SCHULE **www.werkstattschule-in-rostock.de**
HOMEPAGE PARTNER **www.orff-musikschule.de, www.polmem-mv.de**



Hamburg



Alles Dada oder was?

Am Hamburger Gymnasium Corveystraße begeben sich Schüler auf Vokalentzug und preisen Anna Blume. Ein Forschungsprojekt zum Dadaismus. —*Reportage*

Theater

Die Kulturforscher des 9. und 11. Jahrgangs des Gymnasiums Corveystraße erforschen und analysieren ihre eigene Umgebung. Wo ist Alltag Kultur und wo kann Alltag zu Kultur werden? Erforscht werden Texte, das Schulgelände, Plätze, Wege und Gebäude der Gegend, wie z. B. das Universitätsklinikum Eppendorf und alles, was den Weg durch den Alltag pflastert. Auf dieser Forschungsreise entstehen Materialien für szenische und künstlerische Auseinandersetzungen. Unterstützt werden sie dabei von Choreografen und Dramaturgen des Kulturpartners K3 – Zentrum für Choreographie | Tanzplan Hamburg.

Erst bedauert der Minister derartige Äußerungen. Dann heißt es: „Der Minister bedauert derart g ss r ng n.“ Ein Vokal nach dem anderen verschwindet auf Nimmerwiederhören. Bis schließlich nur noch ein Konsonantengewitter übrig bleibt: „d r m n st r b d rt d r rt g ss r ng sss ...“

Ist das Musik? Die Schülerinnen und Schüler lachen. „Eher nicht. Musik hat Takte und Rhythmus“, sagt Marie. Was aber ist es dann? Kunst? „Ich glaube, nur wir empfinden es jetzt so, weil wir uns so viel mit Dadaismus beschäftigt haben“, antwortet Lena. Auch Raja schüttelt den Kopf: „Ich sehe es nicht als Kunstwerk. Ich finde es anstrengend.“ Natascha aber gibt zu Bedenken: „Ich glaube, es ist eine andere Form, etwas, was ich noch nicht definieren kann.“ Wieder einmal befindet sich der Kurs Darstellendes Spiel des Gymnasiums Corveystraße mitten in der Diskussion. Was ist Kunst?

Marie, Kaya und Lena sind in der 11. Jahrgangsstufe. Normalerweise nimmt nur die Mittelstufe an Kultur.Forscher! teil. Doch das Konzept ihres Kurses war so überzeugend, dass eine Ausnahme gemacht wurde.

Gabriela Wögens, unter deren Leitung die Elftklässler arbeiten, ist immer offen, wenn es darum geht, frischen Wind in den Unterricht zu bringen. Forschendes Lernen? Außerschulische Partner? Fächerübergreifender Unterricht? Bei Kultur.Forscher! fand die Lehrerin wieder, was sie seit Jahren umzusetzen versucht.

Heute sitzt ein Komponist mit den Jugendlichen im Kreis auf dem Fußboden der Aula und diskutiert. Leopold Hurt hat das Stück „Der Minister“ des Sprachkünstlers und Komponisten Jaap Blonk mitgebracht. Zur dritten Stunde wird noch ein Dramaturg erwartet. Matthias Quabbe vom K3 – Zentrum für Choreographie | Tanzplan Hamburg ist der außerschulische Partner der Kulturforscher, mit seiner Hilfe werden die Schüler aus den interdisziplinären Bausteinen eine Collage entwickeln und auf die Bühne bringen.

An der Corveystraße können die Schüler neuerdings in der sogenannten Profiloberstufe einen künstlerisch-kulturellen Schwerpunkt wählen. Fächer werden im Verbund unterrichtet, Darstellendes Spiel etwa gemeinsam mit Geschichte und Bildender Kunst. Gabriela Wögens erklärt, Schüler könnten so ein Thema von verschiedenen Seiten aus beleuchten. Da fangen die Schülerinnen wie zum Beweis spontan an zu singen: „Reih dich ein in die Arbeiterfront ...“ Ihr übergreifendes Thema ist der Dadaismus, das Einheitsfrontlied von Bertold Brecht haben sie neulich im Geschichtsunterricht gelernt.

Gabriela Wögens strahlt: „Genau darum geht es! Die Schüler sollen die einzelnen Fächer selbstständig miteinander verbinden.“ So könne man sie besser motivieren, ihnen zeigen, dass Lernen etwas Schönes ist. Und das Konzept scheint aufzugehen. Die 17-jährige Lena sagt: „Wir stehen hier alle viel mehr dahinter.“

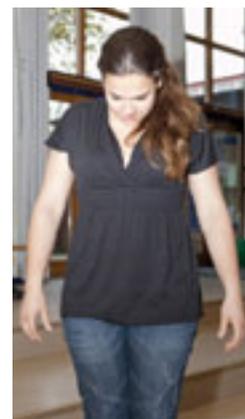
Tess nickt: „Durch das wissenschaftliche Forschen erhalten wir einen ganz anderen Überblick.“ Und Jelena ergänzt: „Wir wissen, wofür wir arbeiten.“

Manche spielen auch in ihrer Freizeit Theater, singen oder tanzen. Bei Jelena ist das nicht so, sie ist auch noch nicht so lange dabei. Trotzdem hat sie sich sofort gemeldet, um etwas über das Projekt zu erzählen. „Auch als Neuling habe ich das Gefühl, mich hier alles trauen zu können“, sagt sie. Und dass sie das Lernen hier genieße: „Es fühlt sich einfach anders an als anderer Unterricht, die Euphorie von Frau Wögens schwappt über.“



Aus der Aula ist immer wieder ein „E“ zu hören. Beim Warm-up laufen die Mädchen umher, ein Tempo ist vorgegeben. Wer sich begegnet, der hüpfet in die Höhe und ruft einander besagtes „E“ zu, laut und deutlich. Später werden sie einander noch im Impulskreis abklatschen oder die Arme hochreißen. Jeder Tempowechsel wird sofort umgesetzt. „Nutzt den Raum, ihr seid verantwortlich dafür, dass die Aula immer gleichmäßig gefüllt ist“, ruft Gabriela Wögens.

Die Gruppenarbeit von heute wird noch lange im Gedächtnis bleiben. Erst zerlegen die Schüler einen Satz von Kurt Schwitters: „Anna Blume hat ein Vogel.“ Es geht reihum, jeder darf aber nur zwei Wörter sprechen. Danach geht es ausführlich um eine andere Zeile: „Du, deiner, dich dir, ich dir, du mir – wir?“ Mit verteilten Rollen, im Vier- oder Dreivierteltakt, mal klatschend, schnipsend und Schenkel schlagend arbeiten die Schülerinnen an Betonung und Rhythmus – ein echter Ohrwurm. ▶



SCHULE **Gymnasium Corveystraße**

SCHULART **Gymnasium**

PARTNER **K3 – Zentrum für Choreographie | Tanzplan Hamburg**

TEILNEHMENDE SCHÜLER **42**

KLASSENSTUFE **9 und 11**

HOMEPAGE SCHULE **www.corvey.hamburg.de**

HOMEPAGE PARTNER **www.k3-hamburg.de**

◁ Lena trägt rote Socken über schwarzen Leggings. In der Aula sind Straßenschuhe tabu. Die Aufführung am Ende sei schon wichtig, um ein Ziel zu haben – trotzdem gehe es niemandem nur darum, sondern immer auch um den Prozess selber. „Wir spielen hier kein Stück nach, sondern wir machen eines selber“, erklärt die 16-jährige Tess. Das ist ein großer Unterschied.



Für ihr Stück haben die Schüler Geschichten geschrieben. Ausgangspunkt war das Musikstück „Le corps à corps“ von Georges Aperghis, das die rauschhafte Todesfahrt eines Rennfahrers musikalisch erzählt. Gabriela Wögens fragte: „Kennt ihr das auch, das Gefühl in vollem Tempo gegen eine Wand zu fahren?“ Dazu fiel jedem etwas ein. Gabriela Wögens sammelte die Texte und montierte sie. „Wir erkennen natürlich noch, welcher Text von wem stammt, aber jetzt hat es eine allgemeine Gültigkeit bekommen“, sagt Tess.

Und wo soll es hingehen mit ihrem Stück? Die Mädchen setzen sich auch inhaltlich mit ihrem Projekt auseinander.

„Wir brauchen auch einen Sinn in unserem Stück, die Dadaisten hatten ja auch einen und richteten sich gegen die Konsumwelt“, sagt Marie. Manessa will die Aufführung aufs Heute beziehen, damit sich der Kurs auch mit seinem Stück identifizieren kann. Susanna möchte auf der Bühne unbedingt mal mit Kuchen werfen. „Aber ins Publikum!“, kichert ihre Nachbarin. Janne erzählt, dass sie früher für ihren Opa immer Lieder hinter einer Schattenwand gesungen und mit Lichteffekten gespielt habe – etwas Ähnliches könne sie sich auch im größeren Rahmen vorstellen. Und Malin meint, sie könnten doch auch das Einheitsfrontlied singen. Gabriela Wögens nickt.

Dann kommt Binta noch eine spontane Idee: „Wie wäre es, wenn wir zwei Gangs hätten, eine Dada-Gang und eine andere, und die Dada-Gang ihre Gegner fertig macht, indem sie sie in Grund und Boden redet?“ Das finden alle gut. Und nach dem heutigen Konsonantengewitter kann sich auch jeder gut vorstellen, wie: „d r m n st r b d rt d r rt g s s r ng sss ...“ ●

Öffentlicher Raum

Warum ist das Phönix-Center so einladend? Welche Esskulturen gibt es in Harburg? Wie frei ist man im Park? Zwei Kunst- und eine Musikklasse der Gesamtschule Harburg haben sich auf den Weg gemacht, ihre nächste Umgebung – ihren Schulhof und ihren Stadtteil – zu erforschen. Mit künstlerischen Mitteln wie Klangcollagen, Comics, Fotostrecken und Modellen werfen sie neue Blicke auf vertraute Orte, gehen ihren eigenen Fragen auf den Grund und loten Veränderungsmöglichkeiten aus. Die Stadtplanerin Silke Edelhoff und ihre Kollegen vom JASWERK – Jugend Architektur Stadt in Hamburg begleiten den Prozess und fordern die Schülerinnen und Schüler immer wieder dazu auf, ihre Umwelt genauer wahrzunehmen und mitzugestalten.



SCHULE **Gesamtschule Harburg**
 SCHULART **Gesamtschule**
 PARTNER **JASWERK Hamburg e. V.**
 TEILNEHMENDE SCHÜLER **63**
 KLASSENSTUFE **8**
 HOMEPAGE SCHULE
www.gs-harburg.de
 HOMEPAGE PARTNER
www.jugend-architektur-stadt.de



Silke Edelhoff, Stadtplanerin und Dozentin, Geschäftsführerin des JASWERK in Hamburg sowie Mitbegründerin von Jugend Architektur Stadt e. V. —Interview

Was macht Ihnen an Ihrem Projekt am meisten Spaß?

Zu sehen, wie die Schülerinnen und Schüler Dinge entdecken, etwas gestalten und sich das Thema zu eigen machen. Wir arbeiten ja zu den Themen Stadt und Schulhof, und es ist toll zu sehen, wie die Schüler zunehmend ihre eigenen Themen einbringen. Und es ist auch sehr schön, die Schüler langsam besser kennenzulernen und als außerschulischer Partner mittlerweile eine gewisse Rolle zu spielen. Außerdem macht natürlich inhaltlich vieles Spaß. Mit der Musikklasse beschäftige ich mich gerade mit Soundscapes, Klanglandschaften in der Stadt, und das ist sehr vergnüglich.

Wie wichtig ist es, die Kulturforscher aus der Schule herauszuholen?

Stadtluft zu schnuppern halte ich für extrem wichtig, gerade bei unserem Thema, wo es darum geht, den eigenen Lebensraum bewusster wahrzunehmen und mit anderen Augen anzuschauen. Nur wer draußen unterwegs ist, kann sagen: Hier möchte ich etwas verändern. Oder: Das ist mein Ort. Wir haben gerade eine Ideenwerkstatt in einem leer stehenden Ladenlokal gemacht. An so einen Ort dann eigene Ideen zu entwickeln, ist natürlich tausend Mal besser, als in der Schule etwas über die Nutzung des Stadtraums zu erzählen. Das System Schule empfinde ich oft als sehr eng, ein Tapetenwechsel und die Arbeit an einem ungewöhnlichen Ort ist daher eine sehr hilfreiche Methode, um forschendes Lernen anzuregen. Das JASWERK als außerschulischer Partner hat bisher keine eigenen Räumlichkeiten – unser Forschungsfeld ist die Stadt. Daher muss man immer etwas organisieren, um die Kids rauszulocken, aber es hat dann auch direkt mit dem Thema zu tun.

Sind die Schüler motiviert?

Bei einigen merkt man bereits, dass der Funke überspringt. Im letzten Jahr hatten wir noch mehr vorgegeben: Wir haben die Innenstadt zum „Forschungsgebiet“ ernannt. Die Schüler sollten dort Orte wählen, zu denen sie dann atmosphärische Collagen und temporäre Installationen angefertigt haben. Es ging darum, Veränderungen zu reflektieren und zu präsentieren. In einer Ideenwerkstatt in der letzten Woche haben sie jetzt selber formuliert, was sie an welchem Ort innerhalb Harburgs erforschen wollen und mit welchem Medium das geschehen soll. Die einen haben sich das Thema „Warten an der S-Bahn“ vorgenommen und möchten dazu eine Umfrage und Fotogeschichte machen, die nächsten wollen Chill-Möbel für den Rathausplatz entwerfen, eine dritte Gruppe befragt Mitschüler auf dem Schulhof nach ihrer Lieblingsmusik und möchte testen, wie die Schüler reagieren, wenn diese Musik in der Pause auf dem Schulhof gespielt wird.

Lernen die Schüler etwas anderes als im Unterricht?

Davon bin ich überzeugt, sonst würde ich diese Arbeit nicht machen. Ganz wesentlich: Sie lernen aufmerksamer zu werden dafür, wie die Umwelt überhaupt gestaltet ist und was sie mit einem selber macht. Genauer hinzuhören und hinzuschauen. Das ist die Grundvoraussetzung fürs forschende Lernen und auch für ein offenes, waches Dasein. Natürlich geht es auch um Teamarbeit. Manches schaff ich nur gemeinsam. Nur wenn der eine hält, der andere tackert und der Nächste ausschneidet, kann ich etwas Schönes bauen. Das erleben die Schüler dann auch: Ich kann etwas schaffen. Das Erfahren der eigenen Wirkmächtigkeit. Zum Beispiel als sie auf dem Schulhof temporäre Installationen mit farbigen Folien gemacht haben. Sie haben konkret erlebt, dass sie etwas verändern können. Das führt zu Handlungskompetenz. Dann die analytische Kompetenz: Ich erforsche Dinge mit künstlerischen Mitteln, entwickle Ideen, erkenne Zusammenhänge und leite daraus Ergebnisse ab.

Wie regen Sie zum forschenden Lernen an?

Eine Gruppe beschäftigt sich mit dem Schulhof und entwickelt Ideen. Da sage ich dann nicht: Entwerft doch Möblierungsideen. Das soll von ihnen selber kommen – und tut es mittlerweile auch. Sie haben schon viel zu dem Thema gearbeitet, aber jetzt kommt die Transferleistung, jetzt wird es spannend: Können sie die einzelnen Bausteine und ihre Fragen in konkrete Projekte umsetzen? Welche Unterstützung brauchen sie dabei? Für mich bedeutet forschendes Lernen, dass die Schüler Dinge selber entdecken. Dazu müssen sie aber auch Informationen erhalten. Es kommt ja keiner von selbst auf die Idee, Klanglandschaften von städtischen Orten zu zeichnen.

Wie zeichnet man Klanglandschaften?

Das hat sich die Musikklasse auch gefragt (*lacht*). Man kann ja Klang in Noten übersetzen, aber auch in Diagramme oder eben in Karten. Ich habe den Schülern Beispiele vorgespielt und wir haben überlegt: Wo könnte das sein, was wir da hören? Welche Anhaltspunkte haben wir? Das Thema Soundscapes ist aber natürlich etwas komplett Neues, wenn man im Unterricht normalerweise hauptsächlich Musik macht.

Wie klappt es mit der Zusammenarbeit mit der Schule?

Mit den Lehrerinnen funktioniert das gut. Nur dieses getaktete System von eineinhalb Stunden empfinde ich als wahnsinnig anstrengend. Wenn man kreativ arbeiten will, dann ist das einfach sehr wenig. Da würde man sich eher zwei Projektwochen wünschen. Oder wirklich jede Woche drei oder vier Stunden. Dann gäbe es auch ein bisschen mehr Spielraum, um so etwas wie soziales Lernen oder Teambildung zu fördern. Momentan habe ich fast gar keine Chance, mit den Schülern Gruppenprozesse zu verhandeln. In eineinhalb Stunden kann es fast ausschließlich um Inhalte gehen. Insgesamt nimmt das Projekt zeitlich nicht so viel Raum ein, wie ich es mir wünschen würde.

Gehen Sie anders an Themen heran als Ihre Partner in der Schule?

Mein fachlicher Kontext ist einfach ein anderer, daher habe ich auch einen anderen Blickwinkel und ich bringe andere Themen ein. Wir sind als außerschulischer Partner freier in der Wahl der Mittel, wir arbeiten zum Beispiel mit atmosphärischen Übungen: Wie nehme ich etwas wahr, wie wirkt die Umwelt auf mich? Das ist ein anderer Zugang zu städtischen Räumen und der eigenen Umgebung. Als wir im letzten Jahr etwas im Stadtraum präsentiert haben, da ist mir auch aufgefallen, dass ich aufgrund meines beruflichen Kontextes weiß, wen man dazu ansprechen muss: Das Quartiersmanagement, die städtischen Vertreter oder die Presse. Es ist nicht so, dass Schule das nicht leisten könnte, aber für die Lehrer ist das zeitlich kaum möglich. Wir haben einfach andere Professionen, und ich lerne auch wahnsinnig viel von den Lehrerinnen.

Entwickeln die Schüler im Projekt einen eigenen Zugang zur Kultur?

Zum Teil haben sie den bereits, aber er ist nicht besonders breit gefächert. Mein Ziel ist, dass sie auch mal den Blick über den Tellerrand wagen und reflektieren lernen. Dass sie merken: Man kann so leben wie wir in Hamburg, aber auch ganz anders. Das ist aber kein linearer Prozess, den man messen könnte. Vielleicht merken sie erst Jahre später: Aha, dazu haben wir mal temporäre Interventionen im städtischen Raum gemacht, auch das ist Kultur!

Was hat Sie am meisten überrascht?

Solche Projekte sind immer überraschend. Weil man sich einen Weg ausdenkt, und der wird dann so oder ganz anders begangen. Sehr positiv überrascht hat mich, dass eine der drei Klassen im letzten Jahr sehr intensiv darüber sprechen wollte, was Kultur.Forscher! eigentlich für sie bedeutet. Da kam eine große Bandbreite heraus, das war erstaunlich vielfältig, genau wie die Ergebnisse unserer Ideenwerkstatt. Jetzt ist die Frage: Was machen sie daraus?



Lena Gerlach, 9. Klasse,
Emilie-Wüstenfeld-Gymnasium —Schülerprotokoll

Als ich das erste Mal von Kultur.Forscher! hörte, dachte ich oh Gott ... Muss ich ehrlich sagen. Ich dachte, wir müssten jetzt da rumsitzen und im Internet forschen, was Tanz eigentlich ist. Kultur, das klang für mich total nach Geschichte, nach Tradition, auch nach Religion. Und das bin ich einfach nicht. Ich entdecke Sachen anders, ich arbeite gern mit Bewegung. Das erleichtert mir auch das Verstehen.



SCHULE **Emilie-Wüstenfeld-Gymnasium**
SCHULART **Gymnasium**
PARTNER **Tanzplan Deutschland am Fachbereich Bewegungswissenschaft der Universität Hamburg**
TEILNEHMENDE SCHÜLER **58**
KLASSENSTUFE **7 und 9**
HOMEPAGE SCHULE **www.ewg-hamburg.de**
HOMEPAGE PARTNER **www.tanzplan-deutschland.de**



Deswegen fand ich es auch so gut, als sich unsere Klasse einstimmig für ein Tanzprojekt entschieden hatte. An unserer Schule gibt es mehrere Projekte in verschiedenen Klassenstufen.

Eine unserer Lehrerinnen kannte einen Choreografen und hat den angeheuert. Philipp hat dann alles ganz anders gemacht, als wir es erwartet haben. Er hat uns erst mal überhaupt über Tanz aufgeklärt, was das heutzutage ist, was es früher bedeutete.

Dann haben wir gemeinsam überlegt, welche Möglichkeiten es für uns gibt und wo es hingehen soll mit unserem Projekt. Dadurch haben wir uns ganz anders mit dem Thema beschäftigt. Wir haben dann kleine Sequenzen entwickelt. Zu manchem hätte ich anfangs gar nicht gesagt, dass das Tanz sei. Eher Kunst oder so. Wir sollten uns zum Beispiel Bewegungen auf dem Boden überlegen. Das sah dann teilweise aus wie Liegestütz. Auf jeden Fall war es anders als sonst. Wir haben alles selber entwickelt. Das war für uns ganz neu. Und wir haben viel improvisiert, uns irgendwie in andere Denkweisen begeben.



Tanz

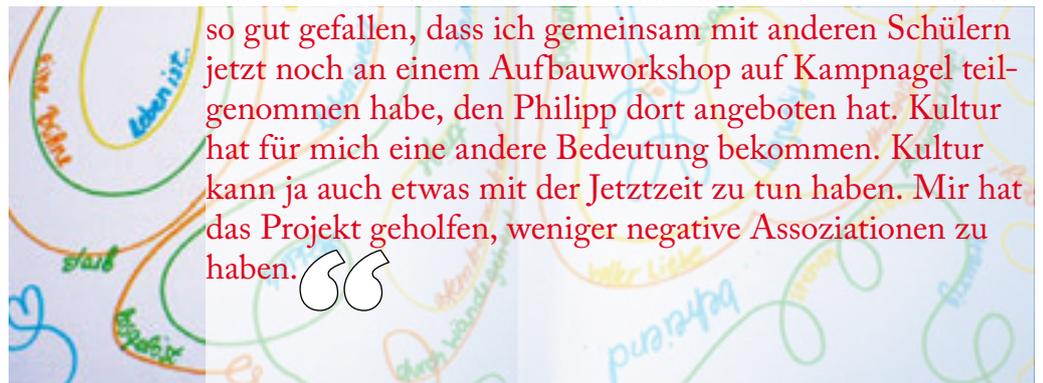
Schülerinnen und Schüler der Jahrgänge 6 bis 10 des Emilie-Wüstenfeld-Gymnasiums bauen Brücken in verschiedene Themenbereiche. Während es zu Beginn des Prozesses auch inhaltlich um ganz konkrete Fragen des Brückenbaus ging, wie z. B. nach der Statik und der Geschichte der Brücken im Stadtteil, beschreibt das Brückenschlagen nunmehr, wie das Projekt in der Schule von Jahrgang zu Jahrgang weitergegeben wird. So begann ein Brückenschlag zum zeitgenössischen Tanz und – ange-regt durch die WM in Südafrika – in die Kulturen anderer Länder. In der Kooperation mit freien Künstlern, u. a. aus den Bereichen Graffiti-Kunst, Ton-Handwerk, Choreografie und dem Forschungsprojekt „Choreographieren mit SchülerInnen“ von Tanzplan Deutschland am Fachbereich Bewegungswissenschaft der Universität Hamburg, erhalten die Kulturforscher Anregungen für die künstlerische Gestaltung ihrer Forschungsreisen.

Am Ende ist dann wirklich etwas von unserer Gruppe entstanden. Wir haben auch vieles geübt, was für eine Gruppe Bedeutung hat.

Die Bewegungen des anderen nachzumachen zum Beispiel. Ganz wichtig war es auch immer, die Gruppenenergie zu spüren. Für mich war es spannend zu sehen, wie unterschiedlich die Leute denken. Wenn man eine Bewegung macht, dann kann man die ja direkt als Impuls oder über Umwege ausführen. Das sieht dann ganz anders aus.

Wir haben auch gemeinsam ein Tanztheaterstück auf Kampnagel, dem internationalen Zentrum für schönere Künste, gesehen, in dem ein Tänzer sehr viele verschiedene Rollen übernommen hat. Das war völlig absurd.

Wir kamen da raus und dachten: Was hat der da eigentlich getanzt? Wir waren schon sehr geprägt von dem Bild des Tanzes, das man aus Filmen kennt. Ich hatte eigentlich gedacht: Super, ich lern jetzt ein bisschen Hip-Hop tanzen. Aber in unserem Projekt war dann wirklich alles ganz anders. Besser, muss ich sagen, weil ich viel mehr gelernt habe über Tanz. Ich hatte mich vorher noch nie mit Tanz beschäftigt. Man lernt auch noch mal ganz anders, wenn man seiner Kreativität freien Lauf lassen kann. Mir hat es so gut gefallen, dass ich gemeinsam mit anderen Schülern jetzt noch an einem Aufbauworkshop auf Kampnagel teilgenommen habe, den Philipp dort angeboten hat. Kultur hat für mich eine andere Bedeutung bekommen. Kultur kann ja auch etwas mit der Jetztzeit zu tun haben. Mir hat das Projekt geholfen, weniger negative Assoziationen zu haben.



Dos and Don'ts in der Kulturforschung

I

Irritation setzen (z. B. durch Workshops oder Exkursionen)

- + verschiedene Deutungsmuster zulassen

Ästhetische Ziele setzen

- + Methoden und Möglichkeiten der ästhetischen Forschung vorstellen
- + gemeinsame Ziele aushandeln
- + Ergebnisoffenheit wahren
- + der Entwicklung Raum lassen
- das Produkt nicht am Anfang festlegen
- kein fertiges Stück nehmen

2

I3

Neue Fragen stellen

Ästhetische Präsentation

- + gemeinsam Umfang, Art, Zeitpunkt und Ort für eine Präsentation aushandeln
- + auch Forschungsetappen und Prozesse präsentieren
- nicht versuchen, alles Herausgefundene zu präsentieren
- kein Hochglanzprodukt um jeden Preis

I2

II

Zwischenergebnisse und Forschungsprozesse reflektieren

- + gegenseitig Feedback zum Stand der Arbeit und zum Prozess geben
- + Austauschmöglichkeiten zwischen den Teams herstellen
- + offen bleiben
- + neue Fragen zulassen
- + ggf. neue Partner hinzuziehen oder Fragestellung erweitern
- den Prozess nicht dem Endprodukt unterordnen

IO

Prozesse und Inhalte dokumentieren

- + gemeinsam geeignete Dokumentationsarten diskutieren
- + Forscherbuch nutzen

Geeigneten thematischen Rahmen setzen

- + Kooperationspartner anfragen
- + Projekt gemeinsam entwickeln
- + Offenheit für weitere Forschungswege gewährleisten
- Projekt noch nicht minutiös durchplanen

3

Fragenpool erstellen

- + viel Zeit für den gemeinsamen Themenfindungsprozess einplanen
- + Starthilfe gewähren, um relevante Fragen und Themen zu finden und zu identifizieren
- + Lebensweltbezug berücksichtigen
- keine Forscherfragen ausschließen
- keine Fragen vorgeben

4

Kulturelles Forschungsfeld fokussieren

- + Fragenpool eingrenzen
- + mit den Jugendlichen und den Kooperationspartnern Möglichkeiten der Bearbeitung von Fragen besprechen
- + ggf. weitere Kooperationspartner einbeziehen
- nicht zu hohe Ansprüche an sich selbst stellen
- unlösbare Fragen zurückstellen

5

6

Forschungsteams bilden

- + Freiwilligkeit gewährleisten

Hypothesen entwickeln

- + Ideen zulassen
- + Art und Zeitpunkt der Bewertung gemeinsam diskutieren
- frühzeitige Schlüsse vermeiden

7

Forschungsplan erstellen

8

Materialsammlung

- + alle Möglichkeiten ausschöpfen
- + Schülerinnen und Schülern ihren eigenen Blickwinkel zugestehen
- + den Schülerinnen und Schülern Eingewöhnungszeit für selbstständiges Arbeiten zugestehen
- + neue Lernorte aufsuchen
- keine (ästhetische) Methode ausschließen
- es gibt nicht „den besten Weg“
- nicht lehrerzentriert arbeiten

9

Ein Modell zum Anknabbern

Warum wird es wieder aufgebaut?
Wie soll es einmal aussehen?
Die Klasse 8a vom Berliner
Willi-Graf-Gymnasium erforscht
das Berliner Stadtschloss.

—Reportage

Öffentlicher Raum „Stadtschlossforscher“ nennt sich die Kultur.Forscher-Gruppe des Willi-Graf-Gymnasiums in Berlin-Steglitz. Die Idee, mitten in Berlin wieder ein Schloss zu bauen, fanden sie so sonderbar und spannend, dass sie seit rund einem Jahr versuchen, alles über dieses Vorhaben zu erfahren und in einer eigenen Wissensbibliothek zusammenzutragen. Interviews mit den wichtigen Protagonisten der Stadtschlossplanung, Zeitungsberichte, eigene Vermessungen und Recherchen zur Geschichte des Ortes sind Themen im Unterricht, in einer AG, in der Schule und in zahlreichen Exkursionen. Unterstützt werden Lehrer und Schüler von den kleinen baumeistern, einer Initiative, die sich der Vermittlung von architektonischem und städtebaulichem Wissen an Schüler verpflichtet fühlt.

Berlin

SCHULE **Willi-Graf-Gymnasium**

SCHULART **Gymnasium**

PARTNER **kleine baumeister**

TEILNEHMENDE SCHÜLER **31**

KLASSENSTUFE **7**

HOMEPAGE SCHULE **wgg.be.schule.de**

HOMEPAGE PARTNER **www.kleinebaumeister.de**



Naomi krempelt ihren Ärmel hoch und malt sich ein aufgeschlagenes Buch auf den Unterarm: „Gut so?“ Die sechs Mädchen ihrer Arbeitsgruppe nicken. Vor ihnen auf dem Tisch liegt ihre Ideensammlung zum Thema Wissensbibliothek. Bevor sie das Plakat ihren Klassenkameraden präsentieren, wollen die Mädchen es noch schnell verschönern. Naomi malt ihr Buch in die rechte obere Ecke, Nina setzt ein rotes Herz dazu. Dann hängen sie das verzierte Plakat an die Ausstellungswand der Galerie AEDES Land.

Die Achtklässler sind zu einem ersten Werkstatttreffen zusammengelassen. Eine Standortbestimmung ist gefragt: Wo wollen die Kulturforscher hin? Was möchten sie erreichen und wie soll das dokumentiert werden? Das Berliner Stadtschloss ist ihr Thema, dazu arbeiten sie bereits seit letztem Sommer. Ein Tag wie heute aber, an dem sie sich austauschen und über das Woher und Wohin ihres Projekts entscheiden, ist selten. Die 30 Schülerinnen und Schüler haben vier Arbeitsgruppen gebildet, die sich meist unabhängig voneinander treffen.

Die Idee zu diesem Kultur.Forscher-Projekt hatte Geschichtslehrer Tobias Kuster. Er konnte nicht nur die 8a dafür begeistern, sondern auch deren Klassenlehrerin und die Kunstlehrerin, die jetzt ebenfalls Arbeitsgruppen leiten. Außerdem ist natürlich die Erziehungswissenschaftlerin und Architekturhistorikerin Jessica Waldera von kleine baumeister immer mit von der Partie. Der außerschulische Partner des Projekts ist gut gewählt: kleine baumeister verfolgt das Ziel, Kindern und Jugendlichen einen spannenden Zugang zu Architektur, Stadtgeschichte und Design zu ermöglichen.

„Das Engagement der Schüler und ihr Wissensdurst haben uns sehr überrascht“, sagt Jessica Waldera. „Bei der Gestaltung unserer Internetseite etwa sind die Schüler schon weiter als wir Erwachsenen.“ Tobias Kuster bestätigt: „Von Anfang an sprudelten die Ideen nur so, dabei hatten einige noch nie ein Schloss besucht.“ Auch von der Diskussion über das Berliner Stadtschloss, das zu DDR-Zeiten abgerissen wurde und jetzt wieder aufgebaut werden soll, hatten nur wenige Schüler etwas gehört.

Inzwischen hat die 8a jede Menge Material zum Thema gesammelt. Lennart notiert vorne am Flip-Chart, was den Schülern zu ihrer Wissensbibliothek einfällt. Auch zwei Kacheln müssen untergebracht werden. Die hat die Oma von Jan-Luca kurz vor dem Abriss des Stadtschlusses noch retten können. Die Jugendlichen haben ihre Großeltern zum Stadtschloss befragt, sie planen Interviews mit Prominenten und Passanten am Humboldt-Forum. Gegen Ende des heutigen Werkstatttreffens steht fest, dass die Bibliothek wohl eher eine multimediale Ausstellung werden wird.

In der Galerie AEDES Land am Savignyplatz, die den Kulturforschern heute einen Ausstellungsraum zur Verfügung stellt, treffen sich alle Architektur-Interessierten in Berlin. Inhaberin Kristin Freireiss konnte sogar als Schirmherrin des Stadtschloss-Projekts gewonnen werden. In dem angrenzenden Café hat Jessica Waldera kürzlich auch Franco Stella getroffen. Den kennt hier jedes Kind. Schließlich hat der Architekt den Stadtschloss-Wettbewerb gewonnen.

„Ich habe Franco Stella von euch erzählt und er würde sich gern mal mit euch treffen“, sagt Jessica Waldera. „Würdet ihr ihn erkennen, wenn er jetzt hereinkäme?“ Ein paar Schüler nicken. Rafael zum Beispiel. „Mich interessieren die Persönlichkeiten, alle, die am Bau beteiligt waren und es noch sein werden“, hatte er in der Pause erzählt. Sein Klassenkamerad Jörn begeistert sich eher für die Geschichte des Schlosses: „Wieso wurde es gebaut, wieso baut man es jetzt wieder auf und für wen überhaupt?“

„Es ist toll, dass das Projekt so vielseitig ist“, findet der zwölfjährige Lennart. Jeder könne einen anderen Aspekt untersuchen. Er findet es besonders spannend, wie viel Zeit und Arbeit investiert werden müssen, damit so ein Gebäude wieder errichtet werden kann. Ein Mädchen interessiert sich für die Farben, die im Schloss verwendet werden, ein Junge freut sich, dass die ganze Klasse an einem Strang zieht. Von ihrem Ausflug nach Dresden schwärmen alle, dort haben sie die wieder aufgebaute Frauenkirche besichtigt. ▶



◉ Noch arbeitet die AG freiwillig, einen Tag pro Woche haben die Kinder dafür hausaufgabenfrei. „Das belastet aber die Motivation, bei den Schülern wie bei den Lehrern“, sagt Tobias Kuster. Der Antrag sei bereits gestellt: Vielleicht werde das Projekt doch noch als Wahlfach in den Unterricht integriert. Dann könnten die Lehrer es inhaltlich noch besser einbinden. Der Nachteil wäre allerdings, dass Leistungen dann benotet würden.

„Ein paar von uns haben sich neulich darüber beklagt, dass der Druck zu hoch sei“, sagt Rafael, „aber ich denke, dass man von einer 8. Klasse erwarten kann, dass man sich eine halbe Stunde etwas anguckt, um sich auf unser Projekt vorzubereiten.“ Das sieht sein Klassenkamerad Jörn genauso: „Wir arbeiten nicht mehr als sonst, sondern besser.“ Wenn sie etwas vorbereiten sollten, dann sage Herr Kuster nicht einfach nur: Lest das! „Er wünscht sich eine Stellungnahme von uns. Das finde ich gut.“ Wikipedia-Wissen – das reicht nicht.

Deswegen geht die Arbeitsgruppe „Rekonstruktion und Planung“ heute auch in den Bücherbogen, Berlins Fachbuchhandlung für Architektur, Kunst und Fotografie. Carl, Andrej und Sophie kommen mit einer langen Literaturliste zurück. „Darf ich euch kurz stören?“, fragt Sophie höflich am Tisch der Arbeitsgruppe „Dokumentation und Geschichte“. „Ich habe drei Bücher für euch gefunden. Ihr dürft natürlich selber entscheiden, was angeschafft wird.“ Das Buch über das Humboldt-Forum empfiehlt sie aber so überzeugend, dass sich alle schnell einig sind.

Am Nachbartisch hat die Gruppe „Rekonstruktion und praktische Realisierung“ gerade Kunstlehrerin Susanne Jensen überrascht. Mit ihrer Hilfe wollen ein paar Schüler ein Modell des Stadtschlusses bauen – mit Eisstielen, Zuckerwürfeln, Ton natürlich, Gips und Holz. Alles möglich. Doch dann hat Kian die zündende Idee: „Ein essbares Modell wäre wirklich cool“, sagt er. Zumal es gut zum zerstörten Schloss passen würde, wenn man das Modell vor der Präsentation ein wenig anknabbern würde ...

Nur eines bedauern die Schüler: Dass es bis zum Wiederaufbau des Berliner Stadtschlusses noch so lange dauern wird. „Aber wir werden mehr darüber wissen als andere“, tröstet sich Naomi. Heute wird sie auf ihrem linken Unterarm bereits einen Teil der Wissensbibliothek nach Hause tragen. ●



—Protokolle

» Kinder und Jugendliche haben oft traditionelle oder konservative Vorstellungen von Kultur, gerade wenn sie nicht so häufig mit Kultur in Berührung kommen. Ästhetische Forschung erleichtert ihnen den Zugang. «

Jaqueline Lehmann,
14 Jahre, 7. Klasse,
Heinrich-von-Stephan-
Gemeinschaftsschule

» Wie ich Kultur.Forscher! finde? Aufregend! Viel geht! Spannend! Tolle Erfahrung! Besonders gut fand ich die Schafs-Performance vor dem Reichstag. Hoffentlich machen wir noch mehr Performances. «

Öffentlicher Raum Gemeinsam mit ihrem Klassenlehrer und zwei Theaterpädagoginnen des Deutschen Theaters in Berlin bilden Schülerinnen und Schüler der Heinrich-von-Stephan-Schule die „Spurensucher“. Mit den Ausdrucksmitteln des Theaters untersuchen sie Erscheinungen der Alltags- und der Hochkultur im Quartier zwischen Schule und Theater. Dabei stehen zum einen Beobachtungen von unterschiedlichen „Bühnen“ wie Postämter, Parlamentsgebäude und Theatersäle auf dem Programm. Zum anderen erleben die Jugendlichen den spannenden Prozess einer eigenen Präsentation in der Schule und im Theater.

Meri Nitto, 12 Jahre, 7. Klasse

» In unserer Gruppe der Spurensucher kann ich mich besonders gut konzentrieren. «

Pascal Lehmann, 14 Jahre, 7. Klasse

» Man denkt über seine Ideen nach und man macht was zusammen. Manchmal kommt man dabei auch an Grenzen, aber am Ende bin ich immer happy! «

SCHULE **Heinrich-von-Stephan-Gemeinschaftsschule**
SCHULART **Reformpädagogische Gemeinschaftsschule**
PARTNER **Deutsches Theater Berlin**
TEILNEHMENDE SCHÜLER **10**
KLASSENSTUFE **7**
HOMEPAGE SCHULE www.hvstephan.de
HOMEPAGE PARTNER www.deutschestheater.de

Katinka Wondrak, freischaffende
Kulturwissenschaftlerin,
Theaterpädagogin und Performerin

» Wir forschen im öffentlichen Raum und geben unsere Ergebnisse auf performative Weise wieder. So arbeite ich am liebsten – deswegen fühle ich mich bei Kultur.Forscher! auch sehr gut aufgehoben. «



„Europa – kommunikativ und kreativ“ ist das Motto des Kultur.Forscher-Projekts der Marie-Curie-Oberschule. Englische und deutsche Literatur, darstellendes Spiel und Musik fließen zusammen in einem Projekt, das sich dem Thema Europa von möglichst vielen Seiten nähert: So fanden die Schülerinnen und Schüler in einem Interviewprojekt heraus, dass an ihrer Schule 29 verschiedene Sprachen gesprochen werden. Vorläufiger Höhepunkt des Projekts war eine Aufführung und Präsentation während des UNESCO-Projekttag im April 2010. Die Schule sucht sich gezielt Unterstützung durch außerschulische Partner: So wirken das Deutsche Historische Museum und das Theater Strahl an dem Projekt mit.



Interview mit Alina Laura Tiews, Museumspädagogin und freie Mitarbeiterin im Deutschen Historischen Museum —Interview

Gehen Sie anders an Themen heran als Ihre Partner in der Schule?

Ich glaube schon. Schule hat ein anderes Programm, andere Ziele, andere Notwendigkeiten. Wir im Museum vergeben keine Noten, wir haben nicht so enge Zeitpläne. Auch die wissenschaftliche Herangehensweise unterscheidet sich. Lehrer müssen ja erst mal ein pädagogisches Ziel vor Augen haben. Als außerschulischer Partner ist man da einfach freier. Ich glaube, das merken auch die Schüler. Wenn sie bei uns sind, dann bekommen sie andere Inspirationen, allein durch den Ortswechsel. Der schulische Alltag rückt ein Stück weit weg und sie können auch mal ihre Noten vergessen. Durch die Zusammenarbeit mit außerschulischen Partnern lernen Schüler, auch außerhalb der Schule handlungsfähig zu sein. Sie merken, dass man sie ernst nimmt, sie kommen auf neue Ideen und trauen sich mehr zu.

Dann halten Sie es auch für sinnvoll, die Kulturforscher aus der Schule herauszuholen?

Auf jeden Fall. Für die Schüler ist das ein unglaublicher Gewinn, da bin ich mir mit der Lehrerin einig. Sie erleben einen anderen Alltag. Sie gehen neue Wissensfelder an. Sie interessieren sich. Sie erfahren sich selber auch anders. Und es hilft ihnen Hemmschwellen abzubauen. Wir haben zum Beispiel im letzten Jahr hier im Museum einen einwöchigen Workshop zum Thema „Mauern einreißen“ gemacht. Zuvor waren die Schüler in der Stadt unterwegs und haben Zeitzeugen interviewt. Vieles von dem, was ihre Interviewpartner ihnen erzählt hatten, fanden sie dann während des Workshops bei uns in der Ausstellung wieder. Das hat sie unglaublich fasziniert.

Wie gehen Sie mit einem so großen Thema wie Europa um?

Inzwischen heißt unser Oberthema Heimat, die Schüler fanden das interessanter. Für sie ist Heimat ein brennendes Thema, das sie direkt etwas angeht. Und es war ja unser Wunsch, dass die Schüler das Ganze jetzt selber in die Hand nehmen und klar sagen, was sie erforschen wollen. Nach dem Besuch der Ausstellung „Fremde“ wollte mein Kurs auf einmal ganz neue Gruppen bilden. Sie fanden einzelne Aspekte spannend und wollten dazu gemeinsam weiterarbeiten.

Wie gestaltet sich das forschende Lernen in Ihrem Projekt?

Hier im Deutschen Historischen Museum bestehen dazu grundsätzlich viele Möglichkeiten. Die Schüler können das Bildarchiv nutzen oder die Bibliothek, und ich kann auch Kontakte zur Kinemathek herstellen. Sie sollen merken, dass ein Museum aus viel mehr besteht als aus dem, was in einer Ausstellung präsentiert wird. Das ist forschendes Lernen mit authentischen Quellen. Langsam entwickeln sich zwei Kerngedanken wissenschaftlichen Arbeitens: Zunächst stellen die Schüler fest, dass nichts selbstverständlich ist. Sie nehmen die Dinge mit anderen Augen wahr. Sie entwickeln ihre Fragen je nach Perspektive und merken: Ich erhalte unterschiedliche Antworten, je nachdem, wie ich meine Frage stelle und wo mein Ansatzpunkt liegt. Dieses erkenntnisleitende Interesse selber gefunden zu haben, ist der zweite wichtige Punkt. Das macht ein Wissenschaftler nicht anders.

Was ist für Sie das Besondere an Kultur.Forscher!?

Für mich als Museumspädagogin ist es außergewöhnlich, dass ich mit Schülern so intensiv und über lange Zeit zusammenarbeiten kann. Das finde ich sehr schön, weil ich so auch mitbekomme, was in ihren Köpfen vorgeht und wie sich auch etwas weiterentwickelt. Normalerweise bieten wir ja im Museum Werkstätten und Führungen an, die ein bis zwei Stunden dauern. Da gibt man alles und erreicht auch einiges. Trotzdem erhält man kaum Rückmeldungen, selbst wenn Lehrer oder Schüler mehrmals kommen. Die besuchen ja dann das nächste Programm und beschäftigen sich nie so lange mit einem Thema.

Woran arbeiten Sie gerade?

Ich helfe einigen Schülern aus unserem Wahlpflichtkurs bei ihren Recherchen. Mich rief gerade ein Mädchen auf dem Handy an. Ihre Gruppe setzt sich mit historischen Völkerschauen auseinander. Sie suchen nun Abbildungen und überhaupt noch mehr Material. Das fand ich toll: Die Schüler kennen mich jetzt und rufen mich auch direkt auf dem Handy an! Danach haben sie sich auch im Ethnologischen Museum einen Termin geben lassen, obwohl sie dort niemanden kennen. Da muss ich immer wieder schmunzeln, wenn ich daran denke. Ich glaube, ich hätte mich so etwas mit 16, 17 Jahren noch nicht getraut. Sie rufen ja nicht nur an und sagen: Wir möchten mal vorbeikommen. Sie haben Forschungsfragen entwickelt und sich dort mit Experten verabredet, um von denen Antworten zu erhalten. Das war einzig und allein ihre Idee.

Was raten Sie nachfolgenden Kulturforschern?

Anfangs waren wir etwas ratlos: Wir wollten den Schülern kein Ziel vorgeben und wussten daher nicht so recht, wie wir sie zum Forschen animieren sollten. Man möchte ihnen helfen, sie aber auch nicht einengen. Es klappte dann doch sehr gut, aber möglicherweise haben wir auch einfach Glück mit unseren Jugendlichen. Vielleicht wäre es da hilfreich, noch klarere Leitlinien zu definieren. Ganz wichtig finde ich, sich manchmal einfach frei zu machen von den üblichen Zwängen des Lehrplans. Es ist nicht alles planbar, und das muss man zulassen können. So ist es ja auch in der Wissenschaft. Man beginnt mit einer Arbeitshypothese – und muss manchmal alles über den Haufen werfen.



SCHULE **Marie-Curie-Oberschule**
SCHULART **Gymnasium**
PARTNER **Deutsches Historisches Museum, Theater Strahl**
TEILNEHMENDE SCHÜLER **58**
KLASSENSTUFE **9 und 10**
HOMEPAGE SCHULE **www.mco-berlin.de**
HOMEPAGE PARTNER **www.dhm.de, www.theater-strahl.de**



Wie hoch fliegt ein Origami-Vogel?

Beim Kultur.Forscher-Projekt der Städtischen Realschule Luisenstraße in Düsseldorf dreht sich alles ums Papier. —Reportage

Museum Dass Papier mehr ist als die Grundlage für eine Milchtüte oder die Zeitung am Morgen, das wissen alle in den Klassen 5a und 7c an der Realschule Luisenstraße in Düsseldorf. Die pädagogische Abteilung des museums kunst palast kommt kaum hinterher, den Kindern künstlerische Antwortmöglichkeiten auf ihre Fragen zu bieten: Wie hoch kann man Papier bauen? Kann ein Origami-Vogel fliegen? Das Projekt „Über-Aus-Papier?!“ hat sowohl in der ständigen Sammlung des Museums als auch in zahlreichen Sonderausstellungen (das Bewegtbild des Daumenkinos, die gemalte Emotionalität Per Kirkebys) einen herrlichen Forscherplatz gefunden. Und nicht nur das: Mit Ivana Kisic tanzt die Klasse 5a mittlerweile auch Papierstrukturen.

Düsseldorf



Der Eiffelturm muss gestützt werden. Allein steht das schwankende Gebilde nicht. Julia, Özkan, Elena, Aysegül, Iulia und Yassmina fassen gemeinsam mit an, um ihren Turm in voller Größe und Schönheit zu präsentieren. Er überragt sie um Kopfeslänge. „Wie hoch kann man mit Papier bauen?“, wollte der elfjährige Mohamed wissen.

Die Frage gefiel allen und so fingen die Fünftklässler an zu forschen. Konkret hieß das: zu reißen, zu knüllen, zu kleben und zu formen. Bis ein Turm entstanden war, eine Pyramide oder ein abstraktes, aber hochgewachsenes Kunstwerk. „Manchmal haben wir sogar in der Pause durchgearbeitet, weil es so viel Spaß gemacht hat“, sagt Aysegül. Mohamed und Enes flitzen los, um auch noch ihre Pyramide zu holen. Die kriegt einen Ehrenplatz im Zimmer des Konrektors. Da steht sie auch geschützter als bei der 5a.

Seit neun Monaten beschäftigen sich zwei Klassen der Städtischen Realschule Luisenstraße in Düsseldorf mit Papier, und die Fragen gehen ihnen nicht aus. Wie schmeckt Papier? Wie oft kann man es knicken? Warum quillt Papier im Wasser auf? „Ich hätte nie gedacht, dass man sich so lange mit Papier beschäftigen kann“, sagt der elfjährige Kadir.

Zwei Stunden pro Woche dürfen die Kinder forschen. Und demnächst werden beide Klassen gemeinsam einen Ausflug ins Papiermuseum in Düren machen. An der Wand im Klassenzimmer hängen gefaltete Papierblumen und Gemälde mit tief fliegenden, grünen Wolken und verschobenen Perspektiven. Ihre Fantasielandschaften malten die Schülerinnen und Schüler nach dem Besuch einer Ausstellung des Malers Per Kirkeby, der sie zu einem emotionalen Zugang zur Natur anregte.

Sogar Kultur.Forscher-Bücher haben die Schüler in Origami-Art aus Papier gefaltet. Die diagonal geknickten Seiten lassen sich zu immer neuen Quadraten verbinden, alle sind bemalt und beschrieben mit dem, was den Schülern zum Thema „Ich“ einfiel. Mama und Papa gehören genauso dazu wie Spongebob, Kayseri Spor und Hannah Montana. Kadir zeichnete Figuren im Manga-Style, Michelle liebt Sonnenuntergänge.

„Ich habe mir vorher nicht ausmalen können, wie vielfältig unser Thema eigentlich ist“, freut sich Dalila Belgacem. „Ich lerne und erforsche dabei selber auch etwas.“ Ihrer Kollegin Havva Dedeoglu, Klassenlehrerin der 7c, geht es ähnlich. „Das Projekt wird immer interessanter“, findet sie. Weil die beiden Lehrerinnen eng zusammenarbeiten, ist es für sie auch spannend, wie unterschiedlich die Fünft- und Siebtklässler an die Themen herangehen. Die Älteren haben ihre hochgewachsenen Papierbauwerke deutlich filigraner gestaltet. Eines lässt sich auseinanderziehen wie eine Girlande, dafür haben die Schüler Hunderte Gratispostkarten mit Kreppband verklebt.

Die Fünftklässler wollen heute wissen, wie Bewegung auf das Papier kommt. Letzten Dienstag haben sie bereits begonnen, ein Daumenkino zu entwerfen. Jetzt hat jeder von ihnen 20 Blanko-Karten, um die Skizzen darauf zu übertragen. Acelya lässt eine Blume wachsen, Elena einen Delfin aus dem Wasser springen und Iulia malt einen ganzen Krimi: Jemand springt in ein Schwimmbassin, das färbt sich rot, der Schwimmer treibt leblos im Wasser.



SCHULE Städtische Realschule Luisenstraße

SCHULART Realschule

PARTNER museum kunst palast

TEILNEHMENDE SCHÜLER 55

KLASSENSTUFE 5 und 7

HOMEPAGE SCHULE www.schulen.duesseldorf.de/rs-luisenstr/

HOMEPAGE PARTNER www.museum-kunst-palast.de

Nicht nur die Lehrerin, auch Birgit van de Water vom museum kunst palast geht durch die Reihen, berät und hilft. Die Museumspädagogin begleitet das Projekt als außerschulische Partnerin. „Für mich ist das auch interessant, weil wir ja selten die Chance haben, uns einem Thema über einen so langen Zeitraum zu widmen“, sagt sie. Außerdem wisse man nie, was als Nächstes passiert, es gehe ja um den offenen Prozess.

Michelle hat heute extra ihr rotes Kultur.Forscher-T-Shirt angezogen. Sie malt gerade einen Fisch, der aus dem Wasser springt. „Mir gefällt Kultur.Forscher! sehr“, sagt sie und legt ihren Stift kurz beiseite. „Man kann nämlich viel erleben und seine Fantasie laufen lassen.“ Im Klassenraum, da lerne man von den Lehrern oder aus Büchern, als Kulturforscher dürfe man aber ins Museum gehen: „Da lernen wir genau kennen, wie es ist.“





Das Museum Kunstpalast hat den Kindern sogar einen eigenen Kultur.Forscher-Ausweis ausgestellt, mit dem sie jederzeit ins Museum können. „Die Kleinen gehen einfach gerne hin“, nickt Dalila Belgacem. Und einige Ältere seien sogar in den Jugendclub des Museums eingetreten. „Ein Museum ist für unsere Schüler kein Fremdkörper mehr“, sagt die Lehrerin.

Auf dem Weg in das Atelier des Museums müssen die Schüler an einigen Glasskulpturen vorbei. Belgacem erinnert sich noch gut, wie sie bei den ersten Besuchen auf die empfindlichen Kunstwerke achten musste. Inzwischen seien die Kinder achtsam geworden – auch ihren eigenen Arbeiten gegenüber. „Das ist Kunst! Lass das in Ruhe!“, habe einer gesagt, als die Papier-skulpturen einmal quer durch das Schulgebäude getragen werden mussten. Das freut sie noch heute.

Neulich haben die Fünftklässler entdeckt, warum nasses Papier dick wird. „Man sieht ja schon, wenn man es in Schnipsel reißt, dass Papier aus ganz kleinen Fasern besteht, und die quellen dann auf“, erklärt Denise. Als Nächstes würde sie gerne wissen, woraus

Farbe hergestellt wird. Mohamed möchte erforschen, ob man ein Haus ganz aus Papier bauen kann. „Bei Kultur.Forscher! kann man viel erleben“, findet er. Nur dass sie keine Noten bekommen, gefällt ihm nicht. Ein guter Forscher könne schließlich auch gute Noten kriegen ...

Dalila Belgacem muss schmunzeln. „Ich versuche die Schüler vom 1-bis-6-Denken wegzubekommen“, sagt sie. Meistens gelinge das auch: „Das selbstvergessene Lernen bei Kultur.Forscher! ist unvergleichlich.“ Endlich einmal hätten sie richtig Zeit, und wenn die nicht reicht, dann arbeite man eben später weiter. Sogar der Schulgong wirke oft richtig störend. Trotzdem hat die Lehrerin die Uhr im Blick: Bald ist die Doppelstunde vorbei. Wer ist schon fertig mit seinem Daumenkino?



Maryam darf ihre einzelnen Karten an die Tafel pinnen. Ihr erstes Bild zeigt ein Herz. Das teilt sich langsam, Bild für Bild, so als wolle es zerreißen. Doch es öffnet sich nur, um etwas ganz Neues entstehen zu lassen: Erst entspringen Maryams buntem Herzen viele, viele Sterne – und schließlich ein kompletter Regenbogen.

Museum

Die Gesamtschule Kaiserplatz Krefeld hat ihr Forschungsfeld direkt vor der Haustür: Welche Spuren haben die Seidenbarone in der Stadt hinterlassen? In ihrem Projekt „Krefeld – Samt- und Seidenstadt“ arbeiten Larissa Konze vom Textilmuseum und die freie Künstlerin Petra Rühl mit den Lehrerinnen daran, die alten Spuren in der Schule und im Stadtraum wieder sichtbar werden zu lassen: Sich auf den Weg machen, eigene Beobachtungen anstellen und diese nach individuellen Vorstellungen umsetzen – wunderschöne Stoff- und Papiercollagen sind das Ergebnis.

Saskia Zimmermanns, 15 Jahre, Gesamtschule Kaiserplatz, Krefeld —Schülerprotokoll



Wir leben ja in Krefeld, Stadt wie Samt und Seide. Das sagt man so, weil Krefeld durch die Seidenproduktion reich geworden ist. Unsere Stadt war mal eine der reichsten in Europa. Bis vor ein paar Jahren kam noch jede zweite Krawatte aus Krefeld. Aber die Kultur geht immer mehr verloren, deswegen wollten wir mal schauen, was noch vorhanden ist von den alten Seidenbaronen. Das Thema kam von unserer Lehrerin Frau Steinhoff. Dafür bin ich ihr sehr dankbar, wir wären da allein wohl nicht drauf gekommen. Jetzt kann ich sagen: Ich weiß, woher ich komme. Das gefällt mir gut. Man geht offener durch die Straßen, wenn man weiß, was wir hier haben und wo wer wann gelebt hat.



Ich habe mich schon von klein auf für Kultur und Geschichte interessiert. Manchmal suche ich mir im Internet etwas über alte Götter raus und lese darüber. Manche denken ja, Kultur sei so langweilig. Aber wenn man Kultur erforscht, dann schaut man zwar oft nach hinten, aber auch nach vorne. Es geht um das Alte und um das Neue. Christina Aguilera zum Beispiel ist ja auch Kultur – Popkultur halt.

Bei unserem Kultur.Forscher-Projekt geht es darum, uns für unsere Umgebung zu interessieren.

Mit offenen Augen unterwegs zu sein. Oft gehen wir ja blind durch die Welt und wissen nicht, was um uns herum geschieht. Wir sind auch viel draußen, ein paar von uns waren schon im Zoo, andere im Stadtarchiv, manche haben auf den Friedhöfen Spuren der alten Seidenbarone gesucht. Das ist etwas ganz anderes, als am PC oder in der Klasse zu sitzen und zu forschen. Der Eindruck ist viel stärker, wenn man wirklich vor einer Kirche steht und sagt:

Boah, ist die groß!

Wir hören mehr zu, wir interessieren uns mehr, wir gehen anders auf die Sachen zu. Und wir behalten auch mehr. Wir lernen ja für uns. Wir haben zwar Abgabetermine, aber was wir bis dahin machen, das ist unsere Sache. Forschen bedeutet für mich, nicht nur auf die Informationen zu gucken, die man hat, sondern dahinter. Sonst weißt du ja nur, was andere über das Thema denken. Du musst deine eigenen Erfahrungen machen, selber nachgucken, was dahintersteckt und worum es geht.

Bei Kultur.Forscher! machen wir auch ganz andere Sachen als im normalen Unterricht. Wir haben zum Beispiel ein Puppenkarussell gemacht, einen Radiosalat oder Performances mit Stoff. Dazu haben wir Stoff in die Luft geworfen, ihm Bewegung und Leben gegeben, uns darin eingewickelt oder Figuren damit dargestellt. Das Highlight war unser Flickenteppich aus Stoff, auch wenn ich mir beim Nähen oft in die Finger gestochen habe. Alle haben mitgemacht und Tiermotive auf Quadrate genäht, auch die Jungs. Eine Schneiderin wird das alles jetzt ordentlich zusammennähen und dann hängen wir den Teppich an einer Wand in der Schule auf. Wir haben noch viele Pläne. Ich würde gerne mehr über die Seidenproduktion im Ausland wissen, in England zum Beispiel, da wurde auch viel hergestellt. Ja, das kann ich Frau Steinhoff erzählen, und dann besprechen wir, ob und wie wir dazu gemeinsam weiterarbeiten wollen.

SCHULE **Gesamtschule Kaiserplatz Krefeld**

SCHULART **Gesamtschule**

PARTNER **Deutsches Textilmuseum Krefeld**

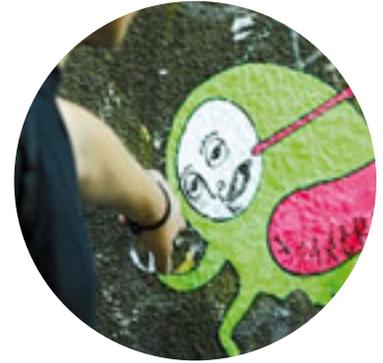
TEILNEHMENDE SCHÜLER **166**

KLASSENSTUFE **5, 7, 8, 9 und 10**

HOME PAGE SCHULE **www.gekai.krefeld.schulen.net**

HOME PAGE PARTNER **www.krefeld.de/textilmuseum**





SCHULE **Hulda-Pankok-Gesamtschule**

SCHULART **Gesamtschule**

PARTNER **verschiedene Künstler**

TEILNEHMENDE SCHÜLER **90**

KLASSENSTUFE **8, 9 und 11**

HOMEPAGE SCHULE **www.hulda-pankok-gesamtschule.de**

Tim Gresser, Lehrer, Hulda-Pankok-Gesamtschule in Düsseldorf —Interview

Die Schülerinnen und Schüler sollen ihren persönlichen Zugang zur Kultur entdecken.

Funktioniert das?

Nicht von alleine. Sie brauchen schon einen kleinen Schubs. Kultur ist für die meisten Schüler ja nichts Selbstverständliches. Gleich zu Anfang haben wir an unserer Schule eine Umfrage gemacht und die Ergebnisse in einer Ausstellung präsentiert. Da wurde schnell klar: Kultur ist weiblich. Die Mädchen sind in Vereinen und waren schon mal in Museen, die Jungen können mit Kultur einfach gar nichts anfangen. Das fängt bei denen erst in der Oberstufe an. Die Jüngeren interessieren sich für Fußball – und dann kommt erst mal lange Zeit gar nichts. Auch bei den Nationalitäten gab es deutliche Unterschiede: Russische Schüler denken sofort an Musik. Ihr Kulturbegriff ist ein ganz anderer.

Ist das forschende Lernen etwas Neues?

Ja, eindeutig. Normalerweise bilden Deutsch, Mathe und Englisch an den Schulen ja eine Hierarchie. Alles dreht sich um die Zentralprüfungen. Das war schon früher so, aber der Platz, den Kultur an den Schulen einnimmt, wird immer kleiner. Daher ist das Projekt für uns so wertvoll, es bietet ganz andere Möglichkeiten. Die Schüler lernen auf einer anderen Ebene.

Können andere Kompetenzen gefördert werden als im Unterricht?

Ja, aber ganz subtil. In dem Moment, in dem man den Blick wirft auf das, was Kultur eigentlich ist, erreicht man bereits eine Auseinandersetzung. Unsere Schüler merken inzwischen, dass alles, was sie ganz selbstverständlich umgibt, bereits mit Kultur zu tun hat. Es geht darum, den Blick zu öffnen. Das dauert allerdings, und natürlich erreicht man das auch nicht hundertprozentig. Selbst jetzt – nach eineinhalb Jahren – sind die letzten 30 Prozent noch schwer zu erreichen.

Haben die Schülerinnen und Schüler mehr Spaß am Lernen?

Wann hat ein Schüler Spaß? Zunächst doch einmal, wenn der Unterricht ausfällt. Und natürlich bei allem, was nicht unmittelbar mit Lesen, Schreiben, Rechnen zu tun hat. Deswegen sind die Schüler auch schon motiviert, wenn man guten Kunst- oder Musikunterricht macht. Aber natürlich ist es so, dass Kultur.Forscher! mehr Freiheiten mit sich bringt. Wir können auch mal rausgehen, das ist ganz wichtig. Organisatorisch bedeutet das zwar viel Arbeit, aber das bemerken die Schüler ja nicht so. Für jeden Termin außerhalb der Schule muss man Formulare ausfüllen ...

Was gefällt Ihnen ganz persönlich, worüber freuen Sie sich?

Ich freu mich immer wieder, wenn wir eine gute Aufführung gemacht haben. Unsere Theatergruppe präsentiert ja regelmäßig Zwischenergebnisse, und demnächst haben wir auch eine größere Aufführung. Aber eigentlich ist es am schönsten, wenn die Schüler älter werden und man merkt: Die haben Lust bekommen, weiterzumachen. Da hat etwas gezündet. So etwas bekommt man ja selten unmittelbar mit. Manchmal merkt man das sogar erst Jahre später, wenn Schüler selber Vorschläge machen und erneut aktiv werden wollen.

Wie funktioniert die Zusammenarbeit mit dem außerschulischen Partner?

Super. Anders als andere Schulen haben wir uns gleich mehrere Partner gesucht, auch einen aus dem Werbebereich, weil ja die Präsentation ebenfalls wichtig ist. Wir wollen ja auch etwas vermitteln an all jene, die nicht selber am Projekt teilnehmen können. Dieser Partner hat dann auch die Idee gehabt, unseren Kulturführer als Website zu gestalten, die auch nach Ende des Projekts offenbleiben wird. Wir wollten zunächst eine Broschüre publizieren. Aber der Kollege hatte natürlich Recht, als er sagte, dass Schüler nie im Leben in eine Broschüre schauen, um sich kulturell weiterzubilden. Die nutzen das Internet. Unser anderer Partner ist das Junge Schauspielhaus, auch das läuft hervorragend. Da kann man immer hinkommen und findet immer ein offenes Ohr.

Was ist für Sie das Besondere an Kultur.Forscher!?

Wir sind unglaublich frei, das finde ich einfach großartig. Es gibt ja keine Fixierung auf ein bestimmtes Endprodukt. So à la: Wir erwarten zehn fertige Bilder, in Öl gemalt und signiert. Vielleicht war das anfangs sogar ein bisschen verunsichernd, dass wir so viele Freiheiten hatten. Aber wir tauschen uns viel aus, einmal die sechs Lehrer untereinander und dann auch mit den außerschulischen Partnern.

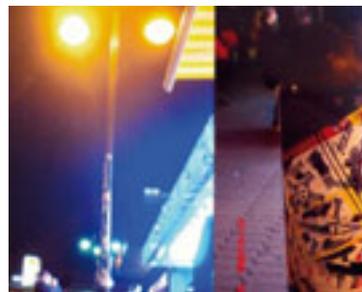
Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Ich würde mir wünschen, dass man so ein Projekt flächendeckend anbieten könnte. Dass die Kultusbehörde da auch mehr zulassen würde. Bei uns in Nordrhein-Westfalen hieß es ja eine Zeit lang sogar, es dürfe für kulturelle Projekte überhaupt kein Unterricht mehr ausfallen. Das hat man zwar wieder zurückgenommen, aber es kostet Mühe, etwas außerhalb der Schule auf die Beine zu stellen. Manches von dem, was wir momentan machen, wird auch belächelt. Nein, nicht innerhalb des Kollegiums, sondern von Seiten der Kultusbehörde.

Welches Wissen aus dem Projekt können Sie nachfolgenden Kulturforschern weitergeben?

Das ist schwierig. Alles, was man nicht selber erforscht hat, bleibt wie ein Kochrezept: Ich kann mir das zwar durchlesen, mache es aber letztendlich ja doch anders. In der Pädagogik kann man Rezepte nicht eins zu eins weitergeben. Ich halte es mit Erich Kästner: Es gibt nichts Gutes, außer man tut es. Daher kann ich nur sagen: Leute forscht! Man lernt auch selber noch was dabei.

Öffentlicher Raum
Flash-Mob und Graffiti – das Projekt „Street-Life“ der Hulda-Pankok-Gesamtschule aus Düsseldorf nimmt die Vorstellungen ernst, die ihre Schüler von Kultur haben, und forscht, ob ihnen die Stadt Düsseldorf neben den favorisierten Kulturbereichen Fußball und Musik auch noch etwas anderes zu bieten hat. Gebündelt werden die Vorstellungen der Schüler, die u. a. in Theater-szenen, Berichten, Kunstausstellungen und Tänzen zum Vorschein kommen, auf einer Website, denn Broschüren liest doch wirklich niemand mehr ... Ein solch freies Herangehen verlangt viel Austausch unter den Lehrkräften und die Unterstützung zahlreicher Künstler: vom Schauspieler über bildende Künstler bis zum Gestalter der Internetseite.



Wenn Schülerinnen und Schüler in kulturellen Feldern forschen: Bedingungen und Nebenwirkungen forschenden Lernens

Von Dr. Christine Heil



Dr. Christine Heil ist Akademische Rätin im Institut für Kunst und visuelle Medien an der Universität Flensburg. Sie hat Bildende Kunst und Mathematik in Hamburg studiert und war Lehrerin an einem Hamburger Gymnasium. Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen im Bereich der ästhetischen Forschung und der Kunst- und Kulturvermittlung.

Eigenschaften und Bedingungen des Forschens

Wer forscht, stellt Fragen und kommuniziert mit anderen. Gemachte Entdeckungen und aufgefundene neue Wege des Verstehens gilt es auch für andere nachvollziehbar zu machen, dafür sind immer wieder neue Formen des Erklärens und Zeigens zu entwickeln. Damit ein Forschender überhaupt zu einer Frage kommt, muss er oder sie etwas infrage stellen. Das erfordert eine besondere Haltung, in der Selbstverständliches oder ein Teil der eigenen bisherigen Weltansicht fragwürdig gemacht werden kann. Meistens passiert das, wenn Dinge auf neue Art in den Blick geraten oder wenn etwas als befremdlich erlebt wird. Mit großer Wahrscheinlichkeit werden gewohnte Blickweisen überhaupt spürbar und fraglich, wenn es neue Räume zu entdecken gilt.

Die Projekte von Kultur.Forscher! finden aber nicht nur für jeden Einzelnen, sondern in einer oder mehreren Lerngruppen einer Schule und in der Zusammenarbeit mit außerschulischen Partnern statt. Ein Forschungsprozess entsteht hier aus dem komplexen Zusammenspiel von subjektivem Erleben, kollektivem Experimentieren und Kommunikationsprozessen aller am Projekt beteiligten.

Forschung bedeutet neben Experiment und Recherche also vor allem auch Austausch, Präsentation und Öffentlichkeit. Dafür haben künstlerisch und kulturell

Tätige eigentlich bereits ein Expertentum entwickelt. Aber Forschung in kulturellen Feldern zielt nicht nur auf „schöne“ Ergebnisse, vielmehr haben bereits die Fragen kulturelle und künstlerische Inhalte zum Gegenstand und schließlich bedienen sich auch die Wege des Forschens ästhetischer und künstlerischer Methoden.

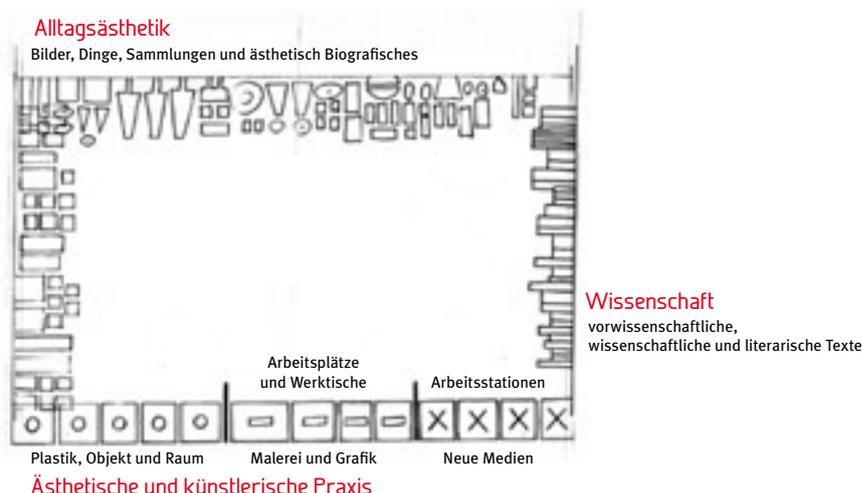
Diesen Gedanken hat Helga Kämpf-Jansen bei der Entwicklung ihres kunstdidaktischen Konzepts der „Ästhetischen Forschung“ ins Zentrum gestellt. Sie schreibt in der sechsten von 15 Thesen zu diesem Konzept:

„Kern Ästhetischer Forschung ist die Vernetzung vorwissenschaftlicher, an Alltagserfahrungen orientierter Verfahren, künstlerischer Strategien und wissenschaftlicher Methoden. Zusammen sind sie das große Reservoir, aus dem sich die Wege für die Realisation der Forschungsvorhaben entwerfen. Jeder Bereich hat traditionell spezifische Weisen, Methoden, Verfahren, Strategien, die gerade in ihrer Vernetzung auf besondere Weise produktiv werden.“ (Kämpf-Jansen 2001, S. 275)

Wie könnte eine Umsetzung dieser Forderung in der forschenden Arbeit aussehen und worin liegt die besondere Produktivität der unterschiedlichen Bezugsbereiche? Helga Kämpf-Jansen hat ein Anschauungsmodell entwickelt, um die Komplexität des Konzeptes bei ihren Vorträgen nachvollziehbar zu machen. Sie hat eine fiktive ästhetische Werkstatt eingerichtet, die optimale Bedingungen für ästhetisches Forschen bieten sollte. In einer solchen Werkstatt kann sich ein Forschender unterschiedlicher Bezugsfelder und Disziplinen bedienen, es steht alles bereit. Aber erst wenn tatsächlich wissenschaftliche, alltagsästhetische und künstlerische Perspektiven und Erfahrungen durch die individuelle Fragestellung hindurch in den Arbeitsprozess fließen, kann eine Verknüpfung im Sinne einer ästhetischen Forschung produktiv sein.

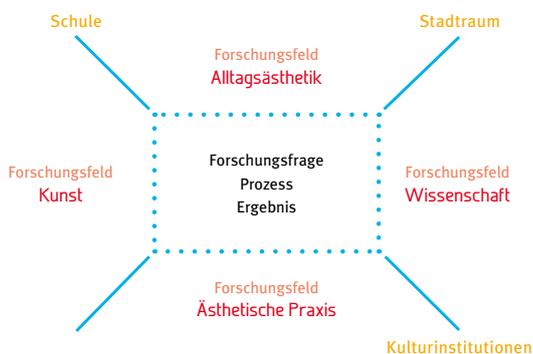
ABBILDUNG

Helga Kämpf-Jansen – ästhetische Werkstatt



Ein offener Forschungsraum ist auf Erweiterung angelegt

Dieses Modell lässt sich auf die Projekte von Kultur.Forscher! anwenden, indem man den Raum der Werkstatt nach außen öffnet. Die Fragen und Vorhaben von Kultur.Forscher! beziehen sich auf Felder und Institutionen außerhalb der Schule – dort, wo Kultur produziert und praktiziert wird und kulturelle Güter bewahrt und an andere vermittelt werden: im Stadtraum und in Kulturinstitutionen wie dem Theater, dem Museum oder auch einem Weingut. Damit ergibt sich eine neue Vorstellung des Forschungsraumes. Es ist ein Raum, der an den Rändern offen ist und damit kein zu füllender oder zu entleerender Behälter. Es sind auf Erweiterung angelegte Wissensräume und reale Erfahrungsräume, die erst mit den Forschungsbewegungen und durch das Netz aller beschrittenen Wege entstehen.



Die fiktive ästhetische Werkstatt von Helga Kämpf-Jansen lässt sich damit in eine Matrix übertragen, die den Gedanken der offenen Räume visualisiert (vgl. Abb.: Kultur.Forscher-Matrix). Als Leitidee von Kultur.Forscher! ist sie keine Anleitung und auch keine fertige Methode, sondern eine Navigationshilfe und eher eine Aufforderung, die aus der Auseinandersetzung mit dem Konzept der Ästhetischen Forschung und den Kommunikationsprozessen zwischen den unterschiedlichen Vorhaben und der Frage „Wie geht Forschung in unseren Projekten?“ entstanden ist. Sie ist ein Anlass, eine jeweils eigene Karte der tatsächlich stattfindenden Prozesse zu erstellen und sie weiterzuplanen. Sie fordert dazu auf, Abstand vom subjektiven und momentanen Blickwinkel zu nehmen, den man notwendigerweise in seinem Forschungsprojekt eingenommen hat, und regt dazu an, übergreifende Strukturen zu erkennen und weiterzuentwickeln.

Mit den Dimensionen der Matrix, d. h. den geforderten Bezugsfeldern (Alltagsästhetik, ästhetische und künstlerische Praxis, Kunst und Wissenschaft) sowie den aufzusuchenden Bezugsräumen (Kulturinstitution, Stadtraum, Schule) ist die Forderung verbunden, die Institution Schule zu verlassen. Eine Kultur.Forscher-Gruppe an einer Schule benötigt eine außerschulische Institution, die mit der Schule kooperiert. Für eine solche Öffnung für prozesshaftes Arbeiten und expansives Lernen müssen sich Schule und Kul-

turinstitution ändern. Von rein logistischen Strukturen der Zeit- und Raumplanung bis zu inhaltlichen Vorstellungen von Lernzielen müssen hierfür neue Formen des Einverständnisses bei allen Beteiligten gefunden werden.

Die Ausdehnung der Bezüge erfordert neue Formen der Orientierung

Etwas zu Erforschendes lässt sich nicht herbeizwingen und auch nicht vollständig beherrschen. Hans-Jörg Rheinberger (2007, S. 87) charakterisiert deshalb das Forschen als eine Suchbewegung, „die sich auf der Grenze zwischen dem Wissen und dem Nichtwissen bewegt. (...) Was wirklich neu ist, muss sich einstellen, und man muss Bedingungen dafür schaffen, dass es sich einstellen kann.“ Aus dieser Sichtweise können Produktionsanlässe, Präsentationen und Aufführungen auch Erkenntnisdimensionen beinhalten.

Wichtig ist dabei, nicht bereits im Vorfeld das Ergebnis einer Anstrengung zu kennen. Das ist manchmal schwer auszuhalten. Aber nur so kann mit dem Prozess des Forschens ein offener Raum entstehen, in dem es möglich wird, Neues in Erscheinung und in Erfahrung zu bringen, und Schülerinnen und Schüler lernen, sich selbst mit ihren Wahrnehmungen und Erfahrungen ernst zu nehmen und sie produktiv einzusetzen.

Hier sind die Lehrerin und der Lehrer nicht Aufbereiter von Lernstoff, sondern diejenigen, die Räume eröffnen und Kommunikation in Gang bringen und einfordern, um die entstehenden Ideen, Beobachtungen, Wahrnehmungen miteinander zu vernetzen. Für einen Lehrenden, der forschendes Lernen in kulturellen Bereichen initiiert und begleitet, gilt es mit den Lernenden die Schule zu verlassen, Experten mit einzubeziehen und Bühnen der Präsentation und Räume der Kommunikation und Reflexion zu schaffen. Eine Ausdehnung der Bezüge erfordert neue Formen der Orientierung – für alle Beteiligten. Das Zusammentragen der entwickelten und erprobten Orientierungsformen könnte ein Erkenntnisziel des Kultur.Forscher-Projekts sein.

Die vielfältigen Projekte, die sich in den letzten Monaten entwickelt haben, realisieren sehr unterschiedliche, zum Teil überraschende Formen der Kooperation von Schulen mit außerschulischen Institutionen. Die Vielfalt dessen, was bislang sichtbar wird, verweist darauf, dass hier ganz neue und ungewöhnliche Formen der Zusammenarbeit entstehen, die Hinweise darauf geben werden, was es konkret bedeutet, wenn Schülerinnen und Schüler das Schulgelände verlassen und mit außerschulischen Institutionen kooperieren. Aus dieser Vielfalt kann ein offenes Modell Kultur.Forscher! erwachsen, das wegweisende Aspekte für eine neue Schulkultur aufzeigen kann. ●

ABBILDUNG
Matrix der Leitidee in
Kultur.Forscher!

LITERATUR

- Helga Kämpf-Jansen (2001), *Ästhetische Forschung. Wege durch Alltag Kunst und Wissenschaft – Zu einem innovativen Konzept ästhetischer Bildung*, Salon Verlag Köln.
- Rheinberger, Hans-Jörg (2007): *Über die Kunst, das Unbekannte zu erforschen*. In: *Say it isn't so*. [Katalog zur Ausstellung: *Say it isn't so. Naturwissenschaften im Visier der Kunst, 12. Mai bis 16. September 2007, Weserburg, Museum für Moderne Kunst*]. Hrsg. von Peter Friese / Guido Boulboullé / Susanne Witzgall. Heidelberg: Kehrer, S. 83–91.

Theater

Theater ohne Bühne. An Orten, an denen niemand Kunst vermuten würde. Ein Spiel mit Authentizität und Emotionen. Die Jugendlichen werden in ihrem Vorhaben von Beginn an durch künstlerische und technische Mitarbeiter des theaters junge generation unterstützt.

Flutwarnung auf Frequenz 88,3

Vier Wochen Theater am Stück – das Kultur.Forscher-Projekt
des Dresdner Gymnasiums HOGA Schloss Albrechtsberg

—Reportage

Dresden

Die Elbe kriegt ihr Kleid nicht zu. Draußen ist es eiskalt und die schlanke Joline will sich mitsamt Skijacke in das taillierte Kleid pressen. Hilfsuchend schaut sie sich um. „Elbe, ich komme!“ Mit Annas Unterstützung gelingt es, das Kleid zu schließen. Geschminkt ist Joline bereits. Jetzt nur noch die langen blonden Haare hochgesteckt: Fertig ist die Elbe.

Mitten in der Innenstadt an der Brühlschen Terrasse führen die Neuntklässler des Gymnasiums HOGA Schloss Albrechtsberg ein Radioballett auf. Was das ist, wissen sie selbst erst seit Kurzem: Die Zuschauer erhalten eine Radiofrequenz und hören den vorher eingespielten Ton über ihr Radio, Handy oder MP3-Player. Für Passanten wirkt das Stück wie eine schräge Pantomime. Viele bleiben verwundert stehen. Dann erkennen sie die rund 100 Zuschauer mit ihren Kopfhörern und schließlich auch die quer über den Platz verstreuten Schauspieler.



Seit letzte Woche die Rollen verteilt wurden, reden sich die Schüler untereinander mit ihren Künstlernamen an. Jolanda wurde Anita, Anna wird Pablo genannt und Joline ist für alle nur noch Elbe. Ihre Rolle ist zwar klein, aber entscheidend, denn die Elbe führt Hochwasser. Joline hat ihren großen Auftritt am Schluss: Im bodenlangen, blauwallenden Kleid tritt sie über die Ufer. Einzig Wilfried und Wilfriede hatten es kommen sehen, doch das Leben geht weiter: Rucksacktouristen beißen in Bratwürste, ein Mädchen verliebt sich, ein Taschendieb wird erwischt ...

Es grenzt an ein Wunder, dass dieses Kultur.Forscher-Projekt zustande kam. Eigentlich hatte Heidrun Schulze, Lehrerin für Ethik und Deutsch an der HOGA, mit ihrer Klasse nur ins Theater gehen wollen. So erfuhr sie vom Projekt „Stadtvermessen“ des theaters junge generation Dresden (tjg), bei dem die Schüler selber aktiv werden können.

Heidrun Schulze rief Armin Beber an, den zuständigen Regisseur. Das Telefonat dauerte zwei Stunden. „Am Ende sagte er: Das bedeutet aber, dass die Schüler vier Wochen lang nicht in die Schule gehen“, erinnert sie sich und lacht. „Ich sagte: Herr Beber, es war nett mit Ihnen zu reden, aber welche Schule macht das?“

Doch ihr Ehrgeiz war geweckt, und gemeinsam konnten sie auch die Schulleitung überzeugen. Zwei Wochen Betriebspraktikum, eine Projektwoche die halben Herbstferien – es könnte gehen. Und die Schüler? Die stimmten zu. Einstimmig. Herbstferien hin oder her.

Wie viel Arbeit auf sie wartete, damit hatte allerdings niemand gerechnet. „Anstrengend“, heißt es immer wieder. Er habe sich nicht vorstellen können, wie viel für 40 Minuten Theater getan werden müsse, sagt der 15-jährige Philipp: „Das schaut man sich ja sonst an und denkt sich nichts dabei.“ Jolanda nickt. „Teilweise haben wir uns sogar gewünscht, wieder in die Schule zu gehen“, sagt sie und lächelt. Den neidischen Schülern aus den Parallelklassen sagten sie immer nur: Theater ist anstrengender, als ihr denkt. Aber es trauerte auch niemand dem Betriebspraktikum nach. „Hier beim Theater arbeitet man und guckt nicht nur zu“, sagt Jolanda, „hier haben wir viel gelernt.“

Gemeinsam mit Julia und Lysann hat Anna auch die Postkarte gestaltet, mit der für die Aufführung geworben wird. Vieles war zu bedenken: Wer kümmert sich um die Technik, wie schneidet man Töne, welche Radiofrequenz ist noch frei, wie macht man Öffentlichkeitsarbeit – die Liste schien endlos. Und auch das Stück selber musste erst einmal geschrieben werden. 13 lange Seiten – fünf Schüler saßen dafür oft bis spät abends beisammen. „Der Großteil stammt von uns, aber Armin hat geholfen“, sagt Jolanda stolz. „Hey, es ist euer Stück!“, habe der Regisseur einmal gesagt, als alle lustlos in den Stühlen hingen. Das wirkte.

In gelben Jeans und Gummistiefeln sitzt Jolanda auf den Treppenstufen der Cafeteria. Gleich wird sie in der Fußgängerzone wieder ihr Schirmchen aufspannen und kokett auf einem imaginären Seil tanzend eine Passantin bezirzen, derweil ihr Bruder Pablo unbemerkt deren Handtasche inspiziert. Pünktlich um 19 Uhr beginnt die dritte Vorstellung ihres Radioballetts „geklaut, geliebt, geflutet“, die ersten Zuschauer haben sich bereits auf der Brühlschen Terrasse versammelt.

Nach der Vorstellung wird Armin Beber die Situation Revue passieren lassen und ein breites Lächeln aufsetzen. Die Jump-Style-Einlage des tschechischen Schülers auf Klassenfahrt? Darauf wäre er nie gekommen. „Das, was die Schüler an Ideen eingebracht haben, macht die Einzigartigkeit des Stückes aus“, sagt er. Und der Applaus – das bedeute für die Schüler auch eine andere Form von Anerkennung als eine Note. ▶



SCHULE HOGA Schloss Albrechtsberg
SCHULART Mittelschule und Gymnasium
PARTNER theater junge generation
TEILNEHMENDE SCHÜLER 23
KLASSENSTUFE 9
HOMEPAGE SCHULE www.hoga-schloss-albrechtsberg.de
HOMEPAGE PARTNER www.tjg-dresden.de



◁ „Nach der Premiere sind wir alle vor Freude in die Luft gesprungen“, sagt Viviane. Yolanda stimmt zu: „Es ist toll zu sehen, wie viel wir geschafft haben, die ganze Arbeit hat sich gelohnt.“ Philipp bezeichnet das Projekt als einen großen Ausflug. „So etwas kannten wir ja überhaupt nicht“, sagt er. Auch untereinander hätten sich die Schüler viel geholfen und seien sich eigentlich immer einig gewesen. Die Arbeit als Kulturforscher habe sie enorm zusammengeschweißt.



Das begann schon in der ersten gemeinsamen Theaterwoche. Zur Vorbereitung des Stückes veranstalteten die Schüler Flash-Mobs, das sind improvisierte Theatereinlagen im öffentlichen Raum. Sie gingen in die Bettenabteilung eines großen Möbelhauses und stellten sich eine Minute lang schlafend. Im Einkaufszentrum Elbepark taten sie so, als würde es regnen, und spannten ihre Schirme auf. Später breiteten sie auf dem Postplatz ihre Picknickdecken aus, einer brachte sogar Grill und Würstchen mit. Eine Minute lang verzauberten sie ihre Umwelt.

„Armin Beber will Profitheater machen, und den Anspruch, den er an sich selber stellt, hat er auch an die Jugendlichen“, sagt Heidrun Schulze. Das sei nicht immer einfach gewesen, „aber so kann er auch etwas rauskitzeln.“ Ohne Profis wie ihn wäre so eine Aufgabe nicht zu bewältigen, davon ist sie überzeugt. Noch ist das Projekt nicht beendet, doch schon denkt sie über eine weitere Zusammenarbeit nach: „Über die Nachhaltigkeit machen wir uns viele Gedanken, weit über die drei Jahre als Kulturforscher hinaus.“

Doch jetzt geht es erst einmal um den nächsten Sommer. Erneut ist die Meinung der jungen Kulturforscher gefragt. Eigentlich sind ihre vier intensiven Projektwochen vorüber. Aber da ist dieses Theaterfestival in Berlin – ob sie da auftreten möchten? Eine Woche Bedenkzeit hat die 9b. Wieder sind sich alle einig: Ja, sie wollen! Dann wird auch die Sonne scheinen – und die Elbe kann auf ihre Skijacke verzichten. ●

Lukas Steiner, 16 Jahre, 10. Klasse,
Luisenstift Radebeul —Schülerprotokoll

Was Kultur für mich bedeutet? Ich habe irgendwann mal folgende Definition gelernt: Kultur ist alles, was vom Menschen geschaffen wurde. Ich finde aber, jeder sollte für sich selber feststellen, was Kultur für ihn bedeutet. Kultur hat für mich auch etwas mit Ausprobieren zu tun. Dass man keine Abneigung gegenüber älteren Dingen oder dem Wissen anderer Generationen hat. Überhaupt sollte man nicht voreingenommen sein.

SCHULE **Luisenstift Radebeul**
SCHULART **Gymnasium**
PARTNER **Staatsweingut Schloss Wackerbarth Radebeul**
TEILNEHMENDE SCHÜLER **60**
KLASSENSTUFE **10**
HOMEPAGE SCHULE **www.luisenstift.de**
HOMEPAGE PARTNER **www.schloss-wackerbarth.de**

Wenn ich etwas erforsche, dann beschäftige ich mich ja nicht nur mit neuen Dingen, sondern erforsche auch, was für mich persönlich neu ist. Ich schöpfe vom Wissen anderer und forsche in ihm.

An unserer Schule hat es bereits eine längere Tradition, sich mit Wein zu beschäftigen. Wein und Radebeul, das gehört einfach zusammen, die Stadt liegt inmitten von Weinbergen.

Im Chemieunterricht wird Wein hergestellt und es gab häufig Weinbau-AGs. Bei der letzten habe ich auch mitgemacht.

Bei Kultur.Forscher! haben wir jetzt aber die Möglichkeit, uns viel umfassender mit dem Thema auseinanderzusetzen. Wir haben verschiedene

Gruppen: Manche forschen zur Geschichte, andere beschäftigen sich mit Wein in der Kunst, die Nächsten kochen oder lernen, wie man Wein pflegt und schneidet.

Ich bin verantwortlich für die Filmgruppe, denn es war meine Idee, das Projekt filmisch zu begleiten.

Unsere Filmgruppe ist überall dabei, daher haben wir einen guten Überblick.

Jede Gruppe trifft sich separat und überlegt gemeinsam, was sie machen will. Manches organisieren auch die Lehrer, zum Beispiel die Besuche bei den Partnern. Meistens werden wir aber selber aktiv. Es ist daher auch ein anderer Lernprozess. Man fertigt weniger Mitschriften an, es beruht mehr auf dem Erleben. Learning by doing eben und kein Frontalunterricht. Ich lerne dadurch mehr und weiß das Gelernte auch mehr zu schätzen. Vieles, was wir als Kulturforscher unternehmen, könnte man privat ja auch gar nicht machen. Oder man käme in unserem Alter nicht auf die Idee. So eine Führung im Schloss Wackerbarth zum Beispiel, einem Weingut hier in der Nähe, die hätte ich sonst nicht gemacht, obwohl mich das Thema Wein schon immer interessiert hat.



Öffentlicher Raum Die Jugendlichen der 10. Klassen des Gymnasiums Luisenstift gehen der Geschichte und Gegenwart sächsischer Weinkultur nach. Dabei geht es nicht nur um den Weinanbau, sondern auch um Geschichte, Kunst und Kultur sowie das Essen rund um den Wein im sächsischen Anbaugebiet Radebeul.

Kultur fand ich noch nie abstrakt. Aber das geht ja nicht allen so. Ich finde es deswegen schön, wie über Kultur.Forscher! versucht wird, Kultur auch denjenigen zu vermitteln, die sich sonst nicht so dafür interessieren. Natürlich gibt es auch bei uns Leute, die sich weniger engagieren. Aber viele arbeiten begeistert, auch solche, von denen man es nicht so erwartet hätte – und die entdecken dann Neues für sich. Ich denke, darum geht es: Neues für sich zu entdecken. Das geht gerade bei unserem Thema gut, weil es mal ein ganz anderer Bereich ist, nicht schon wieder Theater. Dafür interessieren sich an unserer Schule zwar viele, aber die spielen dann in AGs, die brauchen dafür kein eigenes Projekt.

Im nächsten Jahr übernimmt die Stufe unter uns das Projekt, bis dahin muss unser Film fertig sein. Dann können die sich den anschauen und entscheiden: Was haben die gemacht, was wollen wir eigentlich machen? Mich wird das Thema auf jeden Fall weiterhin beschäftigen, auch wenn für uns das Projekt zu Ende geht. Wein ist ja auch überall präsent hier.

Bei uns zu Hause auf dem Grundstück wachsen auch Weinreben. Jetzt habe ich gelernt, wie man damit umgeht, und habe die im letzten Herbst beschnitten. Und ich bin sehr gespannt, was daraus wird!



Tanz Schülerinnen und Schüler der 6. Klassen der Gymnasial- und Mittelschule forschen mit Mitteln des Tanzes über sich und ihre Beziehung zu anderen. Sie entwickeln mit Unterstützung einer Theaterpädagogin kleine Choreografien zu Episoden aus dem eigenen Schulalltag und präsentieren das Ergebnis in einer halbstündigen Performance überall dort, wo Schule passiert.



Bertram Liskowsky, Projektleiter und Lehrer an der Christlichen Schule Dresden, über schüchterne Schüler, kontinuierliches Proben und Abstraktion —Interview

Was ist das Ziel Ihres Projekts?

Wir machen Tanztheater, und da ist ein Ziel natürlich die Aufführung. Jede der beiden Kultur.Forscher-Gruppen wird am Ende fünf Aufführungen gemacht haben. Aber es geht um mehr. Meine Klasse zum Beispiel war am Anfang sehr zerstritten. Es gab zu viele Alphonse und die Rollenverteilung war nicht klar. Inzwischen treten sie aber sehr geschlossen auf und gehen sehr freundschaftlich miteinander um. Daran hat Kultur.Forscher! einen gewissen Anteil.

Woran liegt das?

Beim Tanztheater geht es auch um die körperliche Auseinandersetzung. Die Schüler üben Schrittfolgen miteinander ein, sie müssen sich auch mal anfassen. Da kann man bei der Probe nicht sagen: Mit dir möchte ich das nicht machen! Sie haben auch ein anderes Gefühl für ihren Körper bekommen. Wenn sie zum Beispiel einen Streit darstellen sollen, ohne einander zu berühren, dann müssen sie sich damit auseinandersetzen, wie ihr Körper auf andere wirkt. So etwas ist neu für sie. Oder wenn eine Gruppe den Wind darstellt. Da haben viele gemerkt, was Abstraktion bedeutet. Ich finde, sie haben bereits viel gelernt: Neben dem rücksichtsvollen Umgang miteinander auch mehr Selbstdisziplin und eine länger anhaltende Konzentrationsfähigkeit.

Wie trainieren Sie Selbstdisziplin und Konzentrationsfähigkeit?

Es war ein relativ großer Kampf, den Schülern klarzumachen, dass man dranbleiben muss, dass man nicht nur fünf, sechs Mal proben muss. Dass Theater auch Arbeit bedeutet. Der Sprung von der sich spontan entfaltenden Kreativität hin zur Arbeit schafft zunächst einmal Unmut. Mittlerweile haben es die meisten aber begriffen. Und sie schaffen es, vor Auftritten ihre Energie zu bündeln. Die sagen: Okay, wir müssen das jetzt gut hinbekommen, da sitzen Leute, die Eintritt bezahlt haben. Man muss sich anstrengen und auch immer wieder üben, wenn es dem Publikum gefallen soll. Daran kann jeder wachsen.

Schafft das forschende Lernen einen neuen Zugang?

Das forschende Lernen ist bei uns eher ein Prozess der ständigen Kommunikation und des Ringens um eine überzeugende Aufführung. Insofern ist es sehr zielorientiert. Aber die Schüler haben viele Fragen. Zum Beispiel wenn sie etwas Bestimmtes darstellen sollen. Dann schreiben sie in ihr Kultur.Forscher-Tagebuch: Heute sollten wir eine Sonne darstellen. Vielleicht stellen wir uns dazu in einen Kreis und strecken die Arme aus? So kommt dann ein Diskurs in Gang. Häufig geht es darum, wie man einen Impuls so in eine Bewegung umsetzen kann, dass es überzeugend wirkt und man sich nicht lächerlich macht. Ich glaube, die Schüler werden es erst später merken, wenn sie an ihre Schulzeit zurückdenken, dass sie bei Kultur.Forscher! Dinge ausprobieren konnten, die man sonst vielleicht nicht so macht.

Auch als Lehrer?

Auch als Lehrer. Man darf auch mal scheitern. Manchmal denkt man sich am Ende: Die Stunde heute, die hätte ich mir auch schenken können. Wenn man Kreativität freisetzt, dann kann man sich ja auch mal verrennen. Das muss möglich sein und das gehört dazu, und das unterscheidet dieses Projekt von anderen. Man hat Qualitätsansprüche, darf aber auch mal vom Weg abkommen und Umwege gehen.

Welche Bedeutung hat die Zusammenarbeit mit dem außerschulischen Partner?

Mit dem außerschulischen Partner steht und fällt so ein Projekt. Man muss sich gut verstehen – und das tun wir. Wenn Frau Savchuk mit den Schülern probt, dann bin ich zwar immer anwesend, halte mich aber im Hintergrund. Ich Sorge für Ruhe, mache Fotos für die Dokumentation oder spiele Klavier zur Einstimmung. Eigentlich greife ich nur ein, wenn etwas nicht funktioniert. Frau Savchuk geht mit den Schülern anders um. Sie packt die Schüler. Und sie fordert auch einiges von ihnen. Da merken die Schüler, dass da auch mal eine andere Sprache gesprochen wird – im Theater und in der Welt da draußen.

Wie wichtig ist es, außerschulische Räume zu erobern?

Sehr wichtig. Schule ist ja ein geschützter Ort. Dieses Aufbrechen führt zu ganz anderen Ergebnissen, das wird bei unseren Proben in der Staatsoperette Dresden sehr deutlich. Wir proben dort im Spiegelsaal, auf einem extra für die Balletttänzer abgefederten Boden, und das schafft natürlich eine ganz andere Atmosphäre. Die Schüler arbeiten dort viel konzentrierter als in der Schule.

Hat Kultur.Forscher! Auswirkungen auf die ganze Schule?

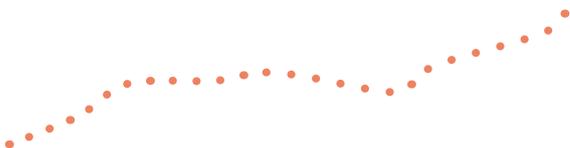
Das ganze Kollegium steht dahinter. Und wenn wir mal ganztägig in der Operette proben, dann unterstützen uns alle. Unser Schulleiter lässt mir auch alle Freiheiten, die ich brauche, um das Projekt durchführen zu können. So ein Projekt ist ja etwas, was nicht jede Schule hat. Ich würde mir auch wünschen, dass man noch mehr als Kultur.Forscher-Schule wahrgenommen wird. Nicht um sich selbst auf die Schulter zu klopfen, sondern um anderen Schulen die Möglichkeit zu geben, etwas Ähnliches durchzuführen. Kultur.Forscher! ist schließlich nichts, das man mit anderen Projekten vergleichen kann, die es sonst noch so an der Schule gibt.

Sind die Schüler motivierter als im Unterricht? Haben sie mehr Spaß am Lernen?

Ja, das merkt man gerade vor einer Aufführung. Da klappen dann auf einmal Dinge, die nie zuvor geklappt haben. Das ist schon erstaunlich, wie viel Energie das freisetzt. Es gibt Schüler, die mich sehr überrascht haben. Gerade jene, die eher schüchtern sind und von denen ich als Klassenlehrer nie gedacht hätte, dass die sich vor Publikum präsentieren würden. Aber wenn es um Kultur.Forscher! geht, dann blühen die auf. Viele identifizieren sich so mit dem Projekt, dass sie Dinge zeigen, die ich nie vermutet hätte. Und die ich in anderen Situationen so nie erlebt hätte. Allein deswegen lohnt es sich schon, das Projekt durchzuführen.



SCHULE **Christliche Schule Dresden**
SCHULART **Mittelschule und Gymnasium**
PARTNER **Staatsoperette Dresden**
TEILNEHMENDE SCHÜLER **50**
KLASSENSTUFE **6**
HOMEPAGE SCHULE **www.cs-dresden.de**
HOMEPAGE PARTNER **www.staatsoperette-dresden.de**



Frankfurt

Gebt alles, Mädels!

Sie gehen zum Casting, schreiben Songs, führen Interviews. In der AG „The Making of Stars“ der Anna-Schmidt-Schule in Frankfurt am Main werden die Stars nicht geboren, sondern hinterfragt. —Reportage

Museum Dass Kultur eine große Bedeutung haben kann, wird an der Anna-Schmidt-Schule besonders deutlich. Im Rahmen eines ersten großen Projektes „Making of Stars“ arbeitete die Schule mit der Schirn Kunsthalle in Frankfurt zusammen. Auf vielfältige Weise erschlossen sich die Schülerinnen und Schüler den Zusammenhang zwischen Kultur und Kunst. Im ersten Projektjahr ergründeten sie mit eigenen Forschungsansätzen das „Künstlersein“ zwischen Bildender Kunst und Kunstvermarktung. Mit einer eigenen Produktion wagten sie sich auch auf das große kulturelle Feld des Musikmarktes.

Antonia und Caroline sind furchtbar aufgeregt. Immer wieder werfen sie einander verstohlene Blicke zu. Antonia schafft es sogar, ihre Füße trotz der dicken Stiefel unterm Stuhl zu verknoten. Irgendwann fassen sich die beiden Mädchen an den Händen und verharren so. Es ist ihr Lied, das jetzt zum ersten Mal aufgeführt werden wird, zumindest ist es ihr Text: „It took you just one call to destroy it all. What should I do, I'm so in love with you ...“

Lange haben die beiden an den Worten gefeilt. Erst auf Deutsch, dann Englisch. Caroline als Muttersprachlerin fiel das leicht. Aber was sollte nun Strophe sein und was Refrain? Wie sind Songtexte eigentlich aufgebaut? Immer wieder stellten sie Zeilen um, suchten neue Ausdrücke, änderten den Sprachrhythmus. Nur das Thema stand fest: Broken hearted.

„Das wird ein Hit, sag ich euch, wir werden reich und berühmt damit“, sagt die Musikerin Regina Klein, bevor sie in die Tasten des Flügels greift.

Die ersten Akkorde erklingen. Antonia und Caroline schauen ernst. Später werden sie strahlen vor Stolz und beteuern, wie großartig das Lied geworden sei. Doch noch herrscht volle Konzentration. Es dauert bis zum Refrain. „Everyday and ev'ry night, even though the times we fight, ev'ry moment in my life I think about you ...“ Erst jetzt fangen Carolines Füße an zu wippen. Die anderen Mädchen nicken längst anerkennend im Takt. Alle haben sie Songtexte geschrieben, der von Antonia und Caroline gewann die Abstimmung, und soll nun – professionell vertont – in der Schule aufgeführt werden.

Selber auf der Bühne stehen? Daran hatten die Mädchen der Kultur.Forscher-AG gar nicht gedacht. Tamima schüttelt den Kopf, nein, sie will auch gar nicht auftreten, so sehr die anderen sie auch bitten. Sie hat eine wunderschöne Stimme, hell und kräftig. Dass nur Mädchen in der AG sind, ist übrigens reiner Zufall – zeitgleich läuft eine Basketball-AG. Antonia hat nichts gegen Basketball: „Aber wir haben hier jede Woche ein neues Thema, das ist doch viel spannender.“

Am Anfang war das Thema Kunst. In der Schirn Kunsthalle Frankfurt, dem außerschulischen Partner der Schule, lief die Ausstellung „The Making of Art“. Eine Klasse war bei der Eröffnungs-Presskonferenz dabei, sie führten Interviews mit Galeristen und Künstlern und besuchten ein Auktionshaus. „Das war ein gelungener Auftakt“, sagt Simone Boscheinen, die Leiterin der pädagogischen Abteilung. „Die Schüler haben gesehen, wie man sich einem Thema nähern kann, und bekamen das Handwerkszeug für weiteres forschendes Lernen vermittelt.“

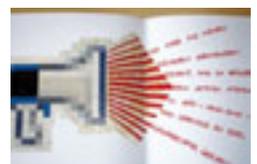
Danach entschieden sich die Schülerinnen der Anna-Schmidt-Schule für das Thema „The Making of Stars“. Wie wird man ein Star und was bedeutet das? Was macht ein Star eigentlich und welche Nachteile haben Prominente im Alltag? Um mehr zu erfahren, besuchten sie eine Casting-Agentur und eine Redakteurin beim Hessischen Rundfunk. Sie wollen mithilfe der Schirn Kunsthalle ein Musikvideo drehen – und sie haben sich eine professionelle Musikerin eingeladen, um einen selbst geschriebenen Song zu vertonen.

Regina Klein ist Sängerin und Jazzmusikerin, Mitglied eines Jazzduos und Chorleiterin. Und jetzt will sie sieben Mädchen zum Singen bringen. „Oh nein, ich kann nicht singen!“, ziert sich Sophie. „Wenn ihr denkt, dass alle Popstars singen können, dann liegt ihr falsch“, kontert Regina Klein.

Regina Klein lässt nicht locker. „Warum steht ihr auf der Bühne?“ – „Weil wir die Leute beeindrucken wollen“, sagt Sophie. „Ja, genau. Also gebt alles, Mädels!“ Schließlich ist der Auftritt schon in acht Tagen. Heute singt auch Kunstlehrerin Doris Schmidt lautstark mit. Sie betreut die Kultur.Forscher-AG gemeinsam mit dem Musiklehrer Björn Hegar. Später kommt er dazu, schwer beeindruckt von dem, was die Mädchen auf die Beine gestellt haben.

Dance oder Ballade? Die Musikerin hat verschiedene Versionen ihres Liedes vorgespielt. Zum Spaß auch noch Rock'n'Roll und Country. Die Schülerinnen waren sich schnell einig: Eine Ballade mit kraftvollem Beat sollte es sein. Jetzt ist der Song fertig, und nach fünf Durchgängen finden alle: „Broken hearted“ hat das Zeug zum Ohrwurm. Längst sind die Hemmungen verschwunden. Arme werden nach vorne gestreckt, Hüften geschwungen, die Mädchen arbeiten an Ausdruck und Betonung, hier mehr Drive, dort etwas Schmelz.

Warum sie sich für das Thema Stars entschieden haben? Lisa lächelt. Sie erinnere sich noch gut daran, wie sie früher Prinzessin werden wollte. „Ja, mit Glitzer und Reichtum und allem drum und dran“, sagt Caroline. Lisa nickt: „Aber jetzt sind wir größer und sehen das realistischer.“ Jede wisse mittlerweile, welcher Druck hinter den Kulissen herrsche, etwa bei den Castingshows im Fernsehen. Trotzdem: Jede kenne auch den Traum vom Dasein als Star. „Wobei – ganz ehrlich – ich wäre lieber reich als berühmt“, lacht Caroline. Und Sophie findet es ziemlich gut, dass nicht alles, was sie tut, gleich in der Zeitung steht. ▶





Seit sie sich mit dem Thema beschäftigen, kämen ihnen dauernd neue Ideen, erzählt Lisa. Wie mag es sein, wenn ein Star sein eigenes Lied zum ersten Mal im Radio hört? Solche Fragen stellten die Mädchen dann auch einem echten Star. Eine Woche nach ihrem Besuch beim Hessischen Rundfunk hatte die Redakteurin ein Interview mit Sasha im Programm. Per E-Mail durften sie ein paar Fragen stellen. Seitdem wissen sie: Selbst Sasha lässt es nicht kalt, wenn er eines seiner Lieder zum ersten Mal im Radio hört.

Ihr Thema für das nächste Schuljahr haben sich die Mädchen auch schon überlegt: „The Making of Fashion“. „Das sind halt die Themen, die uns interessieren“, sagt Caroline. Vielleicht werden sie sich ein Kleid nähen, eine Modenschau besuchen oder sie beschäftigen sich mit Modefarben.



Zunächst einmal geht es darum, den anstehenden Auftritt weiter vorzubereiten. Es ist halb sechs und die Ersten müssen nach Hause. „Können wir nicht noch ein bisschen weitermachen?“, fragt Sophie. Doris Schmidt schüttelt den Kopf: „Lasst uns lieber morgen um zehn erneut proben, alle gemeinsam.“ Die Mädchen sind sofort dabei, keine murt, obwohl morgen Samstag ist. Und ihr Lied – ist es jetzt so, wie sie sich das vorgestellt haben? „Nein“, sagt Sophie trocken und legt gekonnt eine Künstlerpause ein: „Es ist viel besser!“



—Protokolle

Clara Dingert, 9. Klasse, 14 Jahre,
Schillerschule

„Ich mag es sehr, dass wir so viel ausprobieren. Letztens haben wir zum Beispiel Jeansstoff gefärbt mit Indigoblau. Man erforscht alltägliche Dinge, über die man sonst nicht so nachdenkt, und betrachtet die Welt ein bisschen anders.“

Johannes Nehring, 5. Klasse

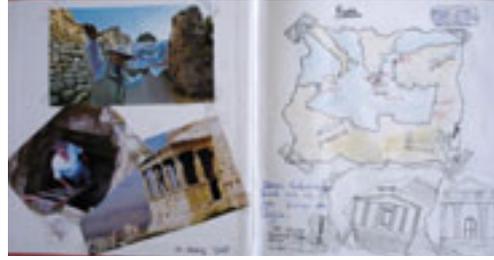
„Was hat eigentlich Essen mit Kunst zu tun? Das haben wir uns alle gefragt, als wir von unserem Thema gehört haben. Aber dann haben wir uns viele Bilder angesehen. Aus Essen kann man ja sogar Kunstwerke herstellen!“

SCHULE **Schillerschule**
 SCHULART **Gymnasium**
 PARTNER **Städel Museum, Liebieghaus
 Skulpturensammlung**
 TEILNEHMENDE SCHÜLER **251**
 KLASSENSTUFE **5, 6, 7, 8, 9, 11**
 HOMEPAGE SCHULE **www.schillerschule.de**
 HOMEPAGE PARTNER
www.staedelmuseum.de, www.liebieghaus.de



Marie Bertsch, 11. Klasse, 17 Jahre

Es ist toll, sich dem Thema Kultur mal auf ganz andere Art zu nähern – wir mussten nichts auswendig lernen, sondern konnten es wirklich erfahren. Man ist dann selber ein Teil davon.



Museum Neue Ausdrucksformen finden und sich in immer neuen Zusammenhängen mit den fächerübergreifenden Aspekten von Kunst auseinanderzusetzen, das ist der Kerngedanke der Kulturforscher an der Schillerschule in Frankfurt. Gemeinsam mit dem Städel Museum und dem Liebieghaus wird in unterschiedlichen Schulstufen diesem Denken nachgegangen. Dass die Arbeit mit Pigmenten wichtige chemische Einsichten fördert oder aber die Sinnestäuschung im Bild zur philosophischen Fragestellung nach der Wirklichkeit werden kann, sind nur zwei von vielen Ansätzen, denen die Schüler in eigenen Bildern und Objekten oder auch einer Filmproduktion Ausdruck geben.



Katja Wobst, Lehrerin, Schillerschule

Die Schüler wissen mittlerweile, dass forschendes Lernen zu etwas führt – aber nicht unbedingt zu etwas führen muss! Am Ende muss schließlich nicht immer ein Ergebnis stehen. Bei Kultur.Forscher! ist der Weg das Ziel.



Dr. Chantal Eschenfelder, Leiterin Bildung und Vermittlung im Städel Museum

Das Kultur.Forscher-Projekt erlaubt uns Dinge zu machen, die im normalen Rahmen nicht möglich wären. Es kommen auch Lehrer mit ihren Klassen zu uns, deren Fächer auf den ersten Blick nichts mit Kultur zu tun haben: Mathe etwa, Physik und auch Chemie.





Ein Gespräch mit Dirk Johanns, Lehrer an der Integrierten Gesamtschule Herder, und Susanne Freiling, Dramaturgin und künstlerische Leiterin am Freien Theaterhaus Frankfurt —Interview

Zum Projektende werden Sie ein Theaterstück auf die Bühne bringen, aber Ihnen geht es um mehr. Worum genau?

Johanns: Die Schüler machen zwar dieses Theaterstück, aber sie setzen sich erst mal damit auseinander, was es heißt, eine Rolle einzunehmen. Sie überlegen sich: Was kann ich zeigen und was nicht? Dazu beschäftigen sie sich auch intensiv mit ihrem Umfeld und den Personen, die ihnen auf der Straße begegnen, mit alten Leuten zum Beispiel.

Freiling: Wir haben ihnen nichts vorgegeben, das ist ja die Idee des Forschens. Sie bringen auch viele Fundstücke aus der näheren Umgebung mit und lassen sich dann dazu Szenen einfallen.

Johanns: Kleine Dinge wie Scherben oder einen Kassenbon etwa. Oder sie liefern Beschreibungen von Personen oder größeren Dingen. Ein Dixi-Klo war ein wichtiges Fundstück. Oder das Uhrtürmchen am Zoo. Oder ein Straßenschild, auf dem an den letzten Elefanten des Frankfurter Zoos erinnert wurde. Daraus haben sie dann einen indischen Elefantentrick gemacht.

Freiling: Wir untersuchen die Fundstücke gemeinsam auf ihren theatralen Gehalt: Ist das für die Bühne überhaupt interessant, was ich da gefunden habe? Das ist auch für uns Theaterleute sehr spannend. Wir kennen Kinder ja sonst aus dem Publikum und erfahren selten, wie sie die Welt wahrnehmen.

Ist die Zusammenarbeit zwischen Schule und außerschulischem Partner fruchtbar?

Johanns: Ja, sehr. Wir haben unterschiedliche Sichtweisen auf das, was passiert, das ist sehr spannend. Wir tauschen uns auch viel aus, wir planen unsere nächsten Schritte gemeinsam. Als Lehrer haben wir ja einen ganz anderen Blick auf künstlerische Prozesse.

Freiling: Ja! *(beide lachen)* Meinen Kollegen und mir geht es zum Beispiel nicht darum, ob etwas richtig oder gut ist, sondern ob man das auf die Bühne bringen kann. Ein Schüler hat neulich eine Szene vorgetragen, in der eine alte Frau umgehauen wird. Mit so etwas können wir cooler umgehen und sagen: Das ist eure Szene, machen wir mal was draus. Ist es interessant so? Und jetzt lass mal die alte Frau ganz stark sein. Wie wird daraus eine gute Theaterszene? Die darf nicht beim Klischee stehen bleiben oder sich auf Kosten der Schwachen lustig machen. Aber wir sind gelassener, was die Moral angeht.

Johanns: Wir reden auch oft über unsere Rollen. Das ist dann keine theoretische Diskussion, weil wir uns ja in verschiedenen Situationen unterschiedlich erleben.

Freiling: Wir können die Jugendlichen auch mit anderen Sachen konfrontieren, allein von der Rolle her, weil wir ja nicht die ganze Zeit mit ihnen zusammen sind. Wir können auch mal knallhart sein. Darüber machen wir uns weniger Gedanken. Manchmal denke ich, dass wir Theaterleute eine einfachere Rolle haben.

Johanns: Die Schüler merken sich eher, was ihr sagt. Mit dem, was wir Lehrer sagen, setzen sie sich ja permanent auseinander: Ist das legitim oder nicht? Wir sind die Sparringspartner. Die Autorität der Theaterleute wird dagegen gar nicht infrage gestellt.

Freiling: Die Kunst bei Kultur.Forscher! ist es, dass beide ihre Stärken ausleben. Was kann man eigentlich gut und wie erreicht man, dass mehr dabei herauskommt, als wenn man es alleine macht?



Gehen Sie unterschiedlich an Themen heran?

Johanns: Mir fällt ein Beispiel von letzter Woche ein. Die Schüler haben Szenen vorgestellt und es ging darum, auszuwählen, welche wir nachher auf die Bühne bringen. Am Ende der zwei Stunden wäre ich gerne zu einem Ergebnis gekommen. Der Schauspieler, der uns an dem Tag besuchte, war da viel ruhiger. Der war noch viel stärker in der Diskussion verhaftet. Das Stundenende interessierte ihn gar nicht so. Das hat mir gut gefallen. Wir sind so getrimmt darauf, dass am Ende einer Zeitspanne etwas herauskommen muss. Da muss ich geduldiger sein.

Freiling: Ja, diese kurzen Unterrichtszeiten finde ich immer wieder schwierig. Es dauert doch, bis man sich zueinandergefunden hat. Am Theater können wir tiefer einsteigen. Bei uns haben wir sechs Wochen – und am Ende muss eine Premiere stehen. Ich glaube, unsere Zusammenarbeit verändert auch euch an der Schule. Aber das wolltet ihr ja auch, oder? *(lacht)*

Johanns: Auf jeden Fall!

Die Schüler sollen ihren persönlichen Zugang zur Kultur entdecken. Funktioniert das? Wenn ja, wie hat man sich das vorzustellen?

Freiling: Ob das funktioniert, werden wir erst später wissen. Jetzt sollen sie erst mal merken, dass man viel ausprobieren kann und dass da Leute sind, die sie direkt ansprechen können. Sie entdecken die Kultur ihrer Umgebung und erfahren: Das ist für mich, da kann ich hingehen! So sinkt auch die Hemmschwelle, mal in ein anderes Theater zu gehen.

Johanns: Für mich ist Kultur ein Auseinandersetzungsraum, wo es um verschiedene Vorstellungen geht. Die Schülerinnen und Schüler selbst bringen ja eigene Vorstellungen ihrer Alltagskultur mit. Damit setzen wir uns jetzt auch auseinander.





Theater Dass Geschichten auf der Straße liegen, ist eine Binsenweisheit. Doch dass die „Geschichten aus dem Ostend“ die Perspektive eigenen Handelns in ein besonderes Licht stellen, zeigt die Herderschule in Frankfurt. In Zusammenarbeit mit dem Theaterhaus Frankfurt spüren die Schülerinnen und Schüler den Menschen und deren Problemen in ihrem Stadtteil nach und entwickeln dabei kleine Charakterstudien, die, in einen theatralen Zusammenhang gesetzt, nicht nur gesellschaftlichen Zusammenhängen, sondern auch dem eigenen Fühlen und Handeln eine neue Bedeutung geben.

SCHULE **IGS Herder**
 SCHULART **Integrierte Gesamtschule**
 PARTNER **Theaterhaus Frankfurt**
 TEILNEHMENDE SCHÜLER **37**
 KLASSENSTUFE **7**
 HOMEPAGE PARTNER **www.theaterhaus-frankfurt.de**

Welche Bedeutung hat bei Ihnen das forschende Lernen?

Freiling: Wir lassen die Schüler losrennen und gucken, was sie finden, und gehen dann damit um. Und keiner sagt: Nö, das war wohl nichts. Wir versuchen also, den Prozess offenzuhalten, auch ergebnisoffen – mit allen Möglichkeiten des Scheiterns und des Veränderns.

Johanns: Das ganze Projekt ist doch ein forschendes Lernen zum forschenden Lernen und wir befinden uns mittendrin in diesem Prozess. Mir kommt das Projekt wie ein Laboratorium vor: Alle stochern noch ein bisschen herum und machen ihre Erfahrungen. Wenn wir die erst mal besser miteinander austauschen könnten, dann werden wir noch mehr darüber wissen, was forschendes Lernen in der Schule bedeutet. Es entwickelt sich ja gerade erst. Deswegen finde ich es auch so klasse, dass wir gemeinsam mit den Schülern daran teilhaben.

Haben Sie Ihre Schüler als Kulturforscher anders kennengelernt?

Johanns: Ja und nein. Wir sind eine Schule im Aufbau und unseren Schülern ist es nicht ganz fremd, dass sie sich selber ein Thema suchen und eigenständig arbeiten. Unsere Schüler übernehmen viel Verantwortung. Aber ich habe sie anders kennengelernt in der Auseinandersetzung mit den Schauspielern. Da gibt es bei einigen eine ganz andere Ernsthaftigkeit. Darstellendes Spiel bedeutet für viele Schüler eine Entlastung. Es ist ein spielerisches Fach, in dem sich der ganze Körper bewegen darf, in dem man frei sein kann. Als Kulturforscher haben sie jetzt eine neue Ernsthaftigkeit in ihren Fragen und auch in ihrem Spiel entwickelt. Sie wollen wirklich etwas wissen.

Welches Wissen aus dem Projekt können Sie nachfolgenden Kulturforschern weitergeben?

Freiling: Wir müssen darauf achten, dass wir unsere Arbeitsformen nicht verlieren und uns zu sehr an eine eigentlich fremde Struktur anpassen. Für die Schauspieler ist die Arbeit mit den Schülern eine große Umstellung, nicht nur inhaltlich, sondern auch vom Rhythmus her. Es ist für die außerschulischen Partner wichtig, dass man selber eine Frage hat – an das Projekt und auch an die Schüler. Das war für uns auch der Impuls, bei Kultur.Forscher! mitzumachen.

Johanns: Für die Schulen wäre es gut, Kultur.Forscher! als Projekt der gesamten Schule und überhaupt der Schulentwicklung zu verstehen. An unserer Schule werden wir da gut unterstützt, auch vom Prozessbegleiter in Frankfurt. Nur so kann Kultur.Forscher! zu einer größeren Nachhaltigkeit führen. Es geht ja um mehr als darum, drei Jahre lang Theater zu spielen und unseren Spaß zu haben. Ich habe die Hoffnung, dass sich wirklich etwas verändert.

Das Kultur.Forscher- Forscherbuch

Ziele

Forschungsmethoden und Lernprozesse werden leichter reflektiert und nachvollziehbar – die Wege und Irrwege des Forschens werden sichtbar

Das Forscherbuch wird von den Projektbeteiligten als Gewinn und nicht als zusätzliche Arbeit betrachtet

Es findet eine Reflexion der eigenen Rolle als Forscher statt

Beobachtungen

Interviews

Mitschriften

Notizen zu Daten, die aus Platz- oder anderen Gründen nicht in das Forscherbuch eingebracht werden können

Film

Tonaufnahmen

Das Eintragen in ein Forscherbuch wird Routine und macht Spaß

Die Verantwortungsübernahme für den eigenen Lernprozess wird gefördert

Bilder

Ideen und Ergebnisse überdauern das Projekt und können auch später immer wieder zurate gezogen werden

Das Forscherbuch ist ein Begleiter des eigenen Forschungs- und Entwicklungsprozesses und dokumentiert die Forschungs- und Veränderungsaktivitäten

Gedanken

Bedingungen

Die Ziele des Forscherbuchs müssen transparent sein

Art, Umfang und Zeitpunkt der Lehrereinsicht müssen transparent sein

Den Jugendlichen muss ausreichend Eingewöhnungszeit zugestanden werden

Das Forscherbuch muss regelmäßig geführt werden, erst dadurch entsteht seine Qualität

Es muss ein Mittelweg zwischen einem persönlichen und einem öffentlichen Forscherbuch gefunden werden

Die Nutzung des Forscherbuchs soll Spaß machen

Daten, die mithilfe von anderen Forschungsmethoden erarbeitet wurden

Postkarten

Fotos

Achtung!

Forscherbuchschieben ist eine persönliche Angelegenheit. Jeder Forscherbuchschieber wird seinen persönlichen Stil entwickeln, aus dem er optimalen Nutzen ziehen kann. Bei der Abfassung von Einträgen sind literarische oder orthografische Maßstäbe nebensächlich. Eine Benotung oder Bewertung kann daher kontraproduktiv sein. Dennoch kann das Forscherbuch nicht mit einem Tagebuch gleichgesetzt werden, denn seine Inhalte sind nicht geheim und sollen zumindest in Teilen für andere zugänglich gemacht werden.

Mögliche Inhalte des Forscherbuchs

Kopien

Eintrittskarten

Gedächtnisprotokolle

Infomaterial

Skizzen

Stuttgart

Den Geist befreien

Wird es ein Musical oder doch ein Theaterstück?
Die Sechstklässler der Stuttgarter Rosensteinschule
bringen ihre eigene „Nordside-Story“ auf die Bühne.

—Reportage

Theater

„In unserem Leben gibt es viele Träume, denen geben wir in unserm Herzen große Räume.“ Eine Zeile aus dem Rap, den die 6a und 6b der Rosensteinschule Ende 2009 erstmals in der Schulversammlung performten. Für das Theater-Musik-Projekt „Nordside-Story“ erkunden sie ihren Stadtteil, den Stuttgarter Norden, schreiben Texte und lernen, wie Schauspiel geht. Theaterbesuche zweimal im Jahr bringen Ideen und schulen die Wahrnehmung. Zwei Schulstunden in der Woche sind fächerübergreifend zu Kultur.Forscher-Stunden geworden. Theaterpädagogen vom Jungen Ensemble Stuttgart und dem Verein Ausdrucksreich entwickeln mit den Schülern, was ihnen an Geschichten aus ihrem Kiez wichtig ist. Es geht um Schule und Alltag, um Zukunft und Träume. Wie das Projekt am Ende aussehen wird, ob Musical oder Theaterstück, wird man am Premierenabend feststellen.

Kadir steht schon fünf Minuten vor Unterrichtsbeginn vor dem Musikraum. Draußen ist es kalt, doch das ist nicht der einzige Grund. Gleich wollen die Schüler ihre Raps vortragen. Jeder hat ein paar Zeilen geschrieben. Und alle, die bislang noch nichts zu Papier gebracht haben, drängen sich jetzt um Nikita Gorbunov. Was sagt der Slam-Poet zu ihren Werken? Taugen sie für die Bühne?

„Nord“ hat Kadir seinen Rap getauft: „Ich laufe durch den Norden / ich chille in den Läden / ich kenne diese Gegend / ich kenn' hier einfach jeden ...“ Kadir lebt im Bezirk Stuttgart-Nord. Ob er hier zu Hause ist? Ja und nein. 85 Prozent der Schüler an der Rosensteinschule haben Migrationshintergrund. Kadirs Familie stammt aus der Türkei, René hat eine ungarische Mutter, Kristinas Eltern kamen aus Serbien nach Deutschland. Das machen die Kulturforscher jetzt zum Thema.

„Es gibt zwei Orte in unserem Leben“ heißt ihr erster Song. Die Schüler texteten Vierzeiler und fügten die besten zu drei Strophen zusammen. Eine Chorgruppe arbeitete am Refrain. Und heute wollen die Schüler ihre kleinen Solo-Raps und den Song so kombinieren, dass sie in der nächsten Woche damit auftreten können. Monatlich findet in der Rosensteinschule eine Versammlung statt – eine gute Gelegenheit für die Kulturforscher, ihre Projektergebnisse vorzuführen.



Nikita Gorbunov hört sich die neuen Texte an und nickt anerkennend. Seit Anfang des Schuljahres kommt der 25-Jährige – gemeinsam mit dem Schauspieler Lino Ciriello – regelmäßig in die Schule. Beide sind Dozenten des Vereins Ausdrucksreich e. V., einem der größten Anbieter für kulturelle Jugendarbeit in der Region. Außerdem ist Tobias Metz vom Jungen Ensemble Stuttgart (JES) als außerschulischer Partner der Kulturforscher von Anfang an dabei.

31 Schüler rufen, rempeln und rennen durcheinander: Ein Sack voller Flöhe. Zwei 6. Klassen der Hauptschule nehmen an dem Projekt teil, als Fünftklässler haben sie im Vorjahr begonnen. Daniela Schmid, Klassenlehrerin der 6a, muss laut rufen, ehe sie sich Gehör verschaffen kann. Dann herrscht so weit Ruhe, dass die Kulturforscher starten können.

Wie jedes ihrer Treffen beginnt auch dieses mit einem Ritual: Alle stellen sich im Kreis auf. Heute zündet Emre eine Kerze an, die in der Raummitte auf dem Fußboden steht. „Der Zug fährt an!“, sagt Lino Ciriello, und da ruckelt er auch schon vorweg, quer durch den Musikraum: „F-s-ch-sch, f-s-ch-sch ...“ Stimmübungen lockern Stimmbänder und Stimmung.

„Nordside-Story“ haben sie ihr Projekt getauft, ein Stück mit Musical-Elementen. „Es geht aber nicht wirklich um das Musical, sondern um die kleinen

Schritte“, erklärt Nikita Gorbunov. Viele Schüler seien vorher noch nie im Theater gewesen. Inzwischen haben sie schon zwei Stücke im JES gesehen, nahmen dort an einem Workshop teil und konnten mit Schauspielern reden.

Die 12-jährige Hilal glaubt nicht, dass sie wirklich ein Musical auf die Bühne bringen werden. „Wir machen wohl eher etwas Kleines“, meint sie. Das mag Kadir allerdings so nicht gelten lassen: „Du musst positiv denken!“, findet er. Aber das tut Hilal ebenfalls. „Ich glaube, bei Kultur.Forscher! geht es darum, sich zu befreien. Du kannst deinem Geist freien Lauf lassen, singen und Spaß haben und Gruppenarbeit machen.“

Nikita Gorbunov sieht es wie Kadir: rundweg positiv. „Mich freut es jedes Mal, wenn ich merke, dass jemand ein Wort dazugewonnen hat. Oder wenn sich die Aussprache plötzlich verbessert“, sagt er. „Es geht darum, die Fähigkeiten der Schüler zu stärken.“

Ihre Klassenlehrerin hat Hilal bereits überraschen können. „Die Kinder können sich im Projekt viel stärker ausleben und mehr von sich selber geben“, sagt Daniela Schmid, „dadurch erfahre ich viel mehr über sie als im normalen Unterricht.“ Hilals Talent für die Bühne etwa sei vorher nie aufgefallen: „Sie stellt sich einfach vorne hin und legt los.“

Begonnen haben die Schüler im letzten Schuljahr mit kleinen Schauspielübungen. Sie erkundeten ihr Nordbahnhofsviertel, besuchten für sie wichtige Orte, sammelten Familiengeschichten. „Unser Ziel ist es, dass sie durch das Projekt ihren Stadtteil besser verstehen lernen, dass sie hier wirklich ankommen“, erklärt die Lehrerin Helena Dörr. Noch würden viele Schüler nur das Negative daran sehen, an zwei Orten zu Hause zu sein. Vielleicht könnten sie es aber irgendwann einmal als Privileg begreifen.

„Wenn ich in der Türkei bin, dann will ich so gern nach Deutschland zurück. Aber kaum bin ich zwei Monate hier, dann will ich wieder weg“, sagt Kadir. Sein Nachbar rappt passend dazu: „Ich esse gerne Döner / die Türkei wird immer schöner / obwohl ich mich sehr / an Stuttgart-Nord gewöhnt hab.“ Und Bünyamin textet: „Dort ist alles einfach / und hier ist alles stressig. / Dort ist alles Zucker / und hier ist alles Essig.“



SCHULE Rosensteinschule
SCHULART Grund- und Hauptschule mit Werkrealschule
PARTNER Junges Ensemble Stuttgart, Ausdrucksreich e. V.
TEILNEHMENDE SCHÜLER 31
KLASSENSTUFE 6
HOMEPAGE SCHULE www.rosenstein.s.schule-bw.de
HOMEPAGE PARTNER www.jes-stuttgart.de, www.u20-slam-stuttgart.de



Die Schüler haben einen großen Halbkreis gebildet. Niemand steht mehr lässig an die Wand gelehnt, alle halten sich gerade – bereit zum Singen. Die Rapper stehen an den Seiten des Chores. Den Refrain singen alle gemeinsam:

„Es gibt zwei Orte in unserem Leben, die uns beide stark bewegen.

Wir gingen von der Heimat fort, die Gefühle sind nicht an einem Ort.

Wir wollen zurückgehen, obwohl es uns hier gut geht. Aber zum Zurückgehen ist es jetzt zu spät.

In unserem Leben gibt es viele Träume, denen geben wir in unseren Herzen große Räume.“



Nikita Gorbunov lobt. Sehr gut. „Aber unglaublich leise! Es gibt nur sehr wenige Rapper, die so leise sind. Also: Auf ein Neues ...!“ Die meisten tragen ihre Texte inzwischen zwar leise, aber auswendig vor. „Habib, trau dich, es ist dein Text“, ermuntert Lino Ciriello einen der Letzten, der sich noch nicht von seinem Zettel lösen kann.

„Wir versuchen Energie hochzuholen und freizusetzen“, erklärt Ciriello. Da kann auch schon mal aggressive Energie dabei sein. Oder jemand verweigert sich einfach. Auch heute sitzt ein Junge unbeteiligt in der Ecke und verzicht keine Miene. Singen will er nicht. Rappen will er nicht. Er will überhaupt nicht.



Im Anschluss an die Doppelstunde werden die vier Betreuer noch lange im Lehrerzimmer darüber diskutieren, wie mit solchen Situationen umzugehen ist. Einerseits setzen sie bei der Projektarbeit auf Freiwilligkeit. Andererseits findet Kultur.Forscher! in der regulären Unterrichtszeit statt.

Kurz vor Ende der Doppelstunde sind alle erschöpft. Selbst Hilal mag nicht mehr. „Müssen wir wirklich noch einmal singen?“, fragt sie. Nein, für heute haben sie genug geschafft. So konzentriert hätten die Schüler bislang selten gearbeitet, wird Lino Ciriello später sagen. Am Dienstag werden sie noch einmal proben, ein letztes Mal vor dem Auftritt. „Bringt Flaggen mit oder ein Bild oder irgendetwas, das für euch Heimat bedeutet“, sagt Ciriello, „ich möchte, dass ihr etwas dabei habt, was euch stärkt.“ Vielleicht muss sich dann auch Habib nicht mehr an seinem Zettel festhalten. ●



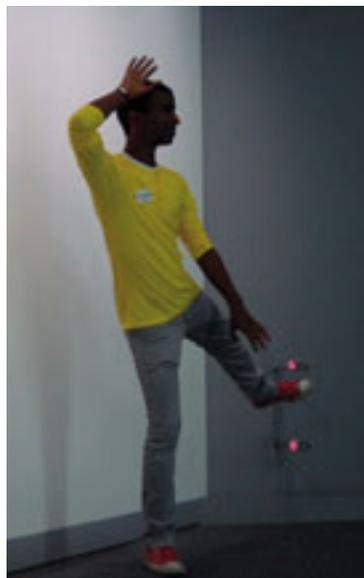
—Protokolle

Yvonne Vollmer, Lehrerin,
Elly-Heuss-Knapp-Gymnasium

Es ist toll zu sehen, wie die Schüler dranbleiben, wenn sie von etwas begeistert sind. Wir können die Schüler so ganzheitlicher fördern, als das im normalen Unterricht möglich ist.

SCHULE **Elly-Heuss-Knapp-Gymnasium**
SCHULART **Gymnasium**
PARTNER **Künstlerhaus Stuttgart, Zentrum für Kunst und Medientechnologie, Karlsruhe**
TEILNEHMENDE SCHÜLER **68**
KLASSENSTUFE **5, 7, 9 und 10**
HOMEPAGE SCHULE **www.s-elly.de**
HOMEPAGE PARTNER
www.kuenstlerhaus.de, www.zkm.de

Henrike Plegge,
Museumspädagogin,
Zentrum für Kunst
und Medientechnologie
Karlsruhe (ZKM)



» Kultur.Forscher! ist ... aufregend! Weil von den Fragen der Schüler ausgegangen wird und das Projekt daher nicht von Anfang bis Ende durchgeplant ist. Das öffnet Räume für Kreativität.



Mathis Lochner, 9. Klasse



» Für einen Schüler hört sich das ja erst mal komisch an, dass er jetzt ein Forscher ist. Ich dachte da eher an Archäologen oder so. Aber es hat Spaß gemacht, Informationen zu sammeln, Stimmen einzufangen und das später dann zu einem Film zusammenzuschneiden. Wenn

ich jetzt im Kino sitze, fällt mir auf, wenn etwas gut geschnitten ist. Und ich weiß, wie viel Arbeit dahintersteckt!



Sabine Brandes, Prozessbegleiterin, Stuttgart

» ,Das war ja gar nicht so schlimm', sagte mir ein Schüler nach dem letzten Museumsbesuch. Da weiß man dann, warum es toll ist, bei einem solchen Projekt mitzuwirken.



Museum

Eine Schule infiziert sich mit dem Kultur.Forscher-Virus! Mit fast 20 Projekten, von der 5. bis zur 11. Klasse, begann das Elly-Heuss-Knapp-Gymnasium im April 2009 das Eigene und das Andere, das Vertraute und das Fremde zu erforschen. Ob als AG oder Workshop, im Fachunterricht oder in der Projektwoche. Schüler und Lehrer entwickelten Fragen, aus denen sich Kultur.Forscher-Projekte schälten: Gemeinsam mit einer Pianistin untersuchte die 5c die Bedeutung von Musik, die 6c kochte und schlemmte sich durch die Esskulturen im Stadtteil und die 8b untersuchte die Lyrik ausländischer Dichter, die in Deutschland leben. Im Künstlerhaus Stuttgart, einem der Projektpartner, wurde das Feature „Den Leuten aufs Maul geschaut“ produziert. Das Zentrum für Kunst und Medientechnologie in Karlsruhe ist der Partner für eine jahrgangsübergreifende AG, die die Globalisierung in der Kunst als Thema aufgreift. Im Mai 2011 wird ihr Projekt im Rahmen einer Ausstellung in Karlsruhe abgeschlossen.



Fabian Schaupp, 9. Klasse

» Wir haben etwas ganz Neues gemacht, unsere eigenen Sachen hergestellt, sind unseren eigenen Ideen nachgegangen.



48 junge Kuratoren planen eine Ausstellung, deren Thema so schwer wie schillernd ist: Heimat – hier und anderswo. Im Frühjahr 2009 starteten in den damaligen Klassenstufen 5 jeweils eine Realschul- und eine Gymnasialklasse der BiL Privatschule mit der Kulturforschung. Heimat ist ein großes Thema für die Schüler, deren Eltern oder Großeltern fast alle nach Deutschland zugewandert sind. Ihre Heimat sehen sie hier in Deutschland ebenso wie beispielsweise in der Türkei. Ein Ziel ist es, sie darin zu unterstützen, ihren Heimatbegriff souverän zu formulieren. Gemeinsam mit den Kulturwissenschaftlerinnen des Stadtmuseums Stuttgart in Gründung befragen sie Angehörige wie Unbekannte, sammeln mit Heimat angefüllte Erinnerungsstücke und konzipieren eine Ausstellung, die 2011 in den Räumen des Stadtmuseums Bad Cannstatt eröffnet wird.



Interview mit Alina Nebert und Susanne Brodmann, Lehrerinnen, BiL Privatschule —Interview

SCHULE **BiL Privatschule**

SCHULART **Realschule und Gymnasium**

PARTNER **Stadtmuseum Stuttgart i. Gr.,
LUI Universität Tübingen**

TEILNEHMENDE SCHÜLER **48**

KLASSENSTUFE **6**

HOME PAGE SCHULE **www.bil-privatschule.de**

Wie wirkt sich das forschende Lernen auf Ihre Schülerinnen und Schüler aus?

Brodmann: Ich stelle immer wieder fest, dass sie ein größeres Durchhaltevermögen entwickeln als in anderen Fächern. Es mag sein, dass sie an Kultur.Forscher! motivierter herangehen als an Fächer wie Mathe oder Englisch.

Nebert: Unser Projekt befasst sich ja mit dem Thema Heimat. Und bei beiden Gruppen kann man deutlich sehen, dass sie Spaß haben zu forschen, dass sie sich gern mit dem Thema auseinandersetzen.

Wie funktioniert das forschende Lernen konkret?

Nebert: Die Kinder haben zunächst angefangen, bei sich persönlich zu forschen: Was bedeutet Heimat für mich? Die Ergebnisse waren sehr interessant: Manche verbinden Heimat mit Orten, andere denken an Personen und die Nächsten an Dinge. Im nächsten Schritt sind die Schüler in ihre Familien gegangen und haben dort Gespräche geführt.

Brodmann: Danach haben wir angefangen Assamblagen zu erstellen, das sind dreidimensionale Collagen, und demnächst werden wir noch intensiver mit Interviews arbeiten.

Sie beide arbeiten sehr eng zusammen. Ist das fruchtbar?

(beide lachen)

Nebert: Auf jeden Fall. Man kann eben alles zusammen planen, das erleichtert das alltägliche Lehredasein doch ungemein. Das merken auch die Schüler, wenn man mit einer positiven Einstellung drangeht.

Brodmann: Wir haben zum Beispiel auch mal die Klassenzimmer getauscht, nachdem unsere jeweiligen Assamblagen fertig waren.

Wie läuft die Zusammenarbeit mit Ihrem außerschulischen Partner?

Brodmann: Wir haben großes Glück gehabt, in den beiden Mitarbeiterinnen des Stadtmuseums haben wir sehr gute Partnerinnen. Man kann sich aufeinander verlassen, und die Kinder haben sie auch sehr gut angenommen. Die beiden finden den richtigen Ton und sprechen nicht über die Köpfe der Kinder hinweg, obwohl sie sonst eigentlich mit Studenten arbeiten.

Nebert: Die Kinder sind glücklich, wenn jemand von außen kommt, das ist für sie immer ein kleines Happening.

Brodmann: Ja, uns Lehrer sehen sie ja die ganze Zeit, da ist es gut, wenn es mal frischen Wind gibt ...

Wie ist Ihr Kollegium bei Kultur.Forscher! beteiligt?

Nebert: Die Kollegen sind alle sehr interessiert und wir erklären immer wieder ein bisschen, was wir gerade machen. Wir haben auch Fachlehrer mit eingebunden, die Kunstlehrerin hat uns zum Beispiel erklärt, mit welchen Techniken eine Collage erstellt wird. Von ihr wissen wir auch, dass wir eigentlich eine Assamblage erstellt haben, weil die dreidimensional ist und die Kinder auch Dinge aufgeklebt haben wie Muscheln oder Bonbonpapiere.

Brodmann: Und unser Medienbeauftragter kriegt das auch alles live mit, der ist natürlich bei den Interviews beteiligt.

Können andere Kompetenzen gefördert werden als im Unterricht?

Brodmann: Ich denke schon, vor allem Selbstvertrauen.

Nebert: Und Sprachkompetenz! Die Kinder führen ja Interviews, nicht nur mit ihren Eltern, sondern zunehmend auch mit fremden Personen. Für Sechstklässler gehört da eine ganz gehörige Portion Mut dazu. Und sie müssen sich auch ganz genau überlegen, was sie wissen wollen, und das sprachlich auf den Punkt bringen.

Brodmann: Letztlich muss man sagen, dass Sozialkompetenz überhaupt gefördert wird. Wir arbeiten ja viel häufiger in Kleingruppen als im Unterricht. Da müssen sich alle Gruppenpartner auch aufeinander verlassen können, wenn sie gemeinsam rausgehen.

Geht die Idee auf, Erfahrungen in Schule, Stadtraum und Kulturinstitutionen zu machen?

Brodmann: Ich denke schon. Wir waren häufiger in Museen, haben zum Beispiel das Haus der Geschichte besucht, um zu erfahren, wie so eine Ausstellung eigentlich aufgebaut ist und wie man ein Thema überhaupt präsentieren kann. Und natürlich haben wir auch unseren zukünftigen Ausstellungsort besucht, das Stadtmuseum Bad Cannstatt. Im Stadtraum selber folgen demnächst die Interviews mit Leuten aus unserem Viertel.

In der ästhetischen Forschung geht es um die Vernetzung von vorwissenschaftlichen, alltäglichen Erfahrungen mit künstlerischen Strategien und wissenschaftlichen Methoden. Welche Bedeutung hat diese Leitidee im Projektalltag?

Nebert: Mit den alltäglichen Erfahrungen haben wir begonnen, als sich die Kinder gleich zu Anfang des Projekts Gedanken über ihren Bezug zum Thema Heimat gemacht haben. Danach stand das Künstlerische im Vordergrund, als wir uns mit den Assamblagen beschäftigt haben. Und die wissenschaftlichen Methoden werden bei der Vorbereitung der Ausstellung noch wichtiger werden. Das ist jetzt unser nächstes Etappenziel. Für die Kids ist das ein ganz tolles Erlebnis, worauf sie sich riesig freuen. So langsam bekommen wir alle auch eine Idee davon, wie das aussehen könnte.



Was ist für Sie das Besondere an Kultur.Forscher!?

Nebert: Allein die Arbeit mit unseren außerschulischen Partnern macht die Arbeit für uns sehr vielfältig und interessant. Toll ist auch, dass man die Kinder auf einer anderen Ebene kennenlernt, die geben auch viel von sich preis.

Brodmann: Ja, mich freut es sehr, dass die Kinder sich über ein so intimes Thema wie Heimat gern austauschen und auch alles aufarbeiten wollen.

Nebert: Ich kann mir daher auch vorstellen, eine AG zu gründen, wenn das Projekt ausläuft. Oder in den Pädagogikstunden weiterzuforschen.

Brodmann: Noch ist das Projekt ja fest im Stundenplan verankert, wir haben dafür regelmäßige Zeiten, und das ist ein Glück. Wir können bei Kultur.Forscher! aus den herkömmlichen Fächern ausbrechen, haben aber dennoch einen festen Rahmen. Ich muss sagen: Je mehr man in dem Projekt drinsteckt, desto angenehmer ist es damit zu arbeiten.



Theater

Die Klassenstufen 6 bis 9 erforschen ihre kulturellen Erfahrungs- und Lebenswelten. Mit szenischen, tänzerischen sowie spiel- und dokumentarfilmischen Mitteln entwickeln sie individuelle Szenenfolgen. Ihre darstellerischen Fähigkeiten für die Bühne trainieren die Kulturforscher mithilfe von Sprech- und Improvisationsübungen.

Die interkulturellen Situationen ergeben sich in der Gesamtschule zwangsläufig aufgrund unterschiedlicher Schulkulturrealitäten in einem Haus und einer Schülerschaft mit hohem Migrationsanteil. „Sicherheit“ als Forschungsfeld bedeutet auch Nachdenken über Chancen und Risiken von Diversität. Die damit angeregte Selbstreflexion stellt einen Weg zur Aneignung der hierfür nötigen Metakompetenz dar.

Das Zwerchfell spüren

Vorhang auf für das Theater- und Tanzprojekt an der Münchner Willy-Brandt-Gesamtschule! Mit Improvisationsübungen erproben die Schüler ihre darstellerischen Fähigkeiten für die große Bühne.

—Reportage

München

Olivia kann es gar nicht fassen. Neben ihr im Proberaum sitzt Vanessa und erzählt bescheiden, dass sie bei der letzten Aufführung auch gesungen hat. Da hält es die drei Jahre jüngere Olivia kaum auf ihrem Sitz. „Es war so cool“, platzt sie heraus. „Ich bin nämlich ein großer Fan von Vanessa!“ Sie knufft die Ältere leicht in die Seite: „Aber du hast mir immer noch kein Autogramm gegeben!“

Mit ihren zwölf Jahren zählt die quirlige Olivia zu den Jüngsten beim Theater- und Tanzprojekt in der Münchner Willy-Brandt-Gesamtschule. Und heute ist sie kaum zu bremsen: Heute Abend treten die Schüler endlich wieder auf: Drei Mal im Jahr proben sie öffentlich. Für die Jugendlichen ist das eine Präsentation im vertrauten Rahmen, für die Gäste eine Möglichkeit, einmal hinter die Kulissen zu schauen.

30 Kinder sind bei dem Projekt aktiv. Anfangs kamen fast nur Mädchen, inzwischen ist das Verhältnis fast ausgewogen. Am meisten Spaß mache natürlich die Aufführung, erklärt Olivia. „Dann sind wir total aufgeregt, aber wir halten alle richtig zusammen, schminken einander und so“, sprudelt es aus ihr heraus.

Die Themen entwickeln die Schüler selbst. „Wir sagen, was wir gern möchten, und der Tom schreibt“, erklärt die 14-jährige Yasmin. „Und dann fragt er uns, ob wir uns das so vorgestellt haben. Also irgendwie schreiben wir die Stücke daher schon zusammen.“

Der Tom, das ist Dramaturg und Regisseur Tom Biburger. Er leitet das Theater-/Tanzprojekt gemeinsam mit der Tanzpädagogin Dorothee Janssen sowie Andrea Oestreicher und Tamara Gienow, beide Lehrerinnen an der Willy-Brandt-Gesamtschule.

„Wir steuern das Projekt, damit es Bühnentauglich wird“, bestätigt Tom Biburger. „In erster Linie geht es aber um die Erfahrungs- und Erlebniswelten der Schüler, um ihre Träume, ihren Alltag.“ So seien die Schüler auch mit einer größeren Ernsthaftigkeit und motivierter dabei. Methodische Grundlage sei das szenische Handeln.

Als neuen Ansatz zur Recherche und Erarbeitung möglicher Themen für die Inszenierung integriert Biburger bei seinen Projekten forschendes Lernen in den laufenden Probenprozess. „Wir verlassen zeitweise die Schule und erforschen gemeinsam mit den Schülern ihr kulturelles Umfeld. Hierdurch tauchen die Schüler freiwillig und damit noch intensiver in Wissensgebiete, die ihnen vorher fremd erschienen“, erklärt er. „Anschließend entwickeln wir daraus mit szenischen,



tänzerischen sowie spiel- und dokumentarfilmischen Mitteln ganz individuelle Geschichten“ Multikulturalität etwa sei immer ein Thema. 40 Prozent der Willy-Brandt-Schüler haben Migrationshintergrund, in der AG zählten sie zuletzt 17 Nationalitäten bei 30 Teilnehmern.

Die Zuschauer haben Platz genommen. Pünktlich um sechs beginnt der Abend – doch das Publikum darf sich nicht lange ausruhen:

Nach einem Warm-up bitten die Schüler ihre Gäste zu Sprechübungen mit in den Kreis. Heute geht es um die klare Aussprache von harten Konsonanten. Vanessa erklärt, den Zweck dieser Übung: „Man muss das Zwerchfell spüren – hier im Bauch!“ Yasmin spricht vor, laut und akzentuiert: „Lotto – Ratte – Motto!“ Die Hände auf den Bäuchen hüpfen.

Tanzend geht es weiter: Es gilt, durch den Saal zu laufen und kurz vor der Nase eines Mitschülers abzustopfen. Die Mädchen können sich dabei vor Lachen oft kaum halten. Sogar die schmale Sarah, die immer so ernst schaut, strahlt. Auch bei der nächsten Improvisation ist sie voll dabei: Ein Schüler tritt in die Mitte und setzt sich in Pose. Ein Zweiter kommt hinzu. Beide verharren, bis ein Dritter den Ersten ablöst und so die Szene verändert. Da werden Ohrfeigen verteilt, pantomimisch Fotos geknipst, Brücken gebaut, aus Umarmungen werden Überfälle. Sarah reicht Yasmin vorsichtig den Finger, Mario weicht entsetzt vor Melis zurück, zwei Jungen salutieren. Das Publikum klatscht begeistert.

„In der Tanztheatergruppe zeigen Schüler oft ein völlig anderes Gesicht als im Unterricht“, sagt Andrea Oestreicher. Von der 14-jährigen Melis zum Beispiel ist sie enorm beeindruckt. Wenn Melis eine Gruppe leite, dann spüren die anderen. Und im letzten Jahr habe sie auf der Bühne einen Monolog zum Thema Flüchtlinge gehalten. Die Hauptschülerin hat den ganzen Text auswendig gelernt. „Das habe ich aber auch wirklich gewollt, das war etwas ganz anderes als in der Schule“, sagt sie stolz. ▶



SCHULE Städtische Willy-Brandt-Gesamtschule
SCHULART Gesamtschule
PARTNER Institut für Angewandte Kulturelle Bildung
TEILNEHMENDE SCHÜLER 30
KLASSENSTUFE 5, 6, 7, 8 und 9
HOMEPAGE SCHULE www.wbg.musin.de/escms/
HOMEPAGE PARTNER www.iakb.de



◉ Beim Theater- und Tanzprojekt begegnen sich alle. Alter, Herkunft, Schulform, sozialer Hintergrund – egal, es funktioniert. Die Neuen nehmen sich ein Beispiel an den Erfahreneren. „Die Fortgeschrittenen erkennt man an ihrer körperlichen Präsenz, sie haben eine ausgeprägtere Körperspannung“, sagt Tanzpädagogin Dorothee Janssen.

Während viele andere Kulturforscher noch rätseln, wie sie ihr Projekt nach Ende der Förderung weiterführen könnten, blickt die Willy-Brandt-Gesamtschule bereits auf einige Jahre Erfahrung zurück. Andrea Oestreicher brennt fürs Theater, es ist ihre große Leidenschaft. Also investiert sie Zeit und Herzblut, kümmert sich mit ihrer Kollegin Tamara Gienow fortlaufend um Sponsoren, schreibt Anträge und Projektbeschreibungen.

„Dass es so gut funktioniert, liegt maßgeblich an den außerschulischen Partnern“, erklärt sie. „Wir Lehrer haben gar nicht die Kompetenz.“ Natürlich geht es auch nicht ohne engagierte Lehrer. Das erlebt Dorothee Janssen an drei Hauptschulen, bei denen sie ähnliche Projekte betreut. „Dort bin ich ganz alleine und wir schaffen in vier Stunden längst nicht so viel wie hier in zweien. Ich bin dann automatisch auch die Sozialarbeiterin, während ich mich hier ganz auf die inhaltliche Arbeit konzentrieren kann.“

Wenn eine Lehrerin zum Telefonhörer greife, sei vieles möglich: die abendliche Probe, eine Übernachtung in der Schule oder ein gemeinsamer Theaterbesuch. „Viele Eltern haben große Hemmungen, in ein Theater zu fahren, in dem sie nie zuvor waren“, sagt Dorothee Janssen. Denen helfe es, wenn eine Lehrerin mitgehe, die sie bereits kennen.

Auch am kommenden Wochenende wird die AG wieder gemeinsam ins Theater gehen, Eltern sind willkommen. Die heutigen Zuschauer sind mit dem Tanztheater bereits vertraut, das wird bald deutlich. Die einhellige Meinung: Die Übungen seien viel komplizierter geworden. Die Schüler haben große Fortschritte gemacht.



„Man merkt, dass ihr Spaß an der Sache habt“, lobt eine Mutter. Und ein Vater ergänzt: „Mir gefällt auch, wie kreativ ihr seid und wie vertraut ihr miteinander umgeht.“

Und wie haben die Schülerinnen und Schüler den Abend erlebt? Olivia streicht sich die widerspenstige Strähne hinters Ohr. Dann sagt sie: „Ich fände es cool, wenn wir bei den normalen Proben genauso diszipliniert wären wie heute. Dann wären wir wahrscheinlich um einiges weiter.“ Da wirkt die Zwölfjährige auf einmal ganz erwachsen. ●



Museum Die Kulturforscher der Klassen 5 bis 9 der Hauptschule Perlacher Straße stellen ihre individuellen Fragen in verschiedenen Forscherausflügen. Methodisch, inhaltlich und organisatorisch werden sie dabei von der Pädagogischen Aktion / Spielen in der Stadt e. V. unterstützt. Ausgangspunkt für ihre Expedition ist ihre Sicht auf die unmittelbare Lebenswelt: Wie äußern sich die Emotionen eines Menschen? Was ist der Unterschied zu einem sogenannten Gefühl? Die gesamte Schulstruktur und Identität des Hauses wird auf kulturelle Forschungsfragen ausgerichtet, was einen komplexen Veränderungsprozess zur Folge hat.

SCHULE **Hauptschule Perlacher Straße**

SCHULART **Hauptschule**

PARTNER **PA / Spielen in der Stadt e. V.**

TEILNEHMENDE SCHÜLER **33**

KLASSENSTUFE **5 und 8**

HOMEPAGE SCHULE **www.perlacher114.de**

HOMEPAGE PARTNER **www.spielen-in-der-stadt.de**



Alexander Wenzlik, Leiter Spielen in der Stadt e. V. —Interview

Kann Kultur.Forscher! andere Kompetenzen fördern als normaler Unterricht?

Auf jeden Fall. Sowohl durch die originäre künstlerische und kulturpädagogische Arbeit als auch durch den damit verbundenen Ansatz des forschenden Lernens. Wenn Kinder mit eigenen Fragen losgehen und die Gestaltung der Ergebnisse in ihrer Hand liegt, dann hat das eine vollkommen andere Qualität. Ihre Eigen-tätigkeit wird gefördert, sie lernen, das Lernen selber in die Hand zu nehmen und sich zu fragen: Was inter-essiert mich, was ist für mich wichtig? Das lernen sie dann, selbstverantwortlich anzugehen. Und sich alleine oder in der Gruppe damit auseinanderzusetzen: Wie komme ich dahin?

Entwickeln die Schüler eigene Lernstrategien?

Es macht einen großen Unterschied, ob ein Weg schon vorgezeichnet ist oder ob ich mich auf eine Expedition begeben und auf mich selber zurückgeworfen bin. Da muss ich schauen, wie ich mit neuen Situationen umgehe. Ich muss Strategien entwerfen, auch in Kooperation mit meinen Mitschülern. Natürlich ist dabei auch die Reflexion wichtig. Nach Zwischenschritten oder Teilergebnissen spricht man gemeinsam darüber, was die Schüler erfahren haben, wie sie dorthin gekommen sind und welche Schwierigkeiten es auf dem Weg gab.

Sind die Schüler motiviert, haben sie Spaß am Lernen?

Ich glaube schon, gerade weil sie auch mal rausgehen und die Schule verlassen. Als wir einen Ausflug ins Theater gemacht haben, da durften sie auch hinter die Kulissen und Fragen stellen. Da sind sie dann auch wirklich wissbegierig. Vor Ort live mit dem „Ernstfall“ konfrontiert zu sein, ist einfach etwas anderes, als im Unterricht darüber zu reden, was Theater ausmacht. Ich glaube auch, dass Kinder spüren, ob der Lernprozess wirklich offen ist oder ob das nur ein Trick aus der didaktischen Kiste ist. Dieses Gefühl, auf sich gestellt zu sein, ist wirklich neu für sie.

Entwickeln die Schüler im Projekt einen eigenen Zugang zur Kultur?

Es ist tatsächlich so, dass viele Schüler zuvor noch nie ein Theater von innen gesehen haben, noch nie in einem Museum waren oder je mit einem Schneider gesprochen haben. Wie nachhaltig das dann wirkt, ist schwer zu sagen, aber für viele ist dies ein erster Zugang.

Gehen Sie anders an Themen heran als Ihre Partner in der Schule?

Definitiv. Der Grundgedanke des forschenden Lernens ist unserer Arbeitsweise viel näher. Wir verstehen Kultur.Forscher! als Forschungsprojekt, in dem man eine Fragestellung gemeinsam mit den Kindern erar-beitet und nicht weiß, was dabei herauskommt. Vielleicht stößt man unterwegs auf irgendetwas und geht in einer neuen Richtung weiter – wirkliche Prozessoffenheit also. So lässt man sich auch selber überraschen und begreift sich auch als Erwachsener als Lernender. Lehrer wissen dagegen oft schon, worauf sie hinauswollen. Natürlich gibt es immer sehr offene Lehrer, die neugierig auf neue Methoden sind. Die Chance dieses lang-fristigen Projekts besteht aber gerade darin, auch diejenigen im Kollegium zu erreichen, die skeptisch sind.

Wie funktioniert die Zusammenarbeit mit der Institution Schule?

Man muss einfach sagen: Schule ist eine schwerfällige Institution. Deswegen muss man auch realistisch bleiben. In zweieinhalb Jahren kann man zwar einiges, aber nicht wahnsinnig viel bewegen. Man muss froh sein, wenn man an kleinen Schrauben drehen kann. Um strukturell etwas zu bewegen, möchten wir ein Projekt-gremium gründen, an dem Lehrer, Kooperationspartner, Künstler und Schüler beteiligt sind. Daran arbeite ich gerade. Es geht uns darum, eine gemeinsame Vision zu entwickeln und zu definieren, wo wir am Ende des Projekts eigentlich stehen wollen. Das ist der Anspruch von Kultur.Forscher!, und alles andere ergibt für uns auch keinen Sinn. Sonst macht man ein paar nette Projekte, die dann irgendwann einfach vorbei sind.

Was hat Sie am meisten überrascht?

Ich habe gedacht, dass es mithilfe des Kultur.Forscher-Projekts leichter und schneller gehen könnte, einen Schulentwicklungsprozess voranzutreiben. Es hat mich doch überrascht, wie lang das dauert, und es ist auch nicht so einfach. Obwohl ich auch sagen muss, dass inzwischen deutlich mehr Lehrer eingestiegen sind und jetzt aktiv dabei sind, als sich anfangs gemeldet hatten.

Was raten Sie daher Nachfolgern?

Längerfristiger zu denken. Das ist notwendig, wenn man Strukturen verändern möchte. Gut wäre auch eine vorgelagerte Pilotphase, um mit den dort gewonnenen Erkenntnissen ins Projekt einzusteigen. Man könnte auch noch stärker auf bereits gewonnenen Erkenntnissen aufbauen und dadurch nachhaltiger an die Sache herangehen. Dazu sollten auch politische Entscheidungsträger in den Kommunen einbezogen werden und Kontakte zur Schuladministration hergestellt werden. Eigentlich wäre es am besten, nach Projektende in die nächste Runde zu gehen ...



Tanz Das Thema „Raum, Farbe und Bewegung“ erforschen die Kulturforscher der Jahrgangsstufen 6 bis 10 des Elsa-Brändström-Gymnasiums mit den Mitteln des zeitgenössischen Tanzes, der Bildenden Kunst und der Kulturgeschichte. Sie gestalten ihre persönlichen Räume symbolisch als Wohlfühlräume mit besonderer Farbgebung oder als Elfenbeintürme und entwickeln Choreografien im Raum. Dabei werden sowohl die inneren Räume des Menschen und die Schulräume des EBG wie auch unterschiedliche Stadträume in ihrer jeweiligen Wirkungsabsicht hinterfragt. Auf ihren Forschungsexpeditionen werden sie von Tanz und Schule e. V. sowie den Münchner Pinakotheken unterstützt.

Barbara Wutz, 14 Jahre, 8. Klasse,
Elsa-Brändström-Gymnasium

—Schülerprotokoll

Was Forschen für mich bedeutet? Einmal so zu sein wie ein kleines Kind, das sich alles anschaut. Und dann konkret auf ein Ziel hin zu forschen, wenn man zum Beispiel ein Heilmittel gegen Depressionen finden möchte. Wir machen jetzt ein Tanzprojekt, und da entdecke ich auch was Neues. Ich habe viele neue Bewegungen gelernt. ‚Baby freeze‘

zum Beispiel, das ist voll witzig. Man legt den Kopf auf dem Boden, stützt sich mit den Händen ab und streckt dann die Füße in die Luft. So schwierig ist das gar nicht, man muss nur ein bisschen üben. Als die Frau Karg, unsere Sportlehrerin, uns von dem Tanzprojekt erzählt hat, da hab ich gedacht: Hoffentlich ist das was mit cooler Musik und nicht mit so einer Bauernmusik oder mit Klassik oder so. Aber wir haben jetzt wirklich voll die coole Musik und auch eine coole Tanzlehrerin, die das mit uns macht, die heißt Anna. Wir tanzen Hip-Hop und so.

SCHULE **Elsa-Brändström-Gymnasium**
SCHULART **Gymnasium**
PARTNER **Tanz und Schule e. V.,
Münchner Pinakotheken**
TEILNEHMENDE SCHÜLER **323**
KLASSENSTUFE **6, 8, 9 und 11**
HOMEPAGE SCHULE **www.elsa.musin.de**
HOMEPAGE PARTNER **www.tanz-und-schule.de,
www.pinakothek.de**



Diesen Mittwoch haben die Gruppen einander in der Turnhalle schon vorgeführt, was wir bislang gemacht haben. Unsere Gruppe fand ich ehrlich gesagt am besten, die anderen waren aber auch ganz kreativ. Wir sind in der Turnhalle verschiedene Wege abgegangen und wir konnten selber überlegen, wie wir das tun wollten – hüpfen oder irgendetwas kreativ gestalten. Wir haben uns alle zeitlich ein bisschen versetzt bewegt. Die anderen haben auch geklatscht. Im Sommer machen wir alle zusammen eine richtige Aufführung, da kommen auch andere Schulen. Ich werde bestimmt ein bisschen aufgeregt sein, aber nicht ganz so doll. Ich habe in der 3. und der 4. Klasse schon in der Schule geschauspielert und außerdem müssen wir ja auch oft Referate halten.

Dann haben wir noch ein Kunstprojekt, da beschäftigen wir uns mit Raum und Licht. Meine Freundin und ich überlegen gerade, wie wir aus dem Kunstsaal im dritten Stock der Schule eine Wohnung machen könnten. Wir haben den Grundriss bekommen und malen da jetzt Wände rein. Unser Raum ist riesig, der hat fast 100 Quadratmeter. Später werden wir die Räume auch richtig bauen. Das interessiert mich auch.

Ich glaube schon, dass Kultur.Forscher! anders ist als anderer Unterricht. Gerade im Sport, da machen wir sonst Volleyball und das hasse ich, weil ich mir dabei mal zwei Finger gebrochen habe. Und die Tanzlehrerin sagt zwar, was wir machen sollen, aber sie lässt uns mehr Freiraum für kreative Sachen, sodass wir ganz anders mitmachen können. Und es ist auch anders, weil es Spaß macht. Ob wir Noten dafür bekommen, weiß ich gar nicht. Ich glaube, nur für die Zeichnungen in Kunst. Aber ich konzentriere mich nicht so darauf, welche Note ich schreibe.

Es soll mir einfach Spaß machen, und das tut es.



Kultur.Forscher!

Gelingsbedingungen

Die folgenden Gelingsbedingungen wurden aus den acht Kultur.Forscher-Netzwerken zusammengetragen. Sie sind nicht als Handlungsanweisung zu verstehen, sondern vielmehr als erste grundlegende Hinweise für erfolgreiche Kulturforschung. Voraussetzung ist, dass Schule und Kulturpartner gleichermaßen an der Ausgestaltung und Umsetzung des Projekts beteiligt sind.

Aktive Rolle der Schülerinnen und Schüler

Einbindung der Jugendlichen in die Projektplanung und -gestaltung

Herausstellung des Lebensweltbezugs und Sensibilisierung der Jugendlichen für eigene Themen

Einbindung der Schülerinnen und Schüler in die Außenkommunikation des Projekts (Entwurf eines eigenen Logos, Erstellung einer Webseite etc.)

Einsicht, dass die Schärfung der schlecht mess-, dokumentier- und einschätzbaren Wahrnehmung der Schüler das eigentliche Ziel des Projektes ist

Öffnung der Kulturpartner für die Methode des forschenden Lernens

Verantwortungsübernahme der Kulturpartner für die Qualität des forschenden Lernens

zu wissen, wie und warum das Kulturforschen wirkt, stärkt die eigene Positionierung

Motivierte Lehrerinnen und Lehrer mit Mut zu Veränderungen

Offenheit für neue und komplexe Ansätze und die Fähigkeit des Einzelnen, Unsicherheiten auszuhalten

als Lehrkraft selbst als Kulturforscher tätig werden

Bereitschaft und Verständnis für die Notwendigkeit organisatorischer Zusatzaufgaben im Team

Kooperation

mindestens ein halbes Jahr Vorlaufzeit für größere Kooperationen

gemeinsame Projektentwicklung

regelmäßige Planungs- und Reflexionstreffen aller Beteiligten

Zielüberprüfung in regelmäßigen Abständen vornehmen und bei Bedarf Korrekturen zulassen

Klärung des Rollenverständnisses von Lehrern und Künstlern

Ausloten des Nutzens für den Partner

bewusste Entscheidung für ein Projektformat

Einigung auf die Gewichtung von Prozess und Produkt

Vielschichtige Einbindung des Projekts in den Schulalltag

Etablierung zuverlässiger Kommunikationsstrukturen innerhalb der Schule

Koordination des Projekts durch eine von Kollegium und Leitung akzeptierte Person

Unterstützung durch die Schulleitung

Einbindung unbeteiligter Kollegen, Entwicklung einer kollektiven Motivation

Diskussion struktureller Maßnahmen: Personalplanung, Räume, Stundenplan, finanzielle Ressourcen

zielgerichtete Weiterentwicklung des Lehrplans

inhaltliche Verortung in der Unterrichtsrealität

Einbindung in den normalen Schulalltag: Wahlpflichtkurs, Projektwochen, Exkursionen

Verankerung von Erfahrungen im Schulprogramm

keine Abschlussjahrgänge, wenn das Projekt über ein ganzes Schuljahr läuft

Allgemein

Entstehen neuer Ideen durch Irritationen

Fehler als Lernchance verstehen

Vielschichtigkeit von Kultur anerkennen und nutzen

Reflexion des eigenen Projekts durch kollegialen Austausch

Öffentlichkeitsarbeit

Erfolge nach innen und außen sichtbar machen

Mitdenken einer guten Dokumentation

Eltern und Familien in den Forscherprozess einbeziehen und sie ihre eigenen Erfahrungen machen lassen

Liste aller beteiligten Projekte

Berlin

WILLI-GRAF-GYMNASIUM

Ansprechpartner: Tobias Kuster
E-Mail: sekretariat@willi-graf-os.de

Partner: kleine baumeister, Jessica Waldera
E-Mail: info@kleinebaumeister.de

MARIE-CURIE-OBERSCHULE

Ansprechpartnerin: Angelika Weiß
E-Mail: weiss.mco@t-online.de

Partner: Theater Strabl, Karen Giese
E-Mail: K.Giese@theater-strabl.de

Partner: Deutsches Historisches Museum, Alina Laura Tiewis
E-Mail: A.Tiewis@gmx.de

HEINRICH-VON-STEPHAN-GEMEINSCHAFTSSCHULE

Ansprechpartner: Horst Fehmers
E-Mail: HFehmers@t-online.de

Partner: Deutsches Theater Berlin, Barbara Kantel
E-Mail: jungesdt@deutschestheater.de

Dresden

CHRISTLICHE SCHULE DRESDEN

Ansprechpartner: Bertram Liskowsky
E-Mail: sekretariat@cs-dresden.de

Partner: Staatsoperette Dresden, Inna Savuchuk
E-Mail: theaterpaedagogik@staatsoperette-dresden.de

HOGA SCHLOSS ALBRECHTSBERG

Ansprechpartnerin: Heidrun Schulze
E-Mail: hoga@hoga-schloss-albrechtsberg.de

Partner: theater junge generation, Armin Beber
E-Mail: armin.beber@tjg-dresden.de

GYMNASIUM LUISENSTIFT RADEBEUL

Ansprechpartnerin: Katrin Krüger
E-Mail: katrin.krueger@luisenstift.de

Partner: Staatsweingut Schloss Wackerbarth, Susann Goldstein
E-Mail: goldstein@Schloss-Wackerbarth.de

Düsseldorf

STÄDTISCHE REALSCHULE LUISENSTRASSE

Ansprechpartnerin: Havva Dedeoglu
E-Mail: rs.luisenstr@stadt.duesseldorf.de

Partner: museum kunst palast, Birgit van de Water
E-Mail: birgit.vandewater@smkp.de

GESAMTSCHULE KAISERPLATZ

Ansprechpartnerin: Verona Steinhoff-Braun
E-Mail: 189273@schule.nrw.de

Partner: Deutsches Textilmuseum Krefeld, Larissa Konze
E-Mail: larissa.konze@krefeld.de

HULDA-PANKOK-GESAMTSCHULE

Ansprechpartnerin: Fatema Nawaz
E-Mail: fatema.nawaz@gmx.net

Partner: verschiedene Künstler

Frankfurt am Main

ANNA-SCHMIDT-SCHULE

Ansprechpartnerin: Doris Schmidt
E-Mail: d.schmidt@anna-schmidt-schule.de

Partner: Schirn Kunsthalle Frankfurt, Simone Boscheinen
E-Mail: simone.boscheinen@schirn.de

IGS HERDER

Ansprechpartner: Dirk Johannes
E-Mail: djohanns@gmx.de

Partner: Theaterhaus Frankfurt, Simone Fecher
E-Mail: simonefecher@theaterhaus-frankfurt.de

SCHILLERSCHULE

Ansprechpartnerin: Kristina Dänzer
E-Mail: kristinadaenzer@yahoo.de

Partner: Städel Museum, Dr. Chantal Eschenfelder
E-Mail: eschenfelder@staedelmuseum.de

Partner: Liebieghaus Skulpturensammlung
E-Mail: info@liebieghaus.de

Hamburg

EMILIE-WÜSTENFELD-GYMNASIUM

Ansprechpartner: Ulf Nebe
E-Mail: ulf.nebe@bsb.hamburg.de

Partner: Fachbereich Bewegungswissenschaft an der Universität Hamburg | Tanzplan Deutschland

GYMNASIUM CORVEYSTRASSE

Ansprechpartnerin: Anke Balk
E-Mail: gymnasium-corveystrasse@bsb.hamburg.de

Partner: K3 – Zentrum für Choreographie | Tanzplan Hamburg, Matthias Quabbe
E-Mail: matthias.quabbe@kampnagel.de

GESAMTSCHULE HARBURG

Ansprechpartner: Andreas Wissen
E-Mail: awissen@gsh.bb.schule.de

Partner: JASWERK – Jugend Architektur Stadt e. V., Silke Edelhoff
E-Mail: silke.edelhoff@jugend-architektur-stadt.de

München

HAUPTSCHULE PERLAGER STRASSE

Ansprechpartner: Wolfgang Müller
E-Mail: wolfgang.muller@muenchen.de

Partner: PA / Spielen in der Stadt e. V., Alexander Wenzlik
E-Mail: a.wenzlik@spielen-in-der-stadt.de

ELSA-BRÄNDSTRÖM-GYMNASIUM

Ansprechpartnerin: Monika Karg
E-Mail: sekretariat@elsa.musi.de

Partner: Tanz und Schule e. V., Simone Schulte
E-Mail: simone.schulte@daskulturbuero.de

STÄDTISCHE WILLY-BRANDT-GESAMTSCHULE

Ansprechpartnerin: Tamara Gienow
E-Mail: willy-brandt-gesamtschule@muenchen.de

Partner: Institut für Angewandte Kulturelle Bildung, Tom Biburger
E-Mail: tom.biburger@iakb.de

Rostock

CHRISTOPHORUS-GYMNASIUM

Ansprechpartnerin: Monika Lawrenz
E-Mail: monika.lawrenz@jd-rostock.mv.lo-netz.de

Partner: Hochschule für Musik und Theater Rostock, Prof. Marion Küster
E-Mail: marion.kuester@hmt-rostock.de

Partner: Hochschule Merseburg Fachbereich Kultur- und Medienpädagogik

INNERSTÄDTISCHES GYMNASIUM

Ansprechpartnerin: Regine Koch
E-Mail: r.koch@isg-rostock.de

Partner: Volkstheater Rostock, Bernd Hobe
E-Mail: bernd.hobe@rostock.de

Partner: BStU Außenstelle Rostock
E-Mail: astrostock@bstu.bund.de

WERKSTATTSCHULE IN ROSTOCK

Ansprechpartnerin: Laura Merlin
E-Mail: lmerlin@werkstattschule-in-rostock.de

Partner: Neue Musikschule Carl Orff
E-Mail: info@orff-musikschule.de

Stuttgart

BIL PRIVATSCHULE

Ansprechpartnerin: Zebra Cevik-Daisy
E-Mail: info@bil-privatschule.de

Partner: Stadtmuseum Stuttgart (i. Gr.), Silvia Gebel, Sarah Kubin-Scharnowski
E-Mail: poststelle.stadtmuseum@stuttgart.de

Partner: LUI Universität Tübingen

ELLY-HEUSS-KNAPP-GYMNASIUM

Ansprechpartnerin: Nicole Böttcher
E-Mail: nicole.boettcher@s-elly.de

Partner: Künstlerhaus Stuttgart, Axel John Wieder
E-Mail: aw@kuenstlerhaus.de

Partner: Zentrum für Kunst und Medientechnologie Karlsruhe (ZKM), Henrike Plegge
E-Mail: plegge@zkm.de

ROSENSTEINSCHULE

Ansprechpartnerin: Daniela Schmid
E-Mail: Schmid.Daniela83@gmx.de

Partner: Junges Ensemble Stuttgart (JES), Tobias Metz
E-Mail: tobias.metz@jes-stuttgart.de

Partner: Ausdrucksreich e. V., Lino Ciriello, Nikita Gorbunov
E-Mail: info@ausdrucksreich.de

Impressum

Herausgeberin

Deutsche Kinder- und Jugendstiftung gemeinnützige GmbH

Lektorat

Mathias Ahuis

Redaktion

Harriet Völker, Christina Leuschner, Frauke Langhorst, Sabine Zeh

Layout & Satz

mijuly&ca Berlin

Druck

Spree Druck Berlin GmbH

Reportagen, Schülerprotokolle, Interviews und Zitate

Beate Köhne

Fotos

Johannes Arlt, Hamburg, S.15

Björn Balcke, Berlin, S.17, S.52, S.53

Dirk Baumbach, Düsseldorf, S.26, S.27, S.28, S.29

Sylvio Dittrich, Dresden, S.34, S.35, S.36

Pia Degenhardt, JASWERK Jugend Architektur Stadt, Hamburg S.14

Silke Edelhoff, JASWERK Jugend Architektur Stadt, Hamburg S.17

Mirco Hastenteufel, Frankfurt, S.40, S.41, S.42

Danny Ibovnik, Berlin, S.20, S.21, S.22, S.23

Yvonne Janas, Stuttgart, S.48, S.49, S.50

JASWERK Jugend Architektur Stadt, S.16

Tobias Daniel Kammann, München, S.54, S.55, S.56

Michel Koczy, Berlin, S.25

Andrea Potinius, GS Harburg, Hamburg, S.15, S.16

Frank Rumpfenhorst, Frankfurt, S.5, S.43

Katrin Schander, Frankfurt, S.44, S.45

Marianne Spiering, GS Harburg, Hamburg, S.15, S.16

Jakob Studnar, Düsseldorf, Titelbild, S.27, S.52, S.56, S.57

Christopher Thielemann, Rostock, S.6, S.7, S.8

Timo Tschallener, Hamburg, S.12, S.13, S.14

Alle weiteren Bilder in der Broschüre sowie die Zitate auf dem Umschlag sind in den jeweiligen Projekten entstanden.

Weitere Informationen zum Thema erhalten Sie im Internet unter www.kultur-forscher.de

© Deutsche Kinder- und Jugendstiftung, Berlin 2010

Tempelhofer Ufer 11

10963 Berlin

www.dkjs.de

Saskia Zimmermanns, Schülerin, 15 Jahre,
Gesamtschule Kaiserplatz Krefeld

„ Bei unserem Kultur.Forscher!-Projekt geht es darum, uns für unsere Umgebung zu interessieren. Mit offenen Augen unterwegs zu sein. Oft gehen wir ja blind durch die Welt und wissen nicht, was um uns herum geschieht.“

Marie Bertsch, Schülerin, 17 Jahre,
Schillerschule Frankfurt a. M.

„ Es ist toll, sich dem Thema Kultur mal auf ganz andere Art zu nähern – wir mussten nichts auswendig lernen, sondern konnten es wirklich erfahren. Man ist dann selber ein Teil davon.“

Henrike Plegge, Museumspädagogin,
Zentrum für Kunst und Medientechnologie
Karlsruhe

„ Kultur.Forscher! ist ... aufregend! Weil von den Fragen der Schüler ausgegangen wird und das Projekt daher nicht von Anfang bis Ende durchgeplant ist. Das öffnet Räume für Kreativität.“